



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Stefan Wurm

Das Leben des Wiener Linguisten aus ethnohistorischer, biographiegeschichtlicher Sichtweise und seine Bedeutung für die Kultur- und Sozialanthropologie unter besonderer Berücksichtigung seiner Forschungen in Australien und Ozeanien.

Verfasserin

Katharina Hobiger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann Mückler

Inhaltsverzeichnis

WIDMUNG	1
DANKSAGUNG	3
1. EINLEITUNG	5
2. THEORIE UND METHODIK.....	11
3. LEBENSLAUF STEFAN WURM	15
4. HISTORISCHE VERBINDUNGEN	17
4.1 ETHNOLOGIE UND LINGUISTIK	20
5. BIOGRAPHISCHER TEIL: DAS LEBEN STEFAN WURMS	25
5.1 FAMILIE UND KINDHEIT IN WIEN	25
5.2 AUSBILDUNG UND STUDIUM IN WIEN WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES....	30
5.3 HEIRAT MIT HELENE GRÖGER.....	36
5.4 STEFAN WURM UND ARTHUR CAPELL.....	39
5.5 MIGRATION UND PROBLEME DER AUSREISE.....	41
5.6 STARTING A NEW LIFE IN AUSTRALIA	45
5.7 THE DEPARTMENT OF LINGUISTICS DER AUSTRALIAN NATIONAL UNIVERSITY	50
5.7.1 Pacific Linguistics	57
5.7.2 Atlas Projekte	59
5.8 DAS ÜBERRASCHENDE ENDE.....	61
6. AUSGEWÄHLTES ETHNOGRAPHISCHES MATERIAL AUS DEN FORSCHUNGSREISEN DER 1950ER JAHRE.....	63
6.1 EINFÜHRUNG IN DIE BRIEFKULTUR DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS	65
6.2 GEWÄHLTE AUSSCHNITTE DER AUSTRALIEN REISE VON 1957.....	67
6.3 DIE NEUGUINEA EXPEDITION IM JAHRE 1958.....	73
7. „A PIONEER IN SO MANY WAYS“ ODER ZUR NACHWIRKUNG VON STEFAN WURM.....	95
7.1 THE STEPHEN AND HELEN WURM ENDOWMENT.....	96
7.2 PRESERVING ENDANGERED LANGUAGES	99
7.3 PARADISEC	101

8. CONCLUSIO ODER ÜBER DIE BEDEUTUNG VON STEFAN WURM FÜR DIE ETHNOLOGIE	103
9. AUSGEWÄHLTES WERKVERZEICHNIS STEFAN WURMS	111
10. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS.....	123
10.1 QUELLENVERZEICHNIS	123
10.2 INTERVIEWS UND INFORMATIONSGESPRÄCHE	123
10.3 URLOGRAPHIE.....	124
10.4 ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	125
10.5 LITERATURVERZEICHNIS	126
11. ABSTRACT	133
12. CURRICULUM VITAE	136

Widmung

Diese Arbeit ist in Liebe und Dankbarkeit meiner Familie gewidmet.

Danksagung

Besonderer Dank gilt an erster Stelle meinen Eltern Michaela und Martin Hobiger. Worte können nicht beschreiben, wie dankbar ich Euch für die langjährige, geduldige Unterstützung bin, die ihr mir seit ich denken kann, und besonders im Laufe der letzten Jahre, gegeben habt. Ihr seid mein Halt, ohne euch wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Es war ein langer Weg. Viele Menschen hatten großen Einfluss auf das Entstehen dieser Arbeit und haben mich an unterschiedlichen Stationen begleitet, mir mit ihrem Wissen, ihrem Verständnis, ihrer Unterstützung und Bereitschaft zu Gesprächen geholfen.

Mag.^a Margit Wolfsberger danke ich für ihre Inspiration zum Thema und ihre Hilfestellung, die meinen Forschungsaufenthalt in Australien ermöglicht hat.

Mag. Igor Eberhard danke ich für Ermunterungen, Ermahnungen und Gespräche, die das Entstehen meiner Arbeit beeinflusst haben.

Prof. Hermann Mückler möchte ich für die Betreuung und interessierte Anteilnahme an meinem Diplomarbeitsthema danken.

Ich danke vor allem Frau Anna Appel für die Bereitschaft zu persönlichen Gesprächen, die diese Arbeit in großem Maße beeinflusst haben.

I am indebted to many people for sharing their knowledge with me and making my research at the Australian National University a most successful and informative experience.

As the “Wurm collection” is the largest personal holding in the University Archives, I have to give kudos to the archivists who prepared this huge collection for the use of others.

It was really fascinating to work with such an interesting collection and I want to express my deep gratitude to the staff of the Pacific Archives, first of all to Mrs. Karina Taylor, who provided an insight into the “Wurm Collection” for me and helped me with words and deeds during my stay in Canberra.

I want to thank all people that helped me with interesting discussions, suggestions and representations, constructive criticism and encouragement:

Jeanette Coombes, Tom Dutton, Nicholas Evans, John Harris, Luise Hercus, Darja Hoenigman, Grace & Harold Koch, Julia Miller, David Nash, Meredith Osmond, Andrew Pawley, Malcolm Ross, Alan Rumsey, Annagret Schemberg, Darrell Tryon, Michael Young and Ria van de Zandt.

Thank you very much for your support!

Zum Schluss möchte ich noch all meinen Freunden für Gespräche, anregende Diskussionen und Aufmunterungen danken.

Wien, im Juni 2012

Katharina Hobiger

1. Einleitung

„Wer ist Stefan Wurm? Muss man diesen Forscher kennen?“ Auf diese und ähnliche Fragen stieß ich, als ich am Wiener Institut für Kultur- und Sozialanthropologie mit österreichischen EthnologInnen, LektorInnen und ProfessorInnen über das Thema meiner Diplomarbeit sprach. Kennen muss man ihn nicht, aber es lohnt sich auf jeden Fall, sich mit diesem interessanten Forscher, Linguisten, Ethnologen, Weltreisenden und genialen Sprachgenie zu beschäftigen.

Auf den Namen „Stefan Wurm“ stieß ich zum ersten Mal im Werk „Einführung in die Ethnologie Ozeaniens“ von Prof. Hermann Mückler (vgl. Mückler 2009: S.81). Stefan Wurm hatte bereits im Jahre 1951 ein linguistisches Werk zur Sprache der Kiwai publiziert, ohne bis zu diesem Zeitpunkt selbst in Papua Neuguinea gewesen zu sein, dies änderte sich jedoch in den Folgejahren (vgl. Klieneberger 1957: 37). Nach ersten Recherchen fand ich einige Publikationen und Sprachatlanten von ihm. Zeit seines Lebens waren die Sprachen des Südpazifiks (vor allem die *Papuan languages*, dessen Terminus er maßgeblich mitprägte) und auch die australischen Sprachen seine Leidenschaft, weshalb er im Jahre 1952 mit seiner Frau von Wien nach Australien emigrierte.

Angeregt wurde diese von mir vorgelegte Arbeit durch ein Gespräch mit Frau Mag.^a Margit Wolfsberger, die mich darauf hinwies, dass der gesamte Nachlass, sowohl von Stefan Wurm, als auch der seiner Frau Helene Gröger-Wurm, in den Pazifik Archiven der Australian National University (ANU¹) in Canberra liegt. So führte mich im Oktober 2011 mein Forschungsaufenthalt an die ANU nach Canberra. Es war eine Ehre für mich, die erste zu sein, die nach dem großen Archivierungsprojekt im Jahr 2007 mit dieser äußerst umfangreichen Sammlung arbeiten durfte. Ich konnte mit dem vorgefundenen Material einige Lücken in Stefan Wurms Biographie schließen und gleichzeitig weitere Facetten seines Lebens kennenlernen. Ich konnte uneingeschränkt Einsicht in alle Dokumente nehmen, denn alle Teile der Nachlässe² sind für akademische Zwecke frei zugänglich. Dabei fertigte ich entweder Kopien oder digitale Fotografien der relevanten Texte an, um diese für die Weiterverarbeitung in Wien zu sichern. In den Bibliotheken der ANU konnte ich Literatur ausfindig machen, die in Österreich nicht zugänglich ist. Unter anderem fand

¹ In meiner Arbeit werde ich ANU als gängige Abkürzung für Australian National University verwenden.

² Ich arbeitete sowohl mit Stefan Wurms Nachlass, als auch mit dem seiner Frau Helene Gröger-Wurm.

ich zahlreiche Publikationen von Stefan Wurm, von deren Existenz ich bis dahin nichts wusste. Eine ausgewählte Bibliographie seiner Werke findet sich am Schluss dieser Arbeit. Auf Grund der Fülle der vorgefundenen Materialien kann diese Arbeit nur einen ersten Überblick über Stefan Wurms Leben darstellen. Meiner Meinung nach ist keine Biographie jemals lückenlos und den Anspruch auf perfekte Vollständigkeit und Gültigkeit erhebe ich aus diesem Grund für meine Arbeit nicht.

Geboren als Istvan (Stefan) Adolphe Wurm im Jahre 1922, wuchs er in Wien auf und zeigte immer schon ein großes Talent für das Erlernen von Sprachen, so war er bereits in jungen Jahren ein hochbegabter Polyglott. Sein Kindheitstraum war von Anfang an, „Forscher“ zu werden.³ Von seiner Familie liebevoll „Pista“ genannt, war er für seine KollegInnen und Freunde in Wien „Dr. Stefan Wurm“ und wurde in Australien bekannt als „Prof. Stephen A. Wurm“. Unter diesem Namen ging er in die Geschichte der ANU ein und wurde schließlich auch am 29. Oktober 2001 in Canberra zu Grabe getragen.⁴

Das Ziel meiner Arbeit ist eine Darstellung seines Lebens, einerseits durch literarische und archivalische Quellen, die mir durch seinen Nachlass und den seiner Frau Helene Gröger-Wurm zur Verfügung stehen, andererseits werden diese durch Interviews und persönliche Gespräche mit ehemaligen KollegInnen des Instituts für Linguistik in Canberra ergänzt. Eine wichtige Quelle für persönliche Einblicke in Stefan Wurms Leben war für mich die Begegnung mit seiner Schwester in Wien, die ich erst durch meinen Forschungsaufenthalt in Canberra ausfindig machen konnte. Frau Anna Appel ist seine einzige Schwester und lebt mittlerweile in ihrem 93. Lebensjahr immer noch in Wien. Ihr gebührt ein besonderer Dank, da sie mir vor allem über die frühen Jahre ihres Bruders, die Kindheit, die Studienzeit während des Zweiten Weltkrieges in Wien und schließlich über die Beweggründe für seine Migration einige wertvolle Informationen geben konnte, die meinen Versuch, sein Leben zu erfassen und in dieser Arbeit darzulegen, vervollständigten.

Die Fragen, die in dieser Arbeit behandelt und beantwortet werden sollen, sind folgende:

Was lässt sich anhand der vorhandenen Quellen über das Leben der Person Stefan Wurm sagen? Inwiefern waren und sind seine Werke von Bedeutung für die Kultur- und Sozialanthropologie?

³ vgl. Interview mit Anna Appel vom 20.12.2011

⁴ In der Zeit vor der Migration im Jahre 1952 werde ich in meiner Arbeit den Namen „Stefan Wurm“, nach 1952 werde ich „Stephen Wurm“ verwenden.

Primär war Stefan Wurm ein Linguist und obwohl mir als Kultur- und Sozialanthropologin die Tiefen der Linguistik verschlossen bleiben, werde ich trotzdem versuchen, seine Werke einzuordnen; einerseits in einen linguistischen Kontext, der mir nur durch das Urteil seiner fachlich kompetenten KollegInnen am Institut für Linguistik in Canberra gelang. Andererseits werde ich versuchen, die Bedeutung seines Lebenswerkes insbesondere für die Kultur- und Sozialanthropologie im deutschsprachigen Raum herauszuarbeiten, aber auch seinen Stellenwert und seine Bedeutung für die Wissenschaft selbst.

Der Nachlass von Stefan Wurm und seiner Frau ist die größte personenbezogene Sammlung in den gesamten Universitätsarchiven der ANU⁵. Das Ausmaß und die Bedeutung des Nachlasses werde ich in Kapitel 7 genauer erläutern. An dieser Stelle sei nur so viel gesagt, dass die Archivmaterialien von persönlichen Forschungstagebüchern und linguistischen Notizen, über umfangreiches Bild-, Karten- und Filmmaterial bis hin zu persönlichen Korrespondenzen reichen. Im Zuge meiner Recherchen fand ich äußerst umfangreiches Briefmaterial und diesen epistolarischen Quellen möchte ich in meiner Arbeit einen besonderen Stellenwert einräumen. Im Anschluss an das Hauptkapitel meiner Arbeit, das sich einer ethnohistorisch-biographischen Annäherung an Stefan Wurms Leben widmet, werde ich Teile des Briefwechsels zwischen ihm und seiner Frau von seinen Forschungsreisen ins australische *outback* in den 1950er Jahren und vor allem von seiner ersten Neuguinea Reise im Jahre 1958 darlegen. Die Insel Neuguinea stellte zur damaligen Zeit eine noch in einigen Bereichen unerforschte Region dar, in vielerlei Hinsicht war sie eine *terra incognita*.⁶ Die Ergebnisse seiner Reisen stellen einen wichtigen Beitrag zur Erforschung dieser Region dar und haben größtenteils heute noch ihre ethnographische und vor allem linguistische Gültigkeit.

Zu Beginn hatte ich ethische Bedenken, dieses persönliche Material in meine Diplomarbeit aufzunehmen, jedoch ist die „Wurm Collection“ eine öffentlich zugängliche Sammlung und hätte das Ehepaar Wurm nicht gewollt, dass diese privaten Dokumente gelesen werden und StudentInnen und interessierten Menschen zur Verfügung stehen, hätten sie ihren Nachlass wahrscheinlich nicht einem Universitätsarchiv vermacht.

⁵ Beide Nachlässe werden in den Pazifik Archiven der ANU zusammen als „The Wurm Collection“ bezeichnet.

⁶ vgl. Interview mit Darrell Tryon vom 02.11.2011 und Andrew Pawley vom 13.10.2011

An dieser Stelle möchte ich Valetta Malinowska zitieren, die folgendes schrieb, als sie die Reisetagebücher ihres Gatten Bronislaw Malinowski im Jahre 1986 veröffentlichte:

„Ich glaube, dass psychologische und emotionale Einsichten, wie Tagebücher, Briefe [...] uns die Persönlichkeit vermitteln, nicht nur die Persönlichkeit des Mannes, der gewisse Bücher geschrieben oder eine gewisse Theorie entwickelt hat [...] in einem neuen Licht erscheinen lassen, sondern daß [sic!] solche Kenntnis des Mannes, wie er lebte und dachte, uns oft einen besseren Zugang zu seinem Werk gewährt und ein tieferes Verständnis.“
(Malinowska 1986: 2)

Wenn also persönliches Material, seien es Tagebücher, Forschungsnotizen oder Briefe einer hervorragenden Persönlichkeit vorliegen, „so meine ich, daß [sic!] solche Informationen über seinen Alltag, sein Innenleben und seine Gedanken veröffentlicht werden sollten – in der bewußten [sic!] Absicht, diese Persönlichkeit zu enthüllen und dieses Wissen mit dem hinterlassenen Werk in Beziehung zu setzen.“ (ebenda)

Vor allem will ich zeigen, dass hinter einem großartigen Wissenschaftler immer eine Persönlichkeit steht. In den epistolarischen Quellen, die von mir zitiert werden, teilte er sich seiner Frau und gleichzeitig engsten Freundin mit.

Seine unglückliche Isolation, die Schwierigkeiten des alltäglichen Umgangs mit den Indigenen und oftmalige Krankheit gestalteten seine Forschungsaufenthalte meist schwerer als erwartet.

Mir ist bewusst, dass der Umgang mit Daten wie persönlichen Briefen, Tagebüchern und Aussagen von Angehörigen, FreundInnen oder KollegInnen oftmals problematisch sein kann und diese meist nur einen subjektiven Ausschnitt der Persönlichkeit des betreffenden Menschen darstellt, dennoch betrachte ich genau diese Quellen als wertvolle Ergänzung zur Vervollständigung meiner Arbeit.

Im vorletzten Kapitel meiner Arbeit widme ich mich der Nachwirkung Stefan Wurms und werde mich vor allem auf sein Engagement für die *Preservation of Endangered Languages* beziehen und ein rezentes Digitalisierungsprojekt zur Erhaltung von Sprachen vorstellen, welches teilweise aus den finanziellen Mitteln seines Nachlasses finanziert wird. Die Ergebnisse meiner Forschung, sowie Reflexion meines Themas und Ausblick für weitere Forschungen finden sich in der Conclusio, in welcher ich versuchen werde, meine Forschungsfrage nach der Bedeutung Stefan Wurms für die Ethnologie, zu beantworten.

Weitgehend gebe ich in dieser Diplomarbeit meine persönlichen Einschätzungen und Erkenntnisse wieder, jedoch habe ich mich bemüht, durch die Kombination all meiner Quellen eine möglichst objektive Darstellung der Person Stefan Wurms und seinem Wirken zu erstellen und meine Ergebnisse durch Argumentation zu stützen.

2. Theorie und Methodik

Die Biographieforschung hat in der Ethnologie wie auch in anderen Wissenschaften (zum Beispiel: Psychologie, Soziologie, Pädagogik oder Geschichte u.v.m.) eine lange Tradition. Die Sammlung biographischen Materials in den erwähnten Disziplinen kann sich auf unterschiedliche Quellengattungen erstrecken. Diese können sowohl schriftliche Dokumente (z.B. Briefe oder Tagebücher) als auch Bildmaterial (Fotos, Videos) und mündliche Darstellungen (lebens- und familiengeschichtliche Erzählungen/Interviews) umfassen. Oft sind es vor allem EthnologInnen oder HistorikerInnen, die an einer Auswertung dieses Materials für ihre wissenschaftliche Arbeit interessiert sind. (vgl. Lange 2005: 43)

Die Frage nach der Bedeutung von Biographien in den Sozialwissenschaften ist demnach nicht neu und wird wahrscheinlich auch in Zukunft eine Rolle spielen:

„Denn das Interesse an Biographien und am Biographischem ist im Alltag, wie in der Wissenschaft von irritierender Aktualität: Einerseits scheint es modischen Trends zu folgen oder sogar „Trendsetter“ zu sein, was an der Konjunktur biographischer Formate in den neuen Medien ebenso fest gemacht werden kann wie an der aktuellen Ausdifferenzierung biographiewissenschaftlicher Forschung. Andererseits scheint Biographisches, seltsam zeitlos, gleichsam ein Genre zu sein, das über wechselnde Trends hinweg auf ein relativ stabiles Interesse stößt, das die Form verändert, immer wieder neu erfunden wird und selbst den ‚Tod des Subjekts‘ noch zu überleben scheint.“ (Alheit/Dausien 2009: 285)

Die Methoden, die in dieser Arbeit von mir verwendet werden, stammen aus dem Instrumentarium der ethnohistorischen und biographiegeschichtlichen Forschung.

„Dem Betrachtungspluralismus innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie (früher Völkerkunde oder Ethnologie) entspricht eine Methodenvielfalt, ohne dass aber eine der Forschungsrichtungen den alleinigen Anspruch auf diese Wissenschaft erheben darf; eine dieser Richtungen innerhalb der modernen Ethnologie ist die historisch orientierte.“ (Wernhart 2011: 148)

1962 wurde durch Walter Hirschberg die Forschungsrichtung der „Ethnohistorie“ in Wien als die „Neue Wiener Schule“ begründet. Als Voraussetzung, um diese Forschungsrichtung anwenden zu können, benötigt man vor allem seriöse Quellen- und Ideologiekritik. (vgl. Wernhart 2011: 149) Walter Hirschberg betonte immer wieder, dass in seinem Verständnis alle Fächer, die sich mit dem Menschen und seinen Kulturen befassen, trotz ihrer Spezialisierung, zusammengehören. (vgl. Zwernemann 1989: 6). Er richtete sich mit seiner Kritik strikt gegen die Kulturkreislehre, indem er argumentiert:

„Es wäre verfehlt, die Kulturgeschichte als etwas Statisches anzusehen, die sich nur nach außen verbreitet und als solche unverändert bleibt. Es wäre weiter verfehlt, die gesamte Kulturgeschichte sich als eine Folge von einzelnen statischen Kulturschichten vorzustellen. Die Kultur ist stets dynamisch aufzufassen.“ (Hirschberg 1977: 7; zit. nach Zwernemann 1989: 5)

Eine der Hauptaufgaben der historischen Methode ist zunächst die Sammlung des Stoffes, also die „Tatsächlichkeiten der überlieferten Begebenheiten festzuhalten.“ Denn die „Aufgabe der Heuristik ist es, möglichst alles, was als Quelle dienen kann, aufzuspüren und zur Kenntnisnahme heranzuziehen.“ (Bernheim 1889: 100f, 157; zit. nach Wernhart 2008: 58)

Diese Arbeitsweise der Ethnohistorie entspricht dem kulturanthropologischen Selbstverständnis, denn „für die Ethnohistorie stellen schriftliche Quellen mehr als die Hälfte der Heuristik dar.“ (Wernhart 2011: 149)

“The biographer, like the historian, is a slave of his documents.”
(Edel 1957: 5, zit. nach: Fetz 2009: 104)

Dieses Zitat schien mir sehr passend, da meine Feldforschung vorwiegend in Archiven und Bibliotheken stattfand. Jene Materialien, welche ich nach meinen Recherchen auswertete, bilden die Basis und das Rückgrat meiner Arbeit. Feldforschung definiere ich hier nach dem österreichischen Soziologen und Kulturanthropologen Roland Girtler, denn Feldforschung führt der Archäologe durch, indem er sich auf Ausgrabungen begibt, der Historiker, der in Archiven nach geheimnisvollen Dokumenten sucht oder der Ethnologe, der das Leben in fremden Dörfern erkundet. „Der Wissenschaftler verlässt seine Studierstube, um im Leben, im Feld, sich all das zu erarbeiten, das seiner Wissenschaft wichtig ist.“

(Girtler 2001: S.14)

Zur Konstitution einer Biographie gehört als eines ihrer zentralen Momente die Suche nach den biographischen Quellen. Die Frage nach der Authentizität der Quellen schließt alle anderen Fragen mit ein, die eine Theorie der Biographie begleiten:

„Jene nach der biographischen Wahrheit; jene nach dem Verhältnis zwischen den BiographInnen und ihren ‚Objekten‘; jene nach dem zeitlichen Abstand zwischen einem Ursprung (der Lebensgeschichte, eines Dokuments) und seiner Interpretation (Kritik, Überlieferung, Tradition), jene nach der Kreativität(im Falle von Künstlerbiographien) und nach den Motivationen (bei Wissenschaftlern, Politikern oder ganz ‚normalen‘ Menschen).“
(Fetz 2011: S.108)

Das Spektrum ethnohistorischer, wie auch biographischer Quellen reicht von schriftlichen Quellen (Handschriften und gedruckten Texten) über schriftlich fixierte Erzählungen, von autobiographischen Berichten von Zeitzeugen und Briefen bis hin zu einer zunehmenden Zahl an audiovisuellen Dokumenten. Die schriftlichen Quellen lassen sich hierbei in publiziertes und unpubliziertes Material aufgliedern. Alle Quellen müssen kritisch hinterfragt werden und ihre wissenschaftliche Gültigkeit überprüft werden. (vgl. Wernhart 2008: 59; Fetz 2009: 104)

Dementsprechend sagt Silke Götsch über die Verwendung und Auswertung von archivalischen Quellen:

„Bevor man mit der Auswertung des Materials beginnt, muß [sic!] geklärt sein, welchen Status die Quelle in der Zeit ihrer Entstehung hatte. [...] Erst eine quellenkritische Einordnung, die die ganze Untersuchung begleiten sollte, ermöglicht eine angemessene [...] Analyse. [...] Nur durch die Kontextualisierung ist es möglich, die Plausibilität der angebotenen Interpretation zu überprüfen. Profunde historische Kenntnisse über gesellschaftliche, rechtliche und ökonomische Hintergründe [...] sind deshalb für jede historische Untersuchung, und das gilt nicht nur für die archivalischer Quellen, notwendige Voraussetzung.“ (Götsch 2001, 25f)

Denn die kritische Reflexion der Konstituierung, Auswertung und Darstellung biographischer Quellen ist eng mit dem Terminus „Archiv“ verbunden und muss somit die Basis einer Theorie der Biographie sein. (vgl. Fetz 2009: 105)

Ergänzt wurden die archivalischen und literarischen Quellen, auf denen meine Arbeit überwiegend beruht, durch Quellen aus dem Internet (Urlographie)⁷. Zusätzlich wurden Interviews mit Zeitzeugen von mir herangezogen, vor allem Aussagen und Hinweise kompetenter Personen, die es mir erlauben das wissenschaftliche Vermächtnis Stefan Wurms in einen linguistischen Kontext einzubetten, wofür ich mich als Kultur- und Sozialanthropologin nicht kompetent genug fühle. Die Aussagen der befragten Personen habe ich mit den schriftlichen Quellen verglichen. Die Interviews werden zum größten Teil nicht vollständig beziehungsweise nur teilweise wörtlich in die Arbeit eingebaut.⁸ An dieser Stelle möchte ich die Anforderungen an die Textanalyse lebensgeschichtlicher Interviews nach Reinhard Sieder zitieren:

⁷ Ein vollständiges Quellenverzeichnis findet sich am Ende der Arbeit.

⁸ Die Tonaufnahmen und Transkriptionen können bei der Verfasserin eingesehen werden.

„Sie muss den Lebensprozeß [sic!] (bzw. den interessierenden Lebensabschnitt) in seiner äußerlichen Ereignishaftigkeit und in seiner innerlichen Erfahrungs-, Erlebnis- und Wissensaufschichtung rekonstruieren. (Sieder 2008: 160)

Hier darf ebenso kein Anspruch auf allgemeine Gültigkeit gestellt werden, denn „durch die Interviewsituation sind Informanten als Erzähler auch Selbstdarsteller. [...] Auf historisch korrekte, nachprüfbare Angaben kommt es nicht an, sondern auf die momentane, subjektive Konstruktion und Deutung von Lebenswirklichkeit.“ (Paul 1998: 25)

Die Frage der Adressierbarkeit von biographischem Archivmaterial ist von entscheidender Bedeutung und stellt sich spätestens bei der archivarischen Ordnung eines Nachlasses. Wenn man mit Nachlässen arbeitet, muss man sich auch mit seinem Entstehen beschäftigen. Entweder wurde der Nachlass schon zu Lebzeiten geordnet oder die Ordnung entspricht der eines Archivars oder einer Archivarin.

„Ist die Ordnung des Nachlasses anderen, sekundären Organisationsprinzipien geschuldet, dem Archivar bei der Übernahme, der späteren Ordnung im Archiv, den Ordnungsprinzipien einer Institution? Wurde der Nachlass zu Lebzeiten vom biographischen Objekt oder von einem persönlichen Vertrauten in Hinblick auf seine Überlieferung geordnet? Welche Spuren eines projektiven Nachlebens – Tilgungen, Lücken, die Verarbeitung individueller Erfahrungen in verschiedenen diskursiven Ordnungen, mit dem Ziel, der Nachwelt - ein bestimmtes Bild zu übermitteln – finden sich in den Materialien?“ (Fetz 2009: 108)

Da vor mir noch niemand mit der “Wurm Collection” gearbeitet hatte, wusste ich, dass die Ordnungsprinzipien des Nachlasses zumindest von keiner Person vor mir verändert wurden. Laut Angaben der Archivarinnen der Pacific Archives der ANU bereitete Helen Wurm nach dem Tod ihres Mannes bereits sehr viel vor. Sie trug viele Materialien zusammen und ordnete sie bereits in Boxen nach ihren Vorstellungen. Als auch Helen Wurm im Jahr 2005 verstarb wurde das Haus der Wurms im Bezirk Campbell (Canberra) ausgeräumt und das gesamte literarische Vermächtnis in einem dreimonatigen Projekt archiviert.⁹ Nun stehen die Nachlässe allen Interessierten für akademische Zwecke frei zur Verfügung.

⁹ http://info.anu.edu.au/mac/Newsletters_and_Journals/ANU_Reporter/096PP_2007/wurm.asp

3. Lebenslauf Stefan Wurm

- 1922 * geboren in Budapest
- 1942 Abschluss der Hochschule für Welthandel in Wien
- 1944 Promotion durch die Dissertation „Die özbekische Volkssprache“, Universität Wien
- 1946 Heirat mit Helene Gröger
- 1945 - 1951 Lektor am Institut für Linguistik (Altäische Sprachen), Universität Wien
- 1952 - 1954 Linguistischer Experte am *Central Asian Resource Center*, St. Antony's College, Oxford
- 1954 - 1956 Resident Fellow of Linguistics an der *University of Sydney*
- 1956 Gründer von *Oceania Monographs in Linguistics* (gemeinsam mit Arthur Capell)
- 1962 Gastdozent an der *North Western University*, Illinois (USA)
- 1963 Gründer und Herausgeber der *Pacific Linguistic Series*
- 1964 Gastprofessor an der *Indiana University*
- 1964 Gründungsmitglied des *Australian Institute of Aboriginal Studies*
- 1967 - 1974 Member Council and Executive Council am *Australian Institute of Aboriginal Studies*
- 1967 - 1970 Präsident der *Linguistic Society of Australia*
- 1968 Gastprofessor an der *University of Hawaii*
- 1968 - 1987 Vorstand des Instituts für Linguistik an der *Australian National University*, Canberra
- 1975 Herausgeber der *Papuan Languages and the New Guinea Linguistic Scene*
- 1976 - 1977 Präsident der *Linguistic Society of Australia*
- 1977 - 1997 Präsident des *International Committee of Linguistics*
- 1981 - 1983 Herausgeber des *Language Atlas of the Pacific Area*

- 1983 Ehrenpräsidium des *International Council of Philosophy and Humanistic Studies*, UNESCO (Präsident 1988-1992, Vizepräsident 1984-1988, Ehrenmitglied seit 1983).
- 1985 - 1989 Mitglied des *Executive Council der Union Académique Internationale* (Mitglied seit 1985, Präsident bis 1989)
- 1987 Ehrenmitglied des *Order of Australia*
- 1988 School Fellow, Research *School Asia and Pacific Studies*, Australian National University
- 1990 - 1995 Project Director and Senior General Editor, *Atlas of Languages for Intercultural Communication in the Pacific Hemisphere*
- 1992 - 2001 World Coordinator des *Red Book Project for Endangered Languages* (UNESCO)
- 2001 † gestorben in Canberra

4. Historische Verbindungen

In diesem Kapitel möchte ich in einem ersten Schritt eine kurze Einleitung zur historischen Verbindung von Wiener Wissenschaftlern zum australischen und südpazifischen Raum geben. Hier greife ich vor allem die Person Pater Wilhelm Schmidts heraus, die Stefan Wurm in Bezug auf die Erforschung der Sprachen des südpazifischen Raumes maßgeblich beeinflusste. Ausgehend davon werde ich in Kapitel 4.1 den Bogen etwas weiter spannen und überblicksmäßig auf die Entwicklung der Disziplinen Völkerkunde und Sprachforschung und deren historische Verwobenheiten eingehen. Speziell in Österreich war die Entstehung des Faches Ethnologie eng mit der Missionsgeschichte verbunden. (vgl. Mückler 2010: 14)

„Mit Ozeanien und vor allem Australien steht auch das Theoriegebäude der ehemaligen Wiener Schule der Ethnologie, die Kulturhistorische Forschungsrichtung in Verbindung, die von Pater Wilhelm Schmidt (1868 – 1954) und seinen Mitarbeitern aus dem Orden ‚Societas Verbi Divini‘ (SVD) (Steyle Missionare, Niederlassung in Österreich: St. Gabriel bei Mödling) aufgebaut wurde.“ (Wernhart 2002: 542)

Das wissenschaftliche Konzept der Urkultur (Kulturkreislehre) und die Erklärung des Urmonotheismus stellten Konstruktionen dar, die auf schwachen methodischen Beinen standen und so wurde schließlich die „Wiener Schule der Kulturkreislehre“ im Jahr 1956 von Josef Haekel aufgegeben (vgl. Haekel 1956: passim).

P. Wilhelm Schmidt hat sich jedoch ein dauerndes Verdienst in der Forschungsrichtung der Linguistik erworben (vgl. Wernhart 2002: 543f). Seine Hauptentdeckung auf dem Gebiet der Linguistik war vor allem der Nachweis, dass bestimmte Sprachen Südostasiens und Ozeaniens miteinander verwandt sind. Schmidt prägte für diese große Gruppe zusammengehörender Sprachen den Namen „austrische“ Sprachen, während er die asiatische Teilgruppe mit dem Ausdruck „austroasiatisch“ und die der Südsee mit „austronesisch“ bezeichnete. Die Terminologie von Schmidt wurde von der Fachwelt akzeptiert und sie gilt bis heute als zutreffend (vgl. ebenda; vgl. Lukas 2006: 4).

„Nach Schmidts Tod wurde die Erforschung ozeanischer Sprachen von dem Wiener Sprachwissenschaftler und Ethnologen Stefan Wurm fortgesetzt, der heute Professor an der Universität Canberra in Australien ist. Er hat sich speziell mit der Vielzahl der Papua Sprachen befasst und versucht, eine Systematik der zersplitterten Sprachgruppen nach Großverbänden zu erarbeiten.“ (Wernhart 2002: 544)

Prof. Wernhart verweist an dieser Stelle auf den ersten großen Sprachatlas von Stefan Wurm aus dem Jahr 1982: „Papuan Languages of Oceania“.

Vor allem die Steyler Missionare, denen Pater Wilhelm Schmidt angehörte leisteten viel in Bezug auf die Erfassung lokaler Kulturen und deren Sprachen. (vgl. Mückler 2010: 25)

„Es ist daher verständlich, dass viele Missionare aufgrund ihres gewachsenen Interesses an den von Ihnen kontaktierten Ethnien zu Ethnologen, zu ‘missionary anthropologists’ oder ‘priest-ethnographers’ wurden. Es ist nachvollziehbar, warum Missionare daher in den im Aufbau begriffenen Ethnologieinstituten des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts oft Einzug halten konnten. In Wien war dies besonders deutlich, wo die räumliche und personelle Nähe der Einrichtungen der Steyler Missionsgesellschaft (SVD) in St. Gabriel bei Mödling zu Wien Chancen, aber auch Bürden mit weitreichenden Konsequenzen für die Entwicklung des Faches Ethnologie auf Wiener Boden in den Jahren 1900 bis um 1950 mit sich brachte.“ (ebenda: 16)

Im Jahr 1950 veröffentlichte Professor Robert von Heine-Geldern einen Aufsatz „Pioniere der Völkerkunde“, in welchem er folgendes schrieb:

„Schon seit dem Mittelalter haben Missionare immer wieder unsere Kenntnis fremder Sprachen und Kulturen bereichert. Nie vorher jedoch hat sich eine Missionsgesellschaft so systematisch der praktischen sowohl als der theoretischen Forschung auf diesem Gebiet gewidmet wie jene des ‚Göttlichen Wortes‘. Das war zum Großteil das Verdienst von P. Schmidt.“ (Heine-Geldern 1950: 21)

Pater Karl J. Rivinius, ein Mitbruder der Societas Verbi Divini, schrieb über das verstärkte Interesse an ethnologischen und linguistischen Forschungen und dem Projekt für eine neue Zeitschrift für Völkerkunde und Sprachwissenschaft:

„Das Interesse an fremden Völkern und Kulturen artikuliert sich in zahlreichen Gründungen von zum Teil sich rasch ablösenden ethnographischen, ethnologischen, anthropologischen, sprachwissenschaftlichen, und geographischen Gesellschaften mit ihren Fachorganen auf nationaler und internationaler Ebene[...] überdies beschäftigten sich die Literatur und selbst die Tagespresse mit den Ergebnissen der Völkerkunde und der allgemeinen Sprachwissenschaft, die mit ihr in engem Zusammenhang steht. An vielen Universitäten wurden eigene Lehrstühle für diese beiden Wissenschaften etabliert.“ (Rivinius 1981: 42)

In einer 1905 erschienenen Werbebroschüre wurde eine neue ethnologische und sprachwissenschaftliche Zeitschrift mit dem Namen „Anthropos“ angekündigt. Ihr Initiator Pater Wilhelm Schmidt schrieb:

„Je mehr die Bedeutung der Völkerkunde und Sprachwissenschaft in unseren Tagen gestiegen ist und noch steigt, umso mehr erscheint es dringend geboten, daß [sic] auch die Tätigkeit der Missionare auf diesen Gebieten womöglich noch intensiver sich gestalten, jedenfalls aber, daß sie möglichst erleichtert und gefördert werde, damit sie noch bessere und

reichere Früchte tragen könne. [...] wie bereits einige Male angemerkt, war beabsichtigt, vorzugsweise die Missionare als Mitarbeiter an der zu gründenden Zeitschrift zu beteiligen, sie in ihren ethnologischen wie linguistischen Forschungen zu unterstützen.[...]und ihr ungenutztes Expertwissen für die Ethnologie und Sprachwissenschaft fruchtbar zu machen.“(ebenda: 43, 48)

Auch andere Missionsgesellschaften, wie zum Beispiel die Herz-Jesu Missionare aus Liefering bei Salzburg, wirkten in Papua Neuguinea. Das Missionarsleben war oft von Einsamkeit geprägt und obwohl sich die Missionare meist gut in die indigenen Gesellschaften integrierten, fehlte ihnen der Austausch in der eigenen Muttersprache. Tonbandaufnahmen, welche Dialoge zwischen den Missionaren und Mitgliedern ihrer Familien in Österreich enthalten, sind Teil vieler Nachlässe, die heute in Klosterarchiven liegen. Tonbandgeräte erfreuten sich unter vielen Missionaren an großer Beliebtheit, vor allem zur Aufzeichnung unverschriftlichter Sprachen. Auf diesem Wege gelangten auch die ersten Musikaufnahmen von autochthonen Kulturen nach Österreich. (vgl. Wessel 2012: 319ff)

Auf den Reisen von Stephen A. Wurm waren oftmals Missionare die erste Anlaufstelle für seine Forschungen. Er tauschte sich viel mit Missionaren aus und wurde auch des öfteren von ihnen beherbergt. (Interview Anna Appel, 20.12.2011)

4.1 Ethnologie und Linguistik

Die beiden Fächer der Ethnologie (vormals Völkerkunde) und Linguistik sind, wie aus der vorhergehenden Einleitung, auf Wiener Boden vor allem durch das Wirken Pater Wilhelm Schmidts und der Etablierung des Anthropos sehr verbunden. Ich möchte dieses Kapitel nun mit einem Zitat von Charles Hockett einleiten, das von AnthropologInnen und LinguistInnen gleichermaßen oft gebraucht wird, da es auf die reziproke Unverzichtbarkeit der beiden Disziplinen anspielt.

“Linguistics without anthropology is sterile; anthropology without linguistics is blind.”
(Hockett 1973: 675, zit. nach Senft 2006: 87)

In diesem kurzen Einleitungskapitel werde ich durch ausgewählte Zitate und Argumentation versuchen zu zeigen, warum Hockett's Zitat immer noch Gültigkeit hat. Bereits Herder hat im Jahr 1770 in seiner Abhandlung „Über den Ursprung der Sprache“ deutlich die Sprache als Ausdruck und Manifestation der Kultur einer Sprachgemeinschaft deklariert. (vgl. Senft 2006: 89)

„Anatomieren magst du die Sprache, doch nur ihr Kadaver; Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Skalpell.“ (Trabant 1986: 197, zit. nach Senft 2006: 90)

Das vorhergehende Zitat soll vor allem zeigen, dass Sprache mehr ist als nur grammatikalische Strukturen. Sprache ist vor allem auch als kulturelle Errungenschaft und als kulturelles Werkzeug zu betrachten. In der Sprache spiegelt sich die der Sprachgemeinschaft gemeinsame Kultur wieder. (vgl. ebenda: 91)

Stephen A. Wurm weist auf die Wichtigkeit von Sprache in der anthropologischen Forschung hin, indem er sagt:

“Language is so important a characteristic of the human species that its study has necessarily been integral to anthropology. [...] The central issue emerging from the totality of discussion of language in anthropology, and in fact one of the major subjects in which much of the discussion was devoted, was the importance attributed to the study of language in its social and cultural setting and the recognition of the paramount role of sociolinguistic approaches both in studies involving language in its foundation as a means of intercommunication and also in studies dealing with the nature of language itself. [...] If we are able to get at the question of how *Homo sapiens* acquires 'language' we have to look at how he acquires the complex of behavioral systems of which language appears to be a part.” (Wurm 1976 : V, 363, 366)

Die beiden Ethnolinguisten Edward Sapir und Benjamin Lee Whorf, welche in den 1920er und 1930er Jahren empirische Untersuchungen zu indianischen Sprachen durchführten, vertraten beide den Gedanken, dass der Mensch keinen direkten Erfahrungszugang zur Realität hat, sondern nur indirekt über die Sprache. (vgl. Lukas 2006: 212)

Edward Sapir sagt in der „Encyclopaedia of Social Sciences“ im Jahr 1933 folgendes über die Sprache als Ausdruck kultureller Zugehörigkeit:

“No tribe has ever been found which is without language and all statements to the contrary may be dismissed as mere folklore. [...] Language is an essentially perfect means of expression and communication among every known people. Of all aspects of culture it is a fair guess that language was the first to receive a highly developed form and that its essential perfection is a prerequisite to the development of culture as a whole.” (Sapir 1933: 155)

Laut der Sapir-Whorf Hypothese, die den beiden Forschern zugeschrieben wird, gestaltet das linguistische System, in dem wir sozialisiert wurden und indem wir denken, unsere Wahrnehmung. Sprache ist demnach etwas Erlerntes, sie hat nichts mit angeborenem Wissen um linguistische Strukturen zu tun. (vgl. Lukas 2006: 213)

Ein berühmtes Zitat hierzu prägte ein Schüler Edward Sapirs, Harry Hoijer, als er 1953 sagte:

“One should think of language in culture and not just of language and culture.” (Hoijer 1953: 56)

Die Feldforschung gilt als die zentrale und spezifische, empirische Methode der Ethnologie, die sie von anderen Fächern unterscheidet. Dass die Ethnologie zu einer empirischen Disziplin wurde, wird gewöhnlich Bronislaw Malinowski und seinen Forschungen auf Mailu und den Trobriand-Inseln vor Neuguinea zwischen 1914 und 1918 zugeschrieben. (vgl. Fischer 2002: 1)

Obwohl dieses Verdienst eigentlich Nicolai Mikloucho-Maclay gebühren sollte, der sich 1871-1872 und 1874 in Melanesien aufhielt und somit noch vor dem berühmten polnischen Ethnologen Bronislaw Malinowski zum Begründer der stationären Feldforschung wurde. (vgl. Mückler 2009: 28)

Bronislaw Malinowski war ein Apologet einer anthropologischen Linguistik, er beschreibt in seinen Werken, dass er zum Erreichen seiner Forschungsziele nicht auf die Linguistik verzichten kann. Dies zeigt ein Eintrag seines Tagebuchs vom 27.9. 1914:

„Was meine Tätigkeit betrifft, so absorbieren mich meine ethnologischen Untersuchungen sehr. Aber sie leiden an zwei grundlegenden Mängeln: (1) habe ich recht wenig zu tun mit den Wilden am Ort, beobachte sie nicht genug, und (2) spreche ich nicht ihre Sprache. Dieser zweite Mangel wird schwer zu überwinden sein, obwohl ich mich bemühe Motu zu lernen.“ (Malinowski 1985: 22)

Warum aber insgesamt in der Völkerkunde, besonders im deutschsprachigen Raum, trotz Malinowski, trotz der klassischen amerikanischen „Idea of the four fields of anthropology“ (vgl. Foley 1997: XV) und trotz Aussagen wie der von Levi-Strauss: „Wer Mensch sagt, sagt Sprache und Sprache bedeutet Gesellschaft.“ (Levi-Strauss 1960: 359) anthropologische Linguistik bzw. linguistische Anthropologie immer nur von einigen wenigen ForscherInnen betrieben wurde und wird, bleibt eine offene Frage. (vgl. Senft 2006: 95) Wobei ich hier anmerken will, dass eine Sprache zu lernen und linguistische Forschung zu betreiben, nicht gleichzusetzen ist. Eine Sprache zu lernen ist meist die Voraussetzung für linguistische und oft auch anthropologische Forschung, aber diese Konzepte sind nicht *vice versa* anzuwenden.

Alessandro Duranti, welcher im Jahr 1997 ein klassisches Einführungswerk in die Linguistische Anthropologie schrieb, sagt über ihre ethnographischen Methoden:

“Linguistic anthropologists use traditional ethnographic methods such as participant-observation and work with native speakers to obtain local interpretive glosses of the communicative material they record. They also use elicitation techniques similar to those employed by typological linguists interested in grammatical patterns.[...] If the goal of linguistic anthropology is the study of linguistic forms as constitutive elements of social life, researchers must have ways of connecting linguistic forms with particular cultural practices. Ethnography offers one valuable set of techniques for such a goal. For this reason, the integration of ethnography with other methods for the documentation of speech patterns is one of the most important distinguishing in language or communication.” (Duranti 1997: 84)

Der Linguist und erfahrene Feldforscher Dennis Tedlock sagt über die Verbindung von linguistischer und anthropologischer Forschung in der klassischen Ethnographie:

“In the classic ethnography, the informants, collectively, speak occasional isolated words in a totally exotic language; in confessions or reflections, on the other hand, where contact between individuals and between cultures is an undeniable reality, informants are allowed occasional complete utterances, but these are likely to contain or even to consist entirely of words from contact languages. In any case, the dominant mode, even of the confession, is the monologue.” (Tedlock 1983: 326)

Duranti zufolge durchdringt das linguistische System alle anderen Systeme, die einer Kultur innewohnen. Um diese Idee auszuweiten, postuliert er:

“Language is in us as much as we are in language. By connecting people to their past, present and future, language becomes their past, present and future. Language is not just a representation of an independently established world. Language is also that world. [...] If language is action, as proposed by Malinowski and the ways we speak provide us with ways of being in the world, as suggested by Sapir, Whorf and many others, linguistic communication is part of the reality it is supposed to represent, interpret and evoke. [...] The study of language is inherently historical, that is, located in time and with time as one of its fundamental dimensions.” (Duranti 1997: 336)

Um an das bereits erwähnte Zitat von Claude Levi-Strauss anzuknüpfen, fragt er: “Could we imagine a chiefdom (in Oceania, America, Afrika or any other part of the world) without the language that distinguishes a chief from the rest of the population, without honorific systems, without the mediation of those whose job is to represent the thoughts and wishes of the powerful?” (ebenda)

Die soziale Hierarchie einer Gesellschaft wird zu einem großen Ausmaß von Sprache bestimmt und sogar in egalitären Gesellschaften, “language is what ultimately keeps the balance, reasserts the individual rights and sanctions anyone who thinks and acts differently.” (ebenda: 337)

Dieses Einleitungskapitel sollte einen kurzen Überblick über die historischen Verwobenheiten zwischen der linguistischen und anthropologischen Disziplin geben. Es kann natürlich die Komplexität der Theorienstränge und Konzepte im Einzelnen nicht wiedergeben und auch nicht annähernd allen Strömungen und vor allem deren Kritik gerecht werden. Dennoch habe ich es als sinnvoll erachtet, das Leben Stefan Wurms, der sich sowohl auf der symbolischen Grenzlinie zwischen der anthropologischen und linguistischen Forschung bewegte, durch jenes vorhergegangene Kapitel einzuleiten.

5. Biographischer Teil: Das Leben Stefan Wurms

5.1 Familie und Kindheit in Wien

Istvan (Stefan) Adolphe Wurm wurde am 19. August 1922 in Budapest geboren. Er war das zweite Kind von Adolf Wurm und Anna Navroczy. Seine ältere Schwester Anna wurde 1920 ebenfalls in Budapest geboren. Der Vater Adolf Wurm verstarb am 25. Juni 1922, zwei Monate vor Stefans Geburt.¹⁰ Die Familie hatte zu jenem Zeitpunkt schon in Wien gelebt, verbrachte jedoch einen Urlaub in Ungarn bei der Familie der Mutter. Die Geschwister wuchsen bilingual auf, Ungarisch als die Sprache der Mutter und Deutsch als die Sprache des Landes, in dem sie lebten. Anna Navroczy wuchs in Siebenbürgen (Rumänien) auf und war Zeit ihres Lebens stolze Ungarin. Deshalb wollte sie nach dem Tod ihres Mannes mit beiden Kindern nach Ungarn zurückkehren und dort leben. Das war jedoch nicht möglich, da die Wohnung und die Pension, die sie bezog, in Wien waren. Adolf Wurm war in leitender Position bei der Donau Versicherung gewesen und hinterließ seiner Frau und seinen Kindern eine ausreichende Pension, um gut leben zu können. Im Haushalt der Familie Wurm gab es ein Stubenmäd, eine Köchin und ein Kindermädchen, nichts mussten sie missen, bis auf den leider zu früh verstorbenen Vater.

Der Vater war gebürtiger Pressburger gewesen, welches damals dreigeteilt gewesen war. Wie erwähnt war er Versicherungsmathematiker in leitender Position gewesen und hatte damals sehr viel in den Osten reisen müssen, vor allem in die ehemaligen Länder der Monarchie. (vgl. Interview Anna Appel, 20.12.2011)

„Er musste vor allem in die ehemaligen Länder der Monarchie reisen bis in die Türkei. Da hat er gesagt, dass es für ihn fast lebensgefährlich war als Ungar, die waren so verhasst dort und nachdem er ein gebürtiger Pressburger war, das dann Tschechoslowakei wurde, gab es die Möglichkeit für ihn, ob es ganz offiziell war oder ob es nach Bezahlung ging, das weiß ich nicht mehr, eine Option, tschechischer Staatsbürger zu werden. Und damit waren wir alle tschechisch; Mama, Pista, ich, alle waren wir tschechische Staatsbürger.“ (Interview mit Anna Appel, 20.12.2011)

Alle Mitglieder der Familie Wurm waren tschechische Staatsbürger und nach zehn Jahren, das war damals Gesetz, konnte man einen Antrag stellen, um vom alten Staat entlassen zu werden und eine neue Staatsbürgerschaft annehmen zu können. Eine Abschrift der beglaubigten Übersetzung aus dem Cechoslovakischen vom 11. März 1932 ließ sich in Stefan Wurms persönlichen Dokumenten finden:

¹⁰ ANUA 233, Box 74, Personal Documents, Geburtsurkunde

„Über die Entlassung aus dem Staatsverbande der czechoslovakischen Republik.

Die verwitwete Anna Susanna Wurm, geb. Navrocká, geboren am 31/1 1889 in Akos, heimatzuständig in Bratislava, wird über ihr Ansuchen aus dem Staatsverbande der czechoslovakischen Republik entlassen. Gleichzeitig werden auch ihre minderjährigen Kinder:

Anna Maria, geboren 18/9 1920, und Stefan Adolf, geboren 19/8 1922, entlassen.“¹¹

Die Mutter wurde österreichische Staatsbürgerin und auch Vormund der beiden Kinder, jedoch „gab es damals das Gesetz im Jahr 1933/34, dass Kinder, was die Staatsbürgerschaft betrifft, nur nach dem Vater gehen.“ (Interview mit Anna Appel, 20.12.2011) Die Mutter Anna Wurm war ihr Leben lang österreichische Staatsbürgerin und die beiden Kinder blieben nach der Entlassung aus dem tschechoslowakischen Staatsverband staatenlos. Allerdings hielt sie das nicht davon ab, Urlaubsreisen nach Ungarn zu machen. Die Kinder hatten einen Identitätspass und mussten alle paar Jahre ihre Aufenthaltsgenehmigung verlängern lassen.

Die Staatenlosigkeit der beiden Kinder erwies sich auch als nicht allzu schwere Bürde, denn ihnen blieb die Pflicht erspart, sich der Hitler Jugend und dem Bund Deutscher Mädchen anschließen zu müssen. Mit der Ablehnung des Einbürgerungsantrages vom 10. Jänner 1940 (siehe Abb. 1), war Stefan vorerst auch von der Kriegspflicht befreit. (vgl. Laycock 1987: 3) Dies sollte sich jedoch noch ändern.

¹¹ ANUA 233, Box74, Personal Documents

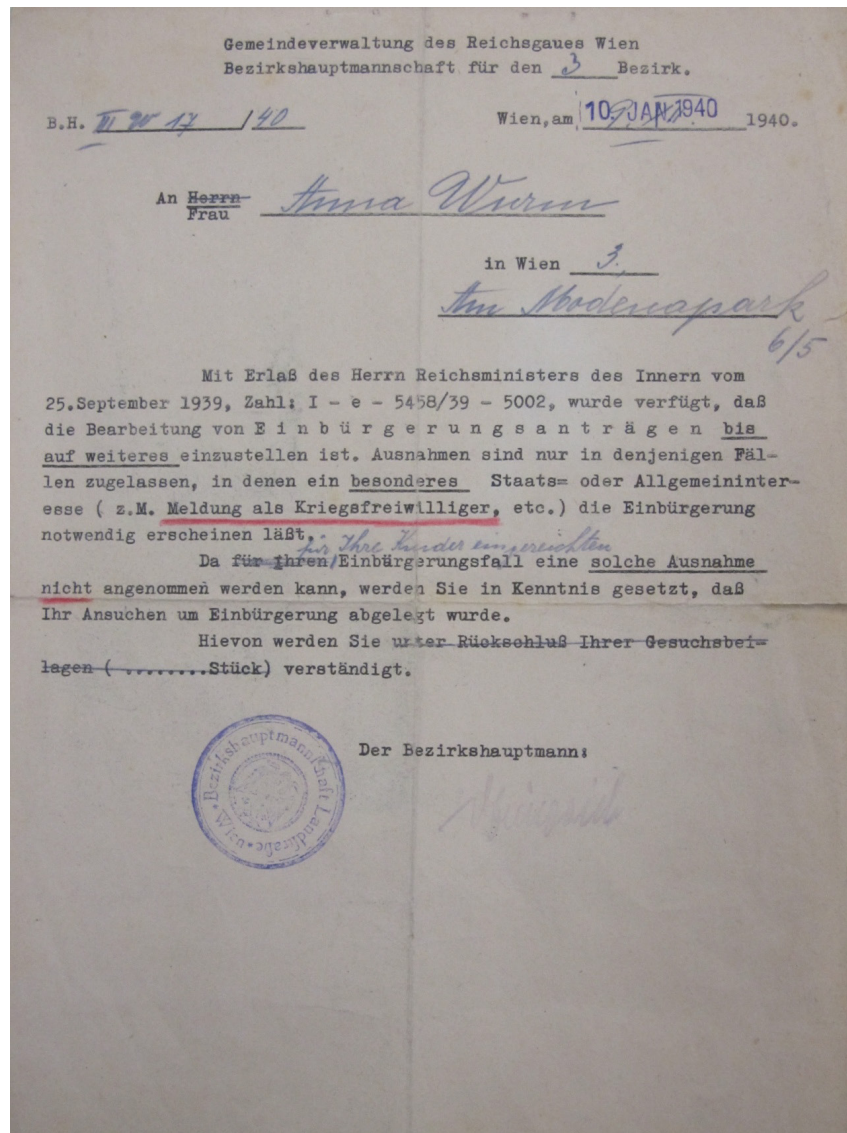


Abb. 1: Ablehnung des Einbürgerungsantrages

Die Begabungen der beiden Kinder waren sehr unterschiedlich gelagert. Während die ältere Schwester Anna sich für Mathematik und Naturwissenschaften begeistern konnte, war Stefan sehr begabt, was Sprachen betraf. Er hatte bereits als kleines Kind eine sehr rasche Auffassungsgabe und konnte sehr schnell Sprachen „aufschnappen“. Während seine Schwester Anna verzweifelt versuchte, ihm bei den Mathematik Hausaufgaben zu helfen, rezitierte er viel lieber Göthe und Shakespeare. Anna ging nach dem Schulabschluss bei der Volksbank in die Lehre, wo sie beruflich bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1980 tätig war. (vgl. ebenda)

Stefan interessierte sich auch sehr für Naturwissenschaften, jedoch merkten seine Lehrer schnell, dass seine größte Begabung auf dem Gebiet der Sprachen angesiedelt war.

Seine Faszination für Sprachen machte sich schon sehr früh bemerkbar, so schrieb er in der Oberstufe im Alter von 16 Jahren einen Roman, aus welchem ich nun Teile zitiere:

„[...] sagte dann etwas auf Albanesisch [sic!], was ich aber nicht verstand, da mir davon nur sehr wenige Worte geläufig waren. Ich fragte aber auf Serbisch, welches ich ganz gut sprechen konnte: ‚Sprichst du nicht Ungarisch oder vielleicht Türkisch?‘ [...] Einen von ihnen rief ich an und erkundigte mich auf serbisch nach einem Gasthaus. Der Mann musterte und nach der Reihe und schüttelte dann den Kopf. Ich wiederholte meine Frage auf türkisch, hatte aber denselben Erfolg. Nun versuchte Toranyi, der als einziger von uns bulgarisch sprach, es mit dieser Sprache, aber es half nichts. Nun nahm ich alle meine albanesischen Sprachkenntnisse zusammen und erkundigte mich bei dem Mann nach einem ‚Khan‘, was auf albanesisch Gasthaus bedeutet. Er musterte uns kurz und grüßte albanesisch. Ich fragte auf Serbisch, ob er nicht deutsch oder ungarisch spreche. [...] Ich fragte ihn hierauf, ob er nicht irgendein Lehrbuch des Albanesischen habe. ‚Doch‘, antwortete er, ‚ich habe es zufällig in der Tasche‘. Er zog es heraus. ‚In diesem Buch sind die gebräuchlichen Wendungen und Worte der albanesischen Sprache nebst Grammatik übersichtlich geordnet‘, meinte er. ‚Wenn Sie wollen, verkauf [sic!] ich es Ihnen um 2 alb. Franc.‘ Ich war einverstanden und kaufte das Buch um den gebotenen Preis. [...]

‚Ich glaube‘, fuhr Körösy fort, ‚wir können jetzt mit dem albanesischen Studium aufhören. Wie ich sehe, verstehst du das Albanesische schon ganz gut, sonst hättest du die beiden nicht belauschen können. Ich verstehe von früher her auch einiges und verständigen können wir uns zur Not auch. Ich denke, wir sehen uns nach einem anderen Zeitvertreib um.‘ ‚Ich werde den Portier einmal fragen‘, meinte ich, ging hinunter und erkundigte mich beim Portier, ob er uns nicht einige Bücher oder Gesellschaftsspiele zur Verfügung stellen könne. Er antwortete, er könne mit einer kleinen Bibliothek, einem Schach- und einem Kartenspiel dienen. Ich wählte die Bibliothek, und bald darauf waren wir bis 8h abends, die Pausenzeit [sic!] ausgenommen, über die Lektüre der meist serbischen und türkischen Bücher gebeugt.“¹²

Eigentlich war es sein Wunsch, die Diplomatische Akademie zu absolvieren, jedoch war dies im Krieg aussichtslos. So ging er auf die Hochschule für Welthandel:

„Er ist, obwohl er offiziell fertig war, nicht Diplomkaufmann geworden, weil ihm seine Lehrer damals davon abgeraten haben. Sie meinten, in dem Moment, wo er seine Schulbildung beendet hat und fertiger Diplomkaufmann ist, kann er es vergessen zu studieren und wird eingezogen und im Krieg eingesetzt. Er wollte aber gleich Orientalistik studieren und da haben die Professoren es für ihn so gedreht, dass er sofort weiter kommt aufs orientalische Institut und weiter studieren kann.“(Interview Anna Appel, 20.12.2011)

¹² ANUA 233, Box 44; vgl. auch Laycock 1987: 4

Abschrift.

Prüfungsamt der Wiener Hochschulen für Auslandskunde des Südostens
Wirtschaftswissenschaftliche Richtung, Hochschule für Welthandel, Wien.

Herr/Fräulein Stefan Adolf Wurms
 geboren am 19. August 1922 in Budapest, Ungarn
 Staatszugehörigkeit staatenlos, Volkszugehörigkeit deutsch, hat am 14. Juli 1942 die

Abschlußprüfung für Auslandskunde des Südostens
im Rahmen der
 Südost-Stiftung des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages Berlin zur Heranbildung junger Kaufleute für Südost-Europa
 an der Hochschule für Welthandel in Wien
 gemäß der vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung genehmigten Prüfungsordnung vom 13. August 1941, Zl. W. J. 2188
 bestanden.


Die Prüfung wurde in den folgenden Fächern abgelegt:

Pflichtgebiete:	Wahlgebiete:
Betriebslehre des Südostens	
Volkswirtschaftslehre des Südostens	
Das Recht des Südostens	
Wirtschaftsgeographie der Südost-Staaten	
<u>Ungarische</u> Sprache	<u>Politische Auslandskunde</u>
<u>Türkische</u> Sprache	

Gesamturteil:

Wien, am 15. Juli 1942 ausgezeichnet

Q/0652



Der Vorsitzende des Prüfungsamtes:
[Signature]

Abb. 2: Abschlusszeugnis der Hochschule für Welthandel in Wien

Seine Schwester bezeichnete es als einen „geschickten Schachzug“ seiner Professoren, weil sie ebenfalls erkannten, dass er im Bereich der Sprachen hochbegabt ist. Dies ermöglichte ihm sein Studium am Institut für Orientalistik schnell abzuschließen.

5.2 Ausbildung und Studium in Wien während des Zweiten Weltkrieges

Da während des Krieges nicht genug Geld da war, um beide Kinder studieren zu lassen, genoss nur Stefan das Privileg einer universitären Ausbildung, während seine Schwester bei der Volksbank gleich ins Berufsleben einstieg, wie im vorherigen Kapitel erwähnt.

Zwar wurde Stefan vom Kriegsdienst verschont, jedoch ging der Zweite Weltkrieg auch an ihm nicht spurlos vorbei, deshalb möchte ich einen Beitrag aus der Festschrift anlässlich seines 65. Geburtstages zitieren, indem sein damaliger Studienkollege Johann Knobloch über die gemeinsame Studienzeit in Wien berichtet:

„Unsere gemeinsame Zeit in Wien, wo wir am Orientalischen Institut der Universität Wien beisammen waren und dort bei trefflichen Lehrern unsere Ausbildung erhielten [...] Sie widmeten sich der Turkologie bei Herbert Jansky [...] Man hörte die Vorlesungen und studierte, oft mit knurrendem Magen, denn die Lebensmittelrationen waren knapper geworden – es war mitten im Krieg. Ihr immer fröhliches Wesen wirkte ansteckend und ließ mich manche Not und Mühsal vergessen. [...] Sie selbst hatten schon Verbindung zu sowjetischen Kriegsgefangenen, die in Wiener Lazaretten behandelt wurden. Eines Tages behelligten wir den Vorstand mit einem Plan, die Kriegsgefangenenlager in der weiteren Umgebung von Wien aufzusuchen, um dort systematisch Feldforschung zu betreiben. Gesagt – getan. Unser wissenschaftliches Interesse fand überall Verständnis und so waren wir einmal bei Krems, mehrfach auch im Erdölgebiet um Zistersdorf, bis wir schließlich Kaisersteinbruch nächst Bruck an der Leitha als das geeignetste Lager zum ständigen Ziel von Wochenendreisen ausersahen. Hier trennten sich natürlich unsere Wege, denn Ihre Informanten waren Gefangene aus Usbekistan und Tadschikistan [...]“ (Knobloch 1987: 51f)

Bald gehörten auch die täglichen Alarme in der Wiener Innenstadt zu den unangenehmen Dingen des alltäglichen Lebens:

„Leider gab es des öfteren Störungen anderer Art. Bei Fliegeralarm waren wir gehalten, das Lager zu verlassen (obwohl es ja dort viel sicherer war als in den Splittergräben, die wir aufsuchen mussten.)[...]Wenn Sie der Alarm einmal nicht am Institut erreichte, dann riefen sie regelmäßig nach der Entwarnung an – so besorgt waren Sie, ob die Quelle zur Stillung unseres Wissensdurstes noch unbeschädigt war. Doch einmal traf es uns aus nächster Nähe. Wir saßen im Luftschuttkeller, das Licht war bereits ausgegangen, das Krachen und Splittern kam immer näher. Plötzlich war der Raum nach einem atemberaubenden Aufheulen einer Bombe, die in das Nachbarhaus eine große Lücke gerissen hat, mit Staub erfüllt und wir wurden durch den Luftdruck alle zu Boden geschleudert. Doch kamen wir mit dem bloßen – und keinem geringen – Schrecken davon. Einige Zeit später feierten wir den Geburtstag des Institutsvorstandes. Die Fenster hatten schon lange die Scheiben eingebüßt, waren dann repariert worden und durch den letzten Angriff wieder öd und leer geworden. [...] Nach dem Krieg trennten sich unsere Wege. Die engen, stacheldrahtumzäunten Räume unserer ersten Feldforschung vertauschten Sie mit der großen, weiten, herrlichen Welt und drangen – stets auf der Suche nach dem Wunder der menschlichen Sprache – weit vor in bisher unerschlossene Gegenden. Fleiß und Forscherglück paarten sich bei Ihnen und führten Sie, gemeinsam mit ihrer lieben Gattin, den steilen Weg zum Erfolg hinan. Australien wurde

Ihnen zur zweiten, nein zur dritten Heimat, denn den ersten Platz nahm doch Ungarn ein: wie strahlten Sie, wenn Sie am Telefon in unserem Institut (ich war oft Zeuge davon) mit ihrer lieben Mutter Ungarisch sprechen konnten: ‚Pista‘, meldeten Sie sich immer, das weitere blieb mir leider unverständlich....Wie wohl tut der Rückblick, auch wenn er durch die Ereignisse, die wir erleben und erleiden mussten, getrübe ist.“(ebenda)

Der Krieg war jedoch nicht der Grund für die Auswanderung nach Australien. Er wollte auch davor schon immer ins Ausland, weil er dort mehr Chancen sah, seine wissenschaftlichen Ideen und Visionen zu verwirklichen. (vgl. Interview Anna Appel, 20.12.2012)

Stefan Wurm studierte im Nebenfach Ethnologie am damaligen Wiener Institut für Völkerkunde, was ihn nicht nur maßgeblich in der Wahl seiner Heiratspartnerin beeinflussen sollte, worauf ich im nächsten Kapitel näher eingehen werde, sondern auch in der Wahl seines „regionalen Schwerpunktes“. Er studierte an der „Öffentlichen Lehranstalt für Orientalische Sprachen“ in den Jahren 1942 bis 1944 sehr viele Sprachen auf fortgeschrittenem Niveau, wie unzählige Bescheinigungen und Zeugnisse, die alle in seinem Nachlass zu finden sind, belegen. Ein ausgewähltes Beispiel dafür ist die folgende Abbildung 3.

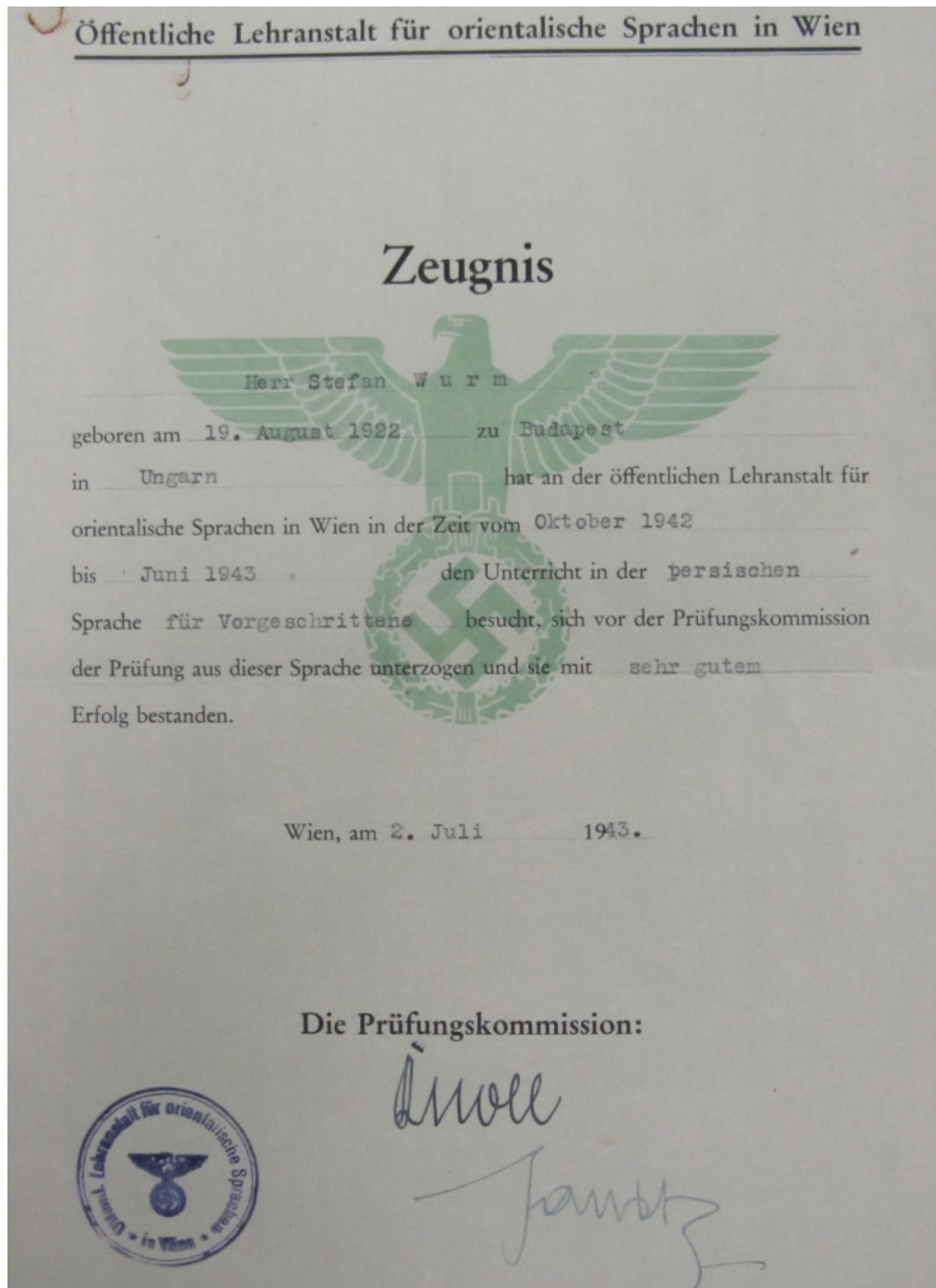


Abb. 3: Zeugnis der Öffentlichen Lehranstalt für Orientalische Sprachen

An dieser Stelle möchte ich eine kleine Auswahl der Sprachen, außer dem Persischen, wie aus Abb.3. ersichtlich wird, angeben, die er sich in diesem Zeitraum aneignete¹³:

September 1940 – Juni 1941: ungarische Sprache für Fortgeschrittene

Oktober 1940 – Juni 1942: spanische Sprache für Fortgeschrittene

September 1941 – Juni 1942: türkische Sprache für Fortgeschrittene

¹³ ANUA 233, Box 74, Personal Documents

September 1941 – Juni 1942: russische Sprache für Fortgeschrittene

September 1942 – Juni 1943: arabische Sprache für Fortgeschrittene

Bemerkenswert daran ist vor allem, dass er niemals „Anfänger“ in einer Sprache gewesen zu sein scheint. Er war ein begnadeter Autodidakt und hatte ein sehr genaues Gehör und Gespür für Sprachen.

In der Zeit seines Studiums verbanden ihn äußerst herzliche Beziehungen mit dem damaligen Institut für Völkerkunde der Universität Wien. Obwohl seine australischen KollegInnen meinen, Arthur Capell wäre der Auslöser für seine Beschäftigung mit den pazifischen Sprachen gewesen, so kann ich nach fundierter Recherche sagen, es war Pater Wilhelm Schmidt. Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, knüpfte Stefan Wurm in seinen späteren Arbeiten sehr stark an seine Theorien an. Denn durch seine Kontakte zu den Steyler Missionaren in St. Gabriel (Mödling) begann sein Interesse am pazifischen Raum zu wachsen, welches durch den regen Austausch mit Pater Wilhelm Schmidt genährt und verstärkt wurde. Schließlich wuchs auch sein Wunsch Österreich zu verlassen und zwar „Richtung Südsee“. (Interview mit Anna Appel, 20.12.2011)

Am 22. Juli 1944 legte er sein Rigorosum an der Universität Wien ab mit der Dissertation „Die Özbekische Volkssprache“.

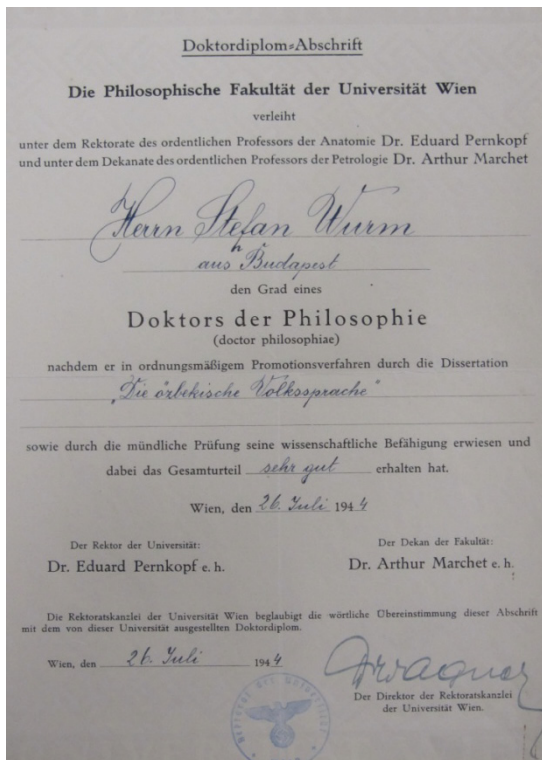


Abb. 4: Doktordiplom-Abschrift 1944

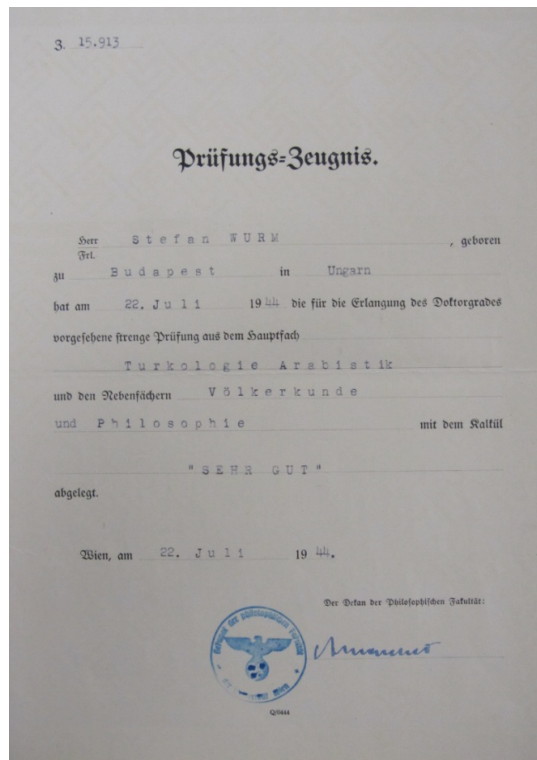


Abb.5: Dissertation Prüfungszeugnis 1944

Die Freude über die Beendigung seines Studiums wurde jedoch bald getrübt:

„Der in unerhört frivoler Weise entfesselte Zweite Weltkrieg hat dann sehr schnell alle bis dato bekannten Größenordnungen und Begrenzungen hinter sich gelassen und ist zum ‚Totalen Krieg‘ geworden.“ (Weber 2005: S.225)

Da zur Zeit des „Totalen Krieges“ auch nicht österreichische Staatsbürger eingezogen wurden, half ihm seine Staatenlosigkeit hier nicht mehr und er wurde zur Musterung berufen.

Das war ein großer Schock für die Familie. Schließlich „half“ ihm eine Krankheit aus Jugendjahren, um nicht eingezogen zu werden:

„Mein Bruder war gesundheitlich immer schwach, er war so schrecklich groß und immer mager. [...] Kurz vor der Matura hat er dann eine wahnsinnig schwere Grippe bekommen und da haben wir Angst gehabt, dass er etwas auf der Lunge hat, da war er drei Monate im Wilhelminenspital in Behandlung. Aber Gott sei Dank ist er durchgekommen, es war keine Tuberkulose, aber die Lunge war angegriffen [...] und dann war er bei der Musterung und wir hatten schreckliche Angst um ihn, denn sie haben ja wirklich **alle** [Hervorhebung der Verf.] eingezogen. [...] Es waren zwei Ärzte: Der eine hat gesagt: ‚Der hat was auf der Lunge, untauglich!‘, der andere: ‚Was fällt ihnen ein, der ist g’sund, der kann einrücken!‘ [...] Es war sein Glück, dass doch der erste Arzt gesiegt hat und er wurde zurückgestellt.“ (Interview Anna Appel, 20.12.2012)



Abb. 6: Stefan Wurm am 20. Juli 1944

5.3 Heirat mit Helene Gröger

Am 20. Juli 1944 lernten Helene Gröger und Stefan Wurm einander kennen. Stefan Wurm, der gerade sein Rigorosum abgelegt hatte, hielt einen Vortrag am Institut für Völkerkunde, wo Helene selbst Studentin war und sie fand sofort Gefallen an dem jungen Wissenschaftler. Anscheinend konnte auch sie Stefans Aufmerksamkeit erregen, denn bei einem Empfang, der ein paar Monate später stattfand, begrüßte er sie mit den Worten: „Kennen wir uns nicht? Und wenn nicht, dann sollten wir uns kennenlernen.“¹⁴

„Stefan hat viele Verehrerinnen gehabt, aber das hat ihn alles nicht interessiert. [...]Er wollte ja auswandern, also wollte er keine Frau, die ihn davon abhält.“ (Interview Anna Appel, 20.12.2011)

Jedoch hatte er in Helene, obwohl es ihm zu jenem Zeitpunkt noch nicht bewusst war, seine Ehefrau und lebenslange Begleiterin gefunden, die ihn nicht von seiner Auswanderung abhielt, sondern mit ihm ging, um sich gemeinsam ein neues Leben aufzubauen.

Im Jahre 1946 wurde geheiratet. (vgl. Tryon 2002: 90; Dutton 2002: 95) Stefan Wurm und Helene Gröger-Wurm wohnten in der Wohnung von Stefans Mutter „Am Modenapark“ im dritten Wiener Gemeindebezirk. Auch seine Schwester Anna heiratete und zog mit ihrem Ehemann in den 18. Wiener Gemeindebezirk, wo sie bis heute wohnt. Die frisch vermählte Frau Appel konnte durch die Heirat österreichische Staatsbürgerin werden. Helenes österreichische Staatsbürgerschaft konnte jedoch nicht auf Stefan übertragen werden und so blieb er staatenlos bis zur Ankunft in seiner neuen Heimat, Australien.

Im selben Jahr promovierte Helene Gröger-Wurm am Institut für Völkerkunde der Universität Wien mit der Dissertation „Die Musikinstrumente im Kult der Afrikaner“.

Von 1945 bis 1951 war Stefan Wurm Lektor an der Universität Wien für Altaische Sprachen. Zusätzlich unterrichtete er an vielen Sprachinstituten, vor allem bei Hochschullektor Dr. Giorgio Ressmann:

„Herr Univ. Lektor Dr. Stefan Wurm leitet im „Ressmann Sprachseminar für moderne und antike Welt Sprachen“ – Wien 1, Ebendorferstraße 3 – seine Kurse für Englisch, Spanisch

¹⁴ ANUA 260, Box 73 Obituaries

und die orientalischen Sprachen und ist 22 Stunden die Woche in pädagogischer Tätigkeit.
Dr. Ressmann¹⁵

Das Ehepaar Wurm pflegte weiterhin sehr kordiale Beziehungen zum Wiener Institut für Völkerkunde. In beiden Nachlässen finden sich zahlreiche Bilder von Ausflügen des Instituts und viele persönliche Briefe, unter anderem von Pater Wilhelm Schmidt, Pater Koppers, Prof. Heine-Geldern und auch Prof. Haeckel.

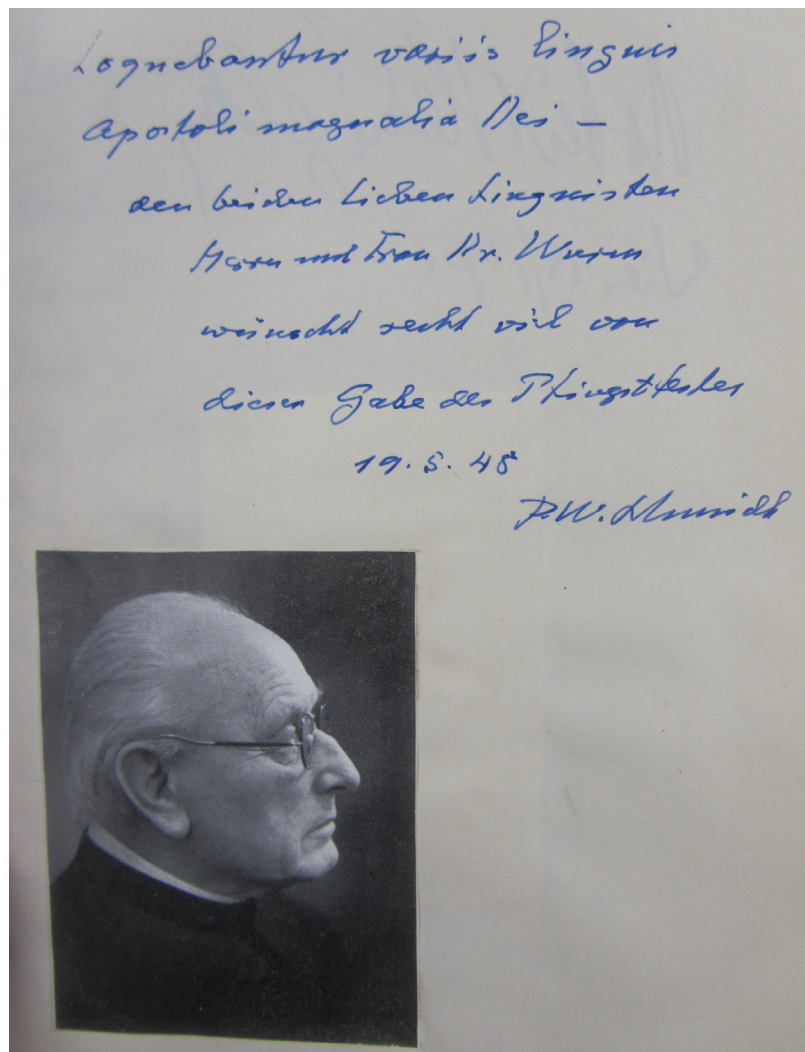


Abb. 7: Eintrag von Pater Wilhelm Schmidt am 19.05.1948¹⁶

¹⁵ ANUA 233, Box 74, Personal Documents, Brief vom 12. November 1945, Wien

¹⁶ Loquebantur variis linguis, apostoli Magnalia Dei – den beiden lieben Linguisten Herrn und Frau Wurm wünscht recht viel von dieser Gabe des Pfingstfestes, Pater Wilhelm Schmidt

Die Abbildung 7 stammt aus Helene Gröger-Wurms persönlichem Poesiealbum. Fast alle damaligen Vertreter des Institutes für Völkerkunde in Wien sind mit einem Eintrag in diesem Büchlein verewigt.

Im Jahr 1947 bewarb sich Stefan Wurm für eine Stelle als Lektor an der Universität von Kabul. Der damalige Vorstand des Institutes für Ägyptologie und Afrikanistik der Universität Wien, Prof. Dr. Wilhelm Czermak schrieb in seinem Gutachten folgendes über den jungen Forscher:

„[...]Dr. StefanWurm ist politisch vollkommen unbelastet. Er ist ein junger, tüchtiger Forscher und besitzt neben der Eignung als Lehrer eine geradezu geniale Sprachbegabung. Die Feinheit seines Ohres, die dadurch bedingte bis ins kleinste gehende, treffende Beobachtungsgabe auf dem Gesamtgebiete der Phonetik, sowie der ausgesprochene Sinn für sprachliche Zusammenhänge grammatischer, syntaktischer und stilistischer Art, die Kenntnis der historischen Zusammenhänge der Sprache, die Fähigkeit Sprachen zu vergleichen, sowie schliessliche die aussergewöhnlich grosse [sic!] Fülle des ihm zur Verfügung stehenden Materials ermöglichen es ihm, in hervorragendem Masse [sic!], sich mit den Problemen der allgemeinen Sprachwissenschaft zu beschäftigen und sowohl wissenschaftlich wie didaktisch Produktives zu leisten. **Er beherrscht die wichtigsten Sprachen jeder der fünf Erdteile und besitzt den vollkommenen Überblick über den Sprachbau aller grösseren Sprachgruppen, soweit dies möglich ist.**[Hervorhebung durch die Verf.] Seit seinem Doktorat sind 3 Jahre verstrichen, während der er ständig wissenschaftlich gearbeitet hat. Bei seiner Tätigkeit als Lektor hat er schöne Erfolge erzielt.“¹⁷

Dies ist, meiner Meinung nach, eine außerordentlich beeindruckende Einschätzung eines jungen Forschers, der gerade erst sein 25. Lebensjahr vollendet hat und weist darauf hin, dass bereits seine Universitätsprofessoren in Wien sehr überzeugt von seinen überdurchschnittlichen Fähigkeiten auf dem Gebiet der Linguistik waren.

Die Stelle in Kabul nahm er, aus mir nicht bekannten Gründen, damals nicht an, aber es gab gerade in jenen Nachkriegsjahren in Wien eine Begegnung, die einen Wendepunkt in seiner Karriere und seinem gesamten Leben bedeuten sollten.

Stefan Wurm lernte Arthur Capell in Wien kennen. Dieser Mann hatte einen großen Einfluss auf die Migrationspläne des Ehepaars Wurm und sollte für lange Zeit große Bedeutung in Stefan Wurms Leben haben. (Interview Anna Appel, 20.12.2012; vgl. Dutton 2002: 95)

¹⁷ ANUA 233, Box 74, Personal documents, University Degrees, Gutachten vom 24. Juni 1947

5.4 Stefan Wurm und Arthur Capell

“Arthur Capell (1902-1986) was a linguist, anthropologist, ethnographer and Anglican clergyman.”¹⁸

Stefan Wurm schrieb über Arthur Capell in dessen Festschrift:

“Capell’s most important role has been, through most of his long career, that of pioneering in a number of areas of the Oceanic linguistic field, and of providing the first basis and background from which subsequent developments have taken place.[...] Capell’s most important pioneering and elaborating contributions have been in Australian and Papuan linguistics, and in Austronesian linguistics in the Melanesian area [...] Capell’s name and work have become concepts in Oceanic linguistics and it is no exaggeration to say that without his pioneering efforts and contributions in many facets of this wide field, much of what has been achieved in it today would not have materialised.[...] Those who have the privilege to know him personally, will always remember him as their great teacher, adviser, colleague and friend [...]”(Wurm 1970: 9ff)

Arthur Capell war der führende anthropologische Linguist Australiens in den Jahren 1900 bis 1960. (vgl. Dutton 2002: 95) Es entstand eine starke Verbindung zwischen den beiden, die über Jahrzehnte hinweg andauerte. Nach Pater Wilhelm Schmidt war es vor allem Arthur Capell, der bei Stefan Wurm das Interesse für die Sprachen der Pazifikregion weckte. In seinem Nachlass lassen sich seit den 1950er Jahren Briefkorrespondenzen finden, die sicher über hundert Briefe umfassen. Aufgrund des Umfangs dieser Korrespondenzen kann ich in meiner Arbeit nicht näher darauf eingehen.

Capell schickte Stefan Wurm seine Feldforschungsnotizen über die Sprache der Kiwai, eine Sprache der *Western Province of Papua New Guinea*. Dieser veröffentlichte daraufhin eine Publikation im Jahr 1951 über die Sprache der Kiwai, lange bevor er selbst in Papua New Guinea war. (vgl. Pawley 2002: 3)

Von da an war sein Hauptinteresse den *Papuan languages* (dessen Terminus er maßgeblich mitprägte) gewidmet. Um die Sprachen aus der Nähe erforschen zu können, bewarb er sich in Port Moresby als “Government Linguist”. Helene Gröger-Wurm schreibt darüber in einem Brief an ihre Freundinnen in Wien:

„Aber wie alle Regierungsangelegenheiten, zog sich auch dieses Angebot in die Länge, so dass ihm schliesslich [sic!] die Geduld riss und er einen Vertrag nach London unterschrieb, der ihn verpflichtete für zwei Jahre dort zu bleiben. Eine Woche später kam dann ein Telegramm aus Neuguinea, dass er den Posten bekommen habe. Leider zu spät!“¹⁹

¹⁸ <http://adb.anu.edu.au/biography/capell-arthur-12292>

¹⁹ ANUA 260, Box 6

Denn zu diesem Zeitpunkt hatte Stefan Wurm bereits die Stelle als Linguistischer Experte am *Central Asian Resource Center* am St. Antony's College in London angenommen, zu der Arthur Capell ihm verholfen hatte. (vgl. Tryon 2002: 91)

Professor Andrew Pawley von der ANU in Canberra war sowohl mit Arthur Capell, als auch Stefan Wurm bekannt und versucht ein Bild der beiden wieder zu geben, indem er schrieb:

“Capell and Wurm were alike in certain respects. Each had both a practical knowledge of, and research interests in, many languages and language families, ranging from European and Asian to Australian Aboriginal, Papuan and Austronesian. When trying to explain the pattern of linguistic similarities and diversity found in Melanesia, both were strongly inclined to appeal to the influence of extinct substrate languages on colonizing languages. However they were very different personalities. Stephen was outgoing and sociable. Capell was shy, a bachelor priest who seldom socialized, although he kept up an extensive correspondence with scholars around the world. But he warmed to the Wurms.”(Pawley 2002: S.3)

Das bestätigt die rege Briefkorrespondenz, die sich in Stefan Wurms Nachlass finden lässt. Capell schrieb ihm von seinen Feldforschungen, Wurm wandte sich an ihn, wenn er fachspezifische Fragen hatte. Man könnte ihn als seinen „Mentor“ bezeichnen. Schließlich war Arthur Capell der Grund, warum das Ehepaar Wurm zuerst nach London ging und später in Australien landete. Gemeinsam mit Arthur Capell gründete Stephen Wurm im Jahr 1956 die Publikationsreihe *Oceania Monographs in Linguistics*. (vgl. ebenda)

5.5 Migration und Probleme der Ausreise

Im Jahr 1952 sollte also das Ehepaar Wurm nach London reisen, damit "Stephen", wie er von diesem Zeitpunkt an genannt wurde, seinen Posten in London antreten konnte. Allerdings war dies im Vorfeld mit ein paar Schwierigkeiten verbunden:

„In der Übergangszeit direkt nach Ende des Zweiten Weltkrieges, als ganz Wien von den Russen besetzt war, dauerte es eine Zeit bis die übrigen Besatzungsmächte kamen.[...] Und ich weiß nicht wie, aber die Russen wussten sofort, dass der Pista fließend russisch spricht und viele andere Ost-Sprachen und es hat keine drei Tage gedauert, waren sie bei uns zu Hause und haben ihm einen Posten als Professor in Moskau versprochen. Als er immer wieder ablehnte, wurden sie misstrauisch und dachten er ist ein Spion. Da musste er sich vor den Russen verstecken, er hat jeden Abend woanders geschlafen, aber irgendwann haben sie ihn doch erwischt und ihn mitgenommen. Er war zwei Nächte inhaftiert, bis er sie überzeugen konnte, dass er die Sprachen nur für wissenschaftliche Zwecke lernt und kein Spion ist.“(Interview mit Anna Appel, 20.12.2011)

Nun war zwar der dritte Wiener Gemeindebezirk, in dem Stefan und seine Frau Helene wohnten von den Briten besetzt gewesen, jedoch trauten sie sich nicht mit dem Zug durch die russische Zone zu fahren, in der Angst, sie würden ihn nicht durchlassen. Die britischen Besatzungsoffiziere brachten ihn mit einem Militärflugzeug über die Demarkationslinie und dann konnte Stefan Wurm beruhigt in Linz in den Zug einsteigen, welches sich außerhalb der russischen Zone befand. Auch als im Jahr 1954 die endgültige Auswanderung nach Australien geplant war, kam Helene Gröger-Wurm zurück nach Wien, um sich zu verabschieden, Stefan blieb jedoch in England, „das Risiko war zu groß.“ (vgl. ebenda)

So landete das Ehepaar Wurm zunächst in London. Vor allem "Helen", wie sie von da an genannt wurde, pflegte auch nach dem Abschied von Wien sehr herzliche Beziehungen mit dem Institut für Völkerkunde in Wien:

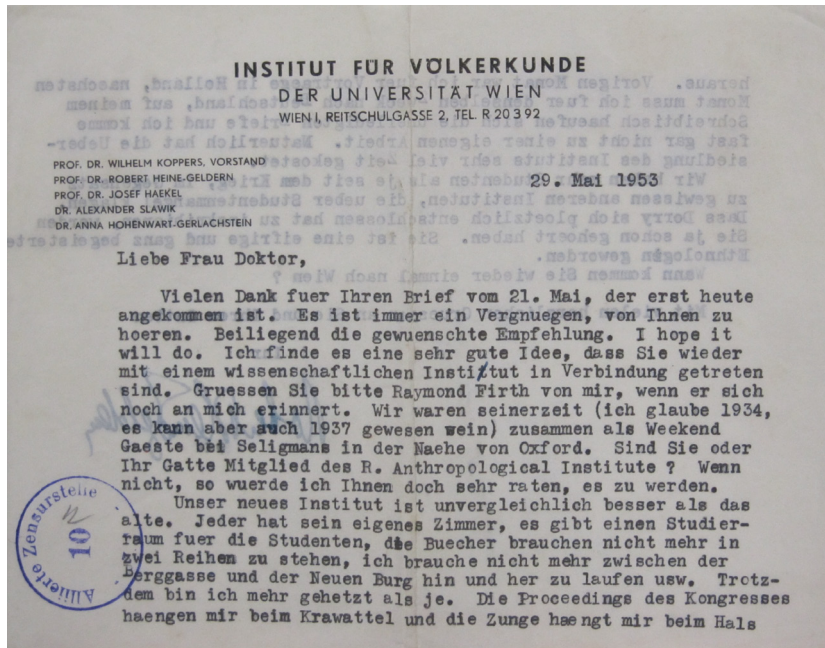


Abb. 8: Brief an Helene Gröger-Wurm von Prof. Heine-Geldern, 1953 (S.1)

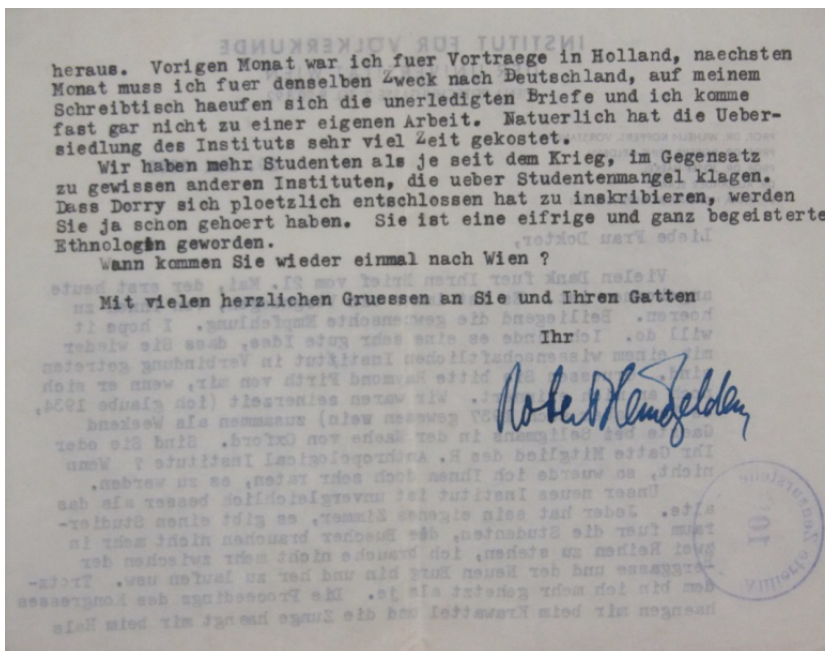


Abb. 9: Brief an Helene Gröger-Wurm von Prof. Heine-Geldern, 1953 (S.2)

„Liebe Frau Doktor,

Vielen Dank für Ihren Brief vom 21. Mai, der erst heute angekommen ist. Es ist immer ein Vergnügen von Ihnen zu hoeren. [sic!] Beiliegend die gewünschte Empfehlung. I hope it will do. Ich finde es eine sehr gute Idee, dass Sie wieder mit einem wissenschaftlichen Institut in Verbindung getreten sind. Gruessen Sie bitte Raymond Firth von mir, wenn er sich noch an mich erinnert. Wir waren seinerzeit [...] zusammen als Weekend Gaeste bei Seligmans in der Naehе von Oxford. Sind Sie oder Ihr Gatte Mitglied des R. Anthropological Institute? Wenn

nicht, so wuerde ich Ihnen doch sehr raten, es zu werden. Unser neues Institut ist unvergleichlich besser als das alte. Jeder hat sein eigenes Zimmer, es gibt einen Studierraum fuer die Studenten, die Buecher brauchen nicht mehr in zwei Reihen zu stehen, ich brauche nicht mehr zwischen der Berggasse und der Neuen Burg hin und her zu laufen usw. Trotzdem bin ich mehr gehetzt als je. Die Proceedings des Kongresses haengen mit beim Krawattel und die Zunge haengt mir beim Hals heraus. Vorigen Monat war ich fuer Vortraege in Holland, naechsten Monat muss ich fuer denselben Zweck nach Deutschland, auf meinem Schreibtisch haeufen sich die unerledigten Briefe und ich komme fast gar nicht mehr zu meiner eigenen Arbeit. Natuerlich hat die Uebersiedlung des Instituts sehr viel Zeit gekostet.

Wir haben mehr Studenten als je seit dem Krieg, im Gegensatz zu gewissen anderen Instituten, die ueber Studentenmangel klagen. Dass Dorry sich ploetzlich entschlossen hat zu inskribieren, werden Sie ja schon gehoert haben. Sie ist eine eifrige und ganz begeisterte Ethnologin geworden. Wann kommen Sie wieder einmal nach Wien? Mit vielen herzlichen Gruessen an Sie und Ihren Gatten, Ihr Robert Heine-Geldern.“

Stephen fand Gefallen an seiner Aufgabe in London und genoss in diesen zwei Jahren mit Helen viele Reisen durch ganz Europa. Aber besonders auf dem Gebiet der Sprachen des Pazifischen Raumes eignete er sich in autodidaktischer Weise ein immenses Wissen an:

“During these years in Vienna and London, Stephen taught himself Tok Pisin and Police Motu from books. The August 1953 issue of *Pacific Islands Monthly* records that, when some Papuan visitors came to England to attend the Queen’s Coronation in 1953, they met Stephen and were astonished by his command of these two languages.” (Pawley 2002: S.5)

Nach Ablauf des Vertrages, der auf zwei Jahre befristet war, folgte Stephen einer Berufung an die *University of Sydney*, an welcher Arthur Capell wiederum maßgeblich beteiligt war. Helen kehrte vor der endgueltigen Ausreise nochmals nach Wien zurueck, um sich von ihrer Familie, Freunden und dem Institut zu verabschieden. Prof. Josef Haekel schrieb ihr anlässlich der Abreise folgenden Eintrag in ihr Poesie Album:

„Die Krönung der Sprach- und Völkerforschung muß [sic!] immer das Streben sein, das ‚Hintergründige‘ des Menschentums zu erkennen, zu jenen letzten Ideen vorzustoßen, die gleichsam wie göttliche Fürsten das Innerste der Schöpfungen des Menschengestes bedeuten. Dem Sehenden wird dann gewahr, daß auch das Paradoxe sinnvoll ist und das alles einem Endziel zustrebt. Aus der Urzeit des Menschengeschlechtes dringt ein Großes Wort von der Endzeit, vom letzten Sinn der Geschichte und Kultur. Schlichte Indianer im Verein mit vielen anderen der Völker sagen es, die Tradition treu weitergebend, Gang im Einklang mit dem Buch der Bücher: ‚Von Ihm werden die Menschen, die lebenden und Toten und unsere Mutter Erde umgewandelt und glücklich neugestaltet werden.‘ Das positiv Gute, das der Mensch erarbeitete, das die Wissenschaften ergründeten, wird dann seine endgueltige Erfüllung finden. Nichts war umsonst auf dieser Erde.“²⁰

²⁰ ANUA 260, Box 1

Auch Prof. Robert von Heine-Geldern verabschiedete sich mit einem Eintrag:

Langsam durchblättern dieses Freundschaftsbuch,
 fand ich darin so manchen Weisheitsspruch.
 Wie soll ich da in aller Eil es wagen,
 auch was Gescheites darin herzusagen?
 Wie gerne tät ich's Euch zulieb! Allein
 ich muß gestehen, mir fällt gar nichts ein.
 Drum will ich notgedrungen mich bescheiden
 Und wünsch von ganzem Herzen nun Euch beiden
 Im Lande der Papua Glück und Heil.
 Euch werde jeglicher Erfolg zu Teil,
 Viel schöne Sprachen mit und ohne Ton
 Und daß ihr ungefressen kommt davon
 Und einst, ob eure Reise kurz, ob lang
 Ihr heil zurückkehrt wie ein Bumerang.
 Wien 22/4 1954

Abb. 10: Poesie Album: Eintrag Prof. Heine-Geldern, 1954

„Langsam durchblättern dieses Freundschaftsbuch, fand ich darin so manchen Weisheitsspruch. Wie soll ich da in aller Eil es wagen, auch was Gescheites darin herzusagen? Wie gerne tät ich's Euch zulieb! Allein ich muß gestehen, mir fällt gar nichts ein. Drum will ich notgedrungen mich bescheiden Und wünsch von ganzem Herzen nun euch beiden. Im Lande der Papua Glück und Heil. Euch werde jeglicher Erfolg zu Teil. Viele schöne Sprachen mit und ohne Ton. Und daß ihr ungefressen [sic!] kommt davon. Und einst, ob Eure Reise kurz, ob lang. Ihr heil zurückkehrt wie ein Bumerang. [sic!]“²¹

²¹ ANUA 260, Box 1

5.6 Starting a new life in Australia

“In 1954 Stephen and Helen found themselves in Australia. The Wurms took an immediate shine to this land and set about travelling about the countryside and meeting its people.”(Pawley 2002: 3)

1954 übersiedelte das Ehepaar Wurm endgültig nach Australien. Die Schiffsreise dauerte mehrere Monate und wurde von Helen ausführlich mit Fotos dokumentiert, die alle in ihrem Nachlass zu finden sind.²² Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es viele Migrationswellen aus Österreich, eine beträchtliche Anzahl an Menschen wanderte nach Australien aus:

„Nach dem Zweiten Weltkrieg suchte eine zunehmende Zahl von ÖsterreicherInnen angesichts der gravierenden wirtschaftlichen Probleme in Österreich ihr Glück in Australien. Zwischen 1945 und 1947 ließen sich vor allem vor den Nazis Geflohene in Australien nieder, die vorübergehend Schutz vor Verfolgung in anderen Ländern gefunden hatten.[...]Nach 1947 kamen vor allem österreichische ArbeitsmigrantInnen nach Australien.[...] Das Einwanderungsabkommen Australiens mit Österreich vom Jahre 1952 schuf die Basis für eine organisierte Arbeitsmigration. Australien übernahm die Reisespesen für Arbeitswillige, die sich für zwei Jahre Arbeit in Australien verpflichteten.“ (Biffel 1996: 592)

Nicht alle ÖsterreicherInnen nahmen die australische Staatsbürgerschaft an, obwohl die Bedingungen für die Erlangung der Staatsbürgerschaft mit zwei Jahren Aufenthaltserfordernis sehr günstig waren. In der Periode von 1949 – 1965 wurden 5427 ÖsterreicherInnen australische Staatsbürger. (vgl. ebenda: 594)

²² ANUA 260, Boxes 52-57

Im Jahr 1954 kam Stephen Wurm als *Research Fellow in Oceanic Linguistics* an die *University of Sydney*. In einem Brief vom 26. Juni 1954 schrieb Arthur Capell:

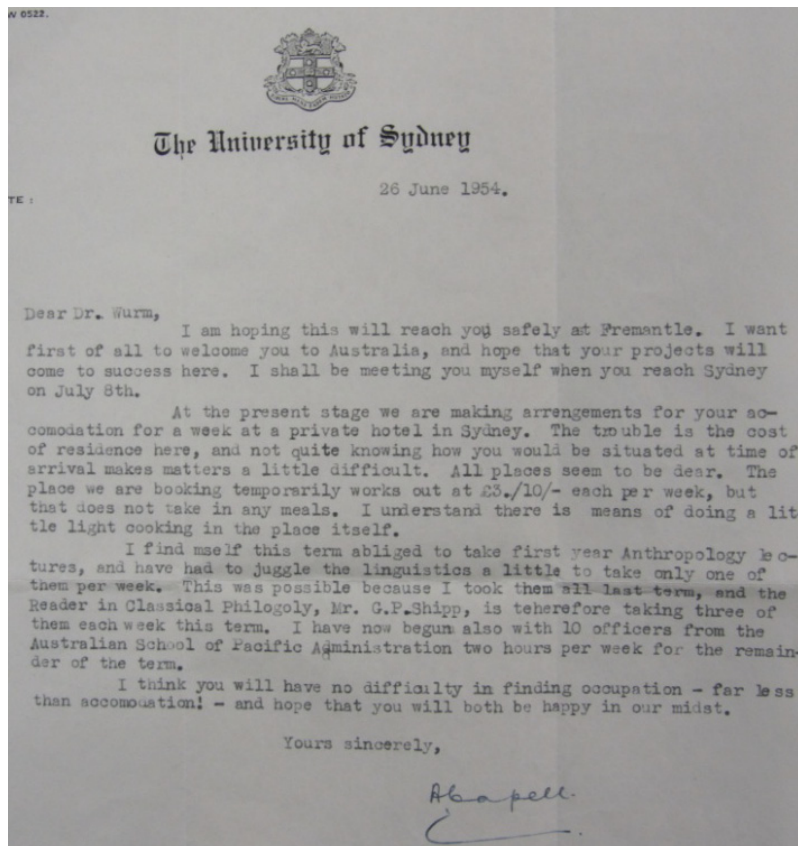


Abb. 11: Brief an Stephen Wurm von Arthur Capell, 26. Juni 1954

“Dear Dr. Wurm, I am hoping this will reach you safely at Fremantle. I want first of all to welcome you to Australia, and hope that your projects will come to success here. [...]”²³

Während seiner Zeit in Sydney widmete er sich voll und ganz der Erkundung der Sprachen der australischen Aborigines, “riding around the country on his newly purchased motorbike with sidecar, often accompanied by his wife Helen or by Arthur Capell.” (Tryon, 2002: 91) Helen schreibt in einem Brief an ihre Freundinnen in Wien über die ersten Eindrücke im Gastland und über die eigene Identität in der neuen Heimat:

„Nun ein Wort über Land und Leute. Australien ist ein unendliches Land und bietet für einen naturliebenden Menschen interessiert in [sic!] Fauna und Flora und geographischen Formationen, unendliche Reichtümer. Man hat die herrlichen surf-Küsten, die hohen Berge, undurchdringliches Buschland, weite leere Wüsten wo hunderte von Emus und Kängaruhs [sic!] herumhüpfen, wo der Sand tiefrot gegen den dunkelblauen Himmel absticht und die

²³ ANUA 233, Box 1, Personal Correspondence

Sonne erbarmungslos herunterbrennt, wo es keinerlei Schatten gibt, da die Vegetation sehr schütter und niedrig ist und selbst wo ein einsamer Baum steht, spendet er keinen Schatten, da die Sonne fast senkrecht am Himmel steht.

Es ist ein Land, wo man die Unendlichkeit der Welt erfassen kann, wo man hunderte von Meilen fährt und keine Menschenseele trifft. Die gesamte Bevölkerung Australiens ist an den Küsten zusammengedrängt. Wenn man sich im Inland herumtreibt, findet man die richtigen, alten Buschpioniere, Charaktere [sic!] ein jeder von ihnen, mit nicht gerade dem erwähltesten Wortschatz, aber dem Herzen am richtigen Fleck und gerade-heraus. [...]Unter der weissen Bevölkerung unterscheidet man 2 Gruppen: Australians und New-Australians. Letztere umfassen alle Einwanderer von 1938 angefangen. Manche Nationalitäten schliessen sich zusammen und versuchen ihre Traditionen aufrechtzuerhalten. Andere wieder mischen sich mit den Australiern und finden mühelos ihren Weg in die Gemeinschaft. Im Grossen und Ganzen hängt es weitgehend von den Personen ab wie sie aufgenommen werden. Es gibt Leute, die behaupten, dass sie als New Australians zur Seite geschoben werden, dass man sie vermeidet, etc. Aber ich kann nur aus eigener Erfahrung sagen, dass wir überall mit offenen Armen empfangen wurden und werden und eine Unmenge von Freunden besitzen.

Sollte einer unserer vielen Deutschprofessoren, die sich um uns bemüht hatten, bei der Feier sein, dann bitte ich keinen allzustrengen Massstab [sic!] an meinen Stil anzulegen, denn ich habe seit Jahren keine so ausführliche Epistel in Deutsch geschrieben. Und das Deutsch das ich mit Stephen zu Hause rede ist, was man im Allgemeinen als ‚emigranto‘ [Hervorhebung durch d. Verf.] bezeichnet.“²⁴

Das Deutsch der AuswanderInnen aus den 1950er Jahren ist sehr unterschiedlich, oft wird Englisch und Deutsch vermischt, was man auch deutlich in den Briefen von Stephen Wurm und Helen Gröger-Wurm merkt. Es hat vor allem mit der Bildung und mit dem Ehepartner zu tun. Die Kontakte zur Familie in Österreich werden meist bewusst gepflegt, Besuche aus der Heimat haben einen sehr hohen Stellenwert. (vgl. Welzig 1996: 626f)

²⁴ ANUA 260, Box 6



Abb. 12: Stephen and Helen in Australien, 1954

Über die *Aboriginal people* sagt Helen in ihrem Schreiben folgendes:

„Von Aborigines, wie die australischen Eingeborenen genannt werden, sieht man normalerweise nicht viel. Im natürlichen „tribal“ Zustand sind sie nur mehr in Reservaten im NO und N, sowie halbzivilisiert im Zentrum.[sic] An der Ostküste findet man vereinzelte Reservate von Mischlingen, und einige halb und viertel casts arbeiten entlang der Küste, absorbed von der Zivilisation [sic]“(ebenda)

Wie erwähnt, blieb das Ehepaar Wurm auch nach der Ankunft in Australien mit dem Wiener Institut für Völkerkunde in Kontakt. Stephen Wurm wurde oft um Rat gefragt, besonders wenn es um Forschungen in Australien oder dem südpazifischen Raum ging. So schrieb Prof. Haekel, welcher zu jener Zeit Institutsvorstand war, folgendes in einem Brief vom 9. November 1957:

„[...] Ich und wir alle freuen uns, dass Sie sich in Australien erfolgreich etabliert haben und Sie nächstes Jahr eine Forschungsreise nach Neu Guinea starten werden. Da kommt ja Herr Doktor Stefan so richtig in sein Element. Wir sind jedenfalls stolz darauf zwei so tüchtige Vertreter der Wiener Schule in wichtiger Mission auf vorgeschobenem Posten zu wissen. Prof. Koppers, Heine-Geldern und meiner Wenigkeit geht es gesundheitlich glänzend. Prof. Koppers ist fast täglich am Institut, denn es gibt immer viele Dinge zu erledigen, die ausserhalb des eigentlichen Institutsbetriebes liegen, wie Akademie der Wissenschaften, UNESCO, karitative Probleme u.a.m. Prof. Heine weilt gegenwärtig in Japan. [...]zu tun gibt

es bei uns rasend. In diesem Semester bekamen wir 25 neue Hörer, in die Hörerliste sind jetzt 74 Studierende in Völkerkunde (Haupt- und Nebenfach) eingetragen. [...]

Unter den Neuen befinden sich eine Anzahl Ausländer, darunter ein Neger aus Duala, ein Koreaner, ein Philippino, zwei Amerikaner, drei Deutsche, einige Ungarn und ein Brasilianer [...] neben den laufenden Institutsagenden, die an sich schon sehr umfangreich sind, kommen noch andere Sachen, die viel Zeit und Mühe kosten, wie die Arbeitsgemeinschaft, diverse Arbeiten in Verbindung mit der UNESCO (Komitee zur Erforschung aussterbender Völker und Sprachen; Generalsekretär: Heine-Geldern), neuerdings mit einem Projekt der Kommission Völker und Sprachen der Akademie der Wissenschaften und der im März diesen Jahres gegründeten österreichischen ethnologischen Forschungs- und Expeditionsgesellschaft, die auf Initiative. [...]Das erste Forschungsunternehmen der Gesellschaft läuft gerade. Es handelt sich um eine Erkundigungsreise von Dr. Kronenberg in den Nuba-Bergen(Kordofan). Er hat in 3 Monaten bereits wertvolle Beobachtungen machen können (z.B. Verdienstfeste und Megalithen) und wird im Dezember zurückkehren. Ich hoffe ebenfalls in 2 Jahren ebenfalls eine Expedition im Rahmen der Forschungsgesellschaft unternehmen zu können. Wir haben 3 Gebiete als Möglichkeiten ins Auge gefasst: Venezuela, Zentralindien [...] oder die Gruppe von Eingeborenen mit Negrito- Einschlag bei Cairns in N.O. Queensland. Gegenwärtig neigen wir mehr für das 3. Projekt. **Könnten Sie uns vielleicht einige Informationen über die mögliche Durchführung dieser Forschungsaufgabe zukommen lassen?**[Hervorhebung durch die Verf.] Sehr freuen würden wir uns, wenn Sie unserer Expeditionsgesellschaft als Fachmitglieder beitreten könnten. [...]Das wären also so einige Neuigkeiten aus Wien. Herzliche Grüsse und beste Wünsche, auch von allen anderen Institutsinsassen,

Ihr Haekel”

Auch Prof. Koppers wandte sich mit wissenschaftlichen Fragen, Neu Guinea betreffend, gerne an Stephen Wurm. In einem Brief vom 4. Dezember 1955 schrieb er:

„Lieber Herr Doktor!

Nun noch eine Frage. Wäre es Ihnen eventuell möglich, im Verlaufe der nächsten Wochen eine kurze Zusammenstellung über die dringendsten sprachwiss. [sic!] und ethnologischen Aufgaben Neu Guinea betreffend zu schreiben und mir zuzuschicken? Der Umfang dieses Schreibens könnte 4-6- Maschinenschrift Seiten umfassen. [...] Alles Gute und herzliche Grüße,

Ihr ergebener, W. Koppers“²⁵

Im Dezember 1957 bekamen Stephen Wurm und Helen Gröger-Wurm die australische Staatsbürgerschaft. In einem Schreiben vom damaligen *Minister of Immigration* Athol Townley wurde ihnen mitgeteilt:

“It gives me pleasure to tell you that I have approved of your application to be naturalized as an Australian citizen.”²⁶

²⁵ ANUA 233, Box 1, Personal Correspondence

5.7 The Department of Linguistics an der Australian National University

Die Universitäten in Australien waren für ForscherInnen in den 1950er Jahren ein wahres „Schlaraffenland“. Gerade in Canberra, einer Stadt, die sich selbst erst im Aufbau befand, wurden Forschungseinrichtungen förmlich aus dem Boden gestampft und viel Geld in den Bildungssektor investiert. (vgl. Interview Andrew Pawley, 13.10.2011)

“Wurm was lucky to arrive in the right place at the right time - in the 1950ies and 60ies the ANU was a land of milk and honey for scholars, able to generously fund new research programs and there were linguistic frontiers crying out to be explored.”(Pawley 2002: 2)

Die ANU wurde kurz nach dem Zweiten Weltkrieg vom Federal Government errichtet, um jungen Forschern Möglichkeiten zu bieten, ein Doktoratsstudium abzuschließen.

“In its early years it consisted solely of several research schools and most, if not all, its students were Ph.D. students. A post in linguistics had just been created in the multidisciplinary Department of Anthropology and Sociology in the RSPacS (Research School of Pacific Studies, Anmerkung der Verf.), and Stephen applied. He was reluctant to leave Capell, but Capell was supportive, aware of the possibilities this post opened up for linguistic research. Stephen was appointed as a Senior Fellow.” (Pawley 2002: 5)

Als die “Wurms” in Canberra ankamen, wunderten sie sich, ob es überhaupt eine Stadt sei. Alles war im Aufbau und besonders Helen, die das reichhaltige „Kulturangebot“ in Wien liebte, war zuerst bestürzt und fand sich sehr schwer zurecht. (Interview Anna Appel, 20.12.2011) Aber bereits im Jahr 1959 schrieb sie in einem Brief an ihre Eltern in Wien:

„Wir haben Australien im Allgemeinen und Canberra im Speziellen zu unserer zweiten Heimat gemacht. Unsere Villa liegt auf einem Hügel mit herrlicher Aussicht auf die Stadt und rundherum auf die Alpen. Sie ist umgeben von einem Garten und man fühlt sich wie auf ‚Sommerfrische‘. In Canberra gibt es tausende von europäischen Bäumen, so dass wir uns im Frühjahr an der Blütenpracht und im Herbst an der Farbensymphonie des Laubes erfreuen können. Diese kurze Schilderung kann Euch natürlich absolut nicht viel Eindruck von Australien geben. Ich kann Euch nur sagen, dass wir das Land und seine Einwohner lieben und sehr glücklich hier sind. Wir könnten uns nicht mehr vorstellen in Europa leben zu müssen.“²⁷

²⁶ ANUA 260, Box 6

²⁷ ANUA 260, Box 6

Anfangs hatten Stephen und Helen Schwierigkeiten beide wissenschaftlich zu arbeiten, weil in Australien ein Gesetz bestand, dass Ehepaare nicht am selben Institut angestellt werden dürfen. Nun war aber Linguistik (allgemeine Sprachwissenschaft) mit dem *Anthropology Department* verbunden, was automatisch ein Hindernis für Helens Anstellung war. Sie arbeitete an der Sydney University in der Verwaltung, mit der Voraussetzung, dass sie zu Vorträgen oder Diskussionen im *Anthropology Department* frei bekäme. In Canberra arbeitete sie anfangs als Sekretärin des Leiters der Biochemisch-Biophysischen Abteilung der *Scientific and Industrial Research Organization*. Eineinhalb Jahre später bot man ihr die Stelle als Kuratorin im ethnologischen Museum in Canberra an. Das war natürlich ganz nach ihren Wünschen, denn diese Möglichkeit ließ ihr völlig freie Hand über die Organisation und Verwirklichung ihrer Ideen.²⁸ Stephen Wurm und seine Frau Helen waren beide Gründungsmitglieder des *Australian Institute of Aboriginal Studies*.²⁹

Als die Wurms nach Canberra kamen, gab es, wie bereits erwähnt, noch kein selbständiges Institut für Linguistik.

“When Wurm came to the ANU linguistics was a very new discipline in Australia. He was a driving force behind the formation of the Linguistic Circle of Canberra, the first such professional organisation in the country. This organisation also served as a useful publishing outlet for the results of research by members of this group.”(Dutton, 2002: 97)

Stephen Wurm war maßgeblich daran beteiligt, dies zu ändern:

“It was in the Linguistics Department of the Research School of Pacific and Asian Studies at the Australian National University, however, that Stephen Wurm was to realise his greatest achievements over the next 40 years. He was appointed as a Research Fellow in the Department of Anthropology there in 1957 and Professor of Linguistics in 1968 when Anthropology was split into three separate departments: Anthropology, Linguistics and Prehistory.”(Tryon 2002: 91)

Im Jahr 1968 wurde das Institut für Linguistik innerhalb der *Research School of Pacific Studies* gegründet. Stephen Wurm war der erste Professor und gleichzeitig Institutsvorstand. Nun war es ihm möglich, seine großen Ideen zu verwirklichen. Er holte sich engagierte und erfahrene MitarbeiterInnen, vor allem erfahrene FeldforscherInnen an das neugegründete Institut und baute ein Forschungsteam auf, das ihn für die nächsten Dekaden seines Forscherlebens begleiten sollte. (vgl. Dutton 2002: 96)

²⁸ ANUA 260, Box 10; vgl. auch Interview mit Anna Appel, 20.12.2011

²⁹ Heute ist es das Australian Institute of Aboriginal and Torres Strait Islander Studies, kurz: AIATSIS.

“He built up a team of regional specialists, largely drawn from among his own graduates. Don Laycock, his first Ph.D. student and a specialist in Sepik languages, was appointed in 1962, followed in 1965 by C.L. Voorhoeve from Leiden, a specialist in the languages of Irian Jaya [...] Later they were joined by Darrell Tryon (1967), who specialized in the Austronesian languages of Vanuatu, the Solomons, and French Polynesia, and Tom Dutton (1969), who worked on both Austronesian languages and Papuan languages in Southeast Papua.” (Pawley 2002: 6)

Die Mitglieder dieses Forschungsteams sahen sich selbst als anthropologische Linguisten, Feldforschung hatte und hat immer noch einen hohen Stellenwert. Ph.D. StudentInnen am Institut für Linguistik mussten damals mindestens ein Jahr Feldforschung betreiben, für AnthropologInnen waren es 18 Monate. Jedoch haben sich die Richtlinien heute verändert, denn *Ph.D.scholars*, die heute an der ANU studieren, müssen ihr Doktorat binnen drei Jahren abgeschlossen haben, da ist es oft nicht mehr möglich länger als ein Jahr als *fieldworker* zu forschen. Prof. Darrel Tryon spricht über seine Zeit als junger Feldforscher in Stephen Wurm’s team:

“He built a team that fulfilled a certain need at a certain time, we needed to know where the villages are, which languages are spoken, we needed a map [...] We felt like pioneers in the time of exploration, setting foot on ground never been touched before.[...] We also felt honoured and privileged, people opened their hearts and minds for us. [...] We considered ourselves to be anthropological linguists, because you cannot possibly do justice to any linguistic description if you don’t situate it within the society. As a linguist you are doing more than morphological analysis of a language.” (Interview Darrell Tryon, 02.11.2011)

Als Stephen Wurm im Jahr 1968 die Leitung des *Department of Linguistics* übernahm, wurde er vom Feldforscher zum Koordinator und Organisationstalent. Er war sehr gut darin, motivierte StudentInnen an sein Institut zu holen und alles in Bewegung zu setzen, um ihnen gute Feldforschungsmöglichkeiten bieten zu können, sei es durch finanzielle oder persönliche Unterstützung. Jedoch überließ er die Betreuung seiner Ph.D. StudentInnen gerne seinen MitarbeiterInnen, er war kein “hands-on supervisor”. (vgl. Interview Andrew Pawley, 13.10.2011)

Bereits Stephen’s erste Ph.D. StudentInnen bemerkten sein großes Sprachtalent und hatten großen Respekt vor ihm. Er war ein guter Vorgesetzter, der Loyalität bei seinen Mitarbeitern hervorrief, dennoch mochte er Konfrontationen nicht gerne und löste immer alles auf eine diplomatische Art und Weise, “he used to achieve his goals by gentle persuasion”. (Pawley 2002: 2)

Auf dem Gebiet der Papua Sprachen war eine seiner größten Leistungen (gemeinsam mit anderen KollegInnen) die Entdeckung des Papua New Guinea Phylums.

“In the field of Papuan linguistics, Stephen’s most spectacular accomplishment was undoubtedly the discovery of him and his team of the large language family known as the Trans-New Guinea phylum. [...] They discovered connections between several groups in Central and Southwest New Guinea, indicating a phylum (a stock of very remotely groups) of some 60 to 70 languages. [...] They published their findings in 1970 and used the name ‘Trans New Guinea Phylum’ for their putative wider grouping of 140 languages.” (vgl. ebenda)

Stephen Wurm selbst unterstützte vor allem interdisziplinäre Zusammenarbeit:

“As others here who knew him can attest, Wurm was an extraordinary character – a prodigious polyglot and skilled linguistic fieldworker who found himself in the fortunate situation of being in a very well resourced department, with a brief that he was uniquely well qualified to carry out to map one of the world’s most diverse and little-known the linguistic landscapes, in New Guinea and neighbouring regions. Wurm was, as we would now say, an anthropological linguist rather than a linguistic anthropologist. That is, his primary concern was always with languages per se and how they were related to each other, rather than with issues about societies or cultures. But he worked in close collaboration with colleagues in both anthropology and archaeology on issues of shared interest - especially the question of how to understand presently observable patterns of human diversity in the region and the prehistoric developments that have given rise to them.” (Rumsey 2011: 1)

Im Jahr 1970 wurde ein zweites Department of Linguistics an der ANU etabliert “with a full program of undergraduate coursework, in what was then called the School of General Studies, with R.M.W. Dixon as chair.” (ebenda)

“[...] to a greater extent than at most other universities, linguistics at ANU has remained ‘anthropology friendly’, through its central focus on field research on a wide variety of languages, and the attempt to understand language in relation to other aspects of culture and social life. Conversely, since the mid seventies there have always been anthropologists at ANU whose attempts to understand culture and social life have focused on language and discourse as key aspects of them.” (Rumsey 2011: 1)

Im Jahr 1982 kam Prof. Nicholas Evans, der heute Vorstand des Institutes für Linguistik ist, nach Canberra an die ANU. Für seine Ph.D. Arbeit über eine Sprache namens „Kayardild“ bereitete er sich auf seinen Feldforschungsaufenthalt vor und bekam dabei Unterstützung von Prof. Stephen Wurm:

“The only person who had done linguistic fieldwork on Kayardild before was Stephen Wurm, Professor in the ‘other linguistics department’ at ANU. There were two separate linguistics departments because, when ANU was set up in the 1950s, Australian Universities were basically not up to offering PhD training, so that Australians had to go overseas for doctoral study. So the government set up a very well-funded research school at ANU to entice top-flight academics from around the world. There were effectively two universities in one – a regular one, where Bob Dixon’s department was, and a research school, where Wurm’s department was. The two departments weren’t on good terms at all, and only rarely did members of the two attend each other’s seminars. So I had developed a rather poor im-

age of Stephen Wurm from the various negative comments that Bob and others made about him.”

Er kontaktierte Stephen Wurm, der ihm ohne zu Zögern anbot, ihm sämtliche Aufnahmen und Feldnotizen über *Kayardild* zur Verfügung zu stellen. Am Tag bevor sich Nicholas Evans zur Feldforschung nach Papua Neu Guinea begab, bekam er noch zwei sehr unterschiedliche Ratschläge:

“On the last day before I left for the field, both Bob and Stephen gave me their wise advice on what to do in the field. Bob told me how important it was to have a ‘varied diet’ of activities ready, so as to make sessions as interesting as possible for my ‘informant’ (these were the days before political correctness). Start by going over a text recorded the day before, then some tough structural questions while the day was fresh, then a stint on vocabulary in the day’s chosen semantic domain as things started to flag, then finish the day by recording a new text to work on overnight. Stephen’s advice was on another plane: ‘don’t sleep with Aboriginal women, or you’ll end up getting speared!’” (Evans 2009: 153)

Im Jahr 1987 setzte sich Prof. Stephen A. Wurm zur Ruhe, dennoch blieb er auch nach seiner Pensionierung ein aktiver Forscher und veröffentlichte zahlreiche Artikel, *reviews* und großartige Sprachatlanten. Bis zum letzten Jahr seines Lebens reiste er und nahm an internationalen Konferenzen Teil.

„Stephen was not only a professional linguist, he was also a working academic. As such he served on various university committees, acted as Director of the Research School from time to time, and supervised increasing numbers of PhD students.“ (vgl. Interview Andrew Pawley, vgl. Dutton, 2002: 98)

Nun gab es zahlreiche WissenschaftlerInnen, die Stephen Wurm als Person, seine Arbeit und auch sein großartiges Sprachtalent schätzten und bewunderten. Dennoch gab es auch kritische Stimmen, zumindest eine, die auch die Zusammenarbeit der beiden *Departments of Linguistics* überschattete. Diese Person war der Vorstand des anderen Instituts für Linguistik, Prof. Robert Dixon. Kritik gehört meiner Meinung nach dazu, allerdings muss ich hier im Vorfeld anmerken, dass die Äußerungen über Stephen Wurm mit einem sehr kritischen Auge betrachtet werden sollten und viele ehemalige KollegInnen, sowohl von Stephen Wurm, als auch von Robert Dixon, bestätigten mir dies. In seiner Autobiographie „I am a linguist.“, die erst 2011 erschien, lässt er die Zeit an der ANU revue passieren und schrieb:

“At the head was Professor Stephen Wurm, who was a linguist in the other sense of the term, a polyglot. He had knowledge of several dozen languages, although he was fully competent in none of them. [...] My friend Ken Hale seldom said a bad word about anyone but

when I was in the USA, in 1968/69, he let me know that Wurm was unsound both personally and academically. As another American linguist put it: ‚Wurm is a charlatan. And he knows it.‘ (Dixon 2011: 238)

Er spricht ihm seine Kompetenzen auf dem Gebiet der Linguistik fast völlig ab, indem er schrieb:

“He’d done some work on Australian languages (but published almost nothing of it) and a lot on the languages of New Guinea, but mostly word lists – never a grammar, no contribution to linguistic theory. He put forward some ideas about the genetic relationship of languages in New Guinea which were unsound, contravening the established principles of historical linguistics.” (ebenda)

Die einzige Errungenschaft, die er ihm zu Gute hält, ist die Gründung der *Pacific Linguistics Series*:

“It is difficult to get grammars, dictionaries and such-like published. And so for this purpose Wurm created his own in-house publishing concern, Pacific Linguistics, putting out a dozen or more volumes each year. There was no quality control, so some poor things came through, but there were so many works of high value from a variety of linguists who had worked on languages from the macro-Pacific region. The world of linguists owes a considerable debt to Wurm for this.” (Dixon 2011: 241)

Ich möchte nachdrücklich erwähnen, dass jene Kritik, die Dixon gegenüber Wurm äußert aus der Sicht von ehemaligen KollegInnen maßlos übertrieben bis hin zu “simply not true” ist.³⁰ Allerdings hatte er, wie jeder Wissenschaftler auch seine Fehler und Mängel, dies wurde in konstruktiver Kritik auch von seinen KollegInnen geäußert.

“Stephen himself did not try to keep up with new developments in linguistic theory. As far as describing languages is concerned, he was satisfied with the tools of trade that he had acquired as a young man, the stock of analytic concepts that linguists of all persuasions are familiar with, and that has been called ‚basic linguistic theory‘.” (Pawley 2002: 13)

Er hatte zu viele konkurrierende Interessen, die es ihm verwehrten, die Geduld für eine deskriptive linguistische Forschung aufzubringen, für welche es oft Jahre braucht, um sie zu beenden. Seine linguistische Kompetenz wird nicht in Zweifel gezogen, jedoch stimmt es, dass er sich meistens nicht in eine bestimmte Sprache vertiefte, sondern immer „mit einem Fuß schon im nächsten Projekt stand.“ (Informelles Gespräch mit Annagret Schemberg, 1.11.2011)

³⁰ vgl. Interview mit Darrell Tryon; vgl. Interview mit Nicholas Evans; vgl. Informelles Gespräch mit Jeanette Coombes; vgl. Interview mit Andrew Pawley; vgl. Informelles Gespräch mit Ria van de Zandt.

Prof. Andrew Pawley meint hierzu:

“I mentioned earlier the paradox that some of the qualities that made Stephen a great academic entrepreneur were limiting factors in his scholarship. He was strongly drawn to new challenges, and many of these involved understanding or presenting ‘the big picture’.”

Dennoch leistete Stephen Wurm Herausragendes in seiner Tätigkeit als Leiter des *Department of Linguistics* an der ANU. Prof. Tom Dutton, ein ehemaliger geschätzter Kollege von ihm, fasst dies prägnant in drei Errungenschaften zusammen:

“Stephen is probably best known professionally for three main achievements: his contribution to the study of non-Austronesian, or as they are now more commonly referred to, Papuan languages; the development of Pacific Linguistics; and his series of colourful and detailed atlases.“ (Dutton, 2002, 96f)

Dieses Zitat soll die Überleitung zu den nächsten zwei Unterkapiteln sein. Im ersten der beiden werde ich auf die Etablierung der *Pacific Linguistics Series* eingehen, im zweiten werde ich seine Errungenschaften als Herausgeber von Sprachatlanten näher beleuchten.

5.7.1 Pacific Linguistics

“If Stephen Wurm is remembered as the century closes, and a new one begins, for nothing else, Pacific Linguistics will stand – drab-green and gold-lettered blue, straight and tall on the shelves of the world’s linguists – as his most magnificent achievement.” (Carrington 1987: 46)

Im Jahr 1962 wurde Pacific Linguistics von Stephen Wurm gegründet. Die frühesten Werke wurden unter dem Namen des Linguistic Circle of Canberra veröffentlicht.

“From 1963 until 1999 Pacific Linguistics published four series:

Series A: Occasional Papers; collections of shorter papers, usually on a single topic or area.

Series B: Monographs of intermediate length.

Series C: Books; publications of greater length, especially reference books such as dictionaries and grammars, and conference proceeding.

Series D: Special Publications; including archival materials, pedagogical works, maps, audiovisual productions, and materials that do not fit into the other series.”³¹

Einige seiner KollegInnen meinen auch, dass die Gründung der Pacific Linguistics Series Stephen Wurm’s größte alleinige Errungenschaft war:

“Two other achievements have had a major impact on the field of linguistics. The first was the founding by Stephen Wurm of Pacific Linguistics, a major publishing series for grammars and dictionaries of languages of the Asia-Pacific region. Pacific Linguistics is recognised as an institution without peer in the field. Founded in 1962, it is about to publish its 500th book. **Many regard this as Stephen’s greatest single achievement.** [Hervorhebung durch die Verf.] However, Wurm’s vision and drive also turned to the production of linguistic atlases in the 1970ies.” (Tryon 2002: 92)

Wie bereits schon öfters erwähnt, war sein primärer Fokus den Studien der Nicht-Austronesischen bzw. Papua-Sprachen gewidmet:

“As already indicated, Stephen’s primary research focus was the study of non-Austronesian or Papuan languages. As knowledge of the distribution and interrelatedness of these languages became better known Stephen was kept busy writing revised reports that updated the findings. In that and his other activities he was an excellent publicity machine for the discipline, the Department, the Research school and the University. The results of this research work, together with that of other scholars and postgraduate students, were mostly published in the Department’s publication series *Pacific Linguistics*.” (Dutton 2002: 97)

³¹ http://pacling.anu.edu.au/about_PL/about_PL.html

Die Publikationsreihe umfasst heute mehr als 500 Werke. Es wurden Grammatiken, Wörterbücher, *conference papers* und vielerlei Materialien zu australischen, pazifischen und südostasiatischen Sprachen veröffentlicht. (vgl. ebenda)

“There is no other series like it in the world and it is justifiably one of the most enduring memorials to Stephen’s far-sightedness, enthusiasm and dedication to a cause.”(ebenda)

5.7.2 Atlas Projekte

Die vorausschauenden Visionen von Stephen Wurm führten in den 1970er Jahren dazu, dass viele Sprachatlanten entworfen wurden. Er arbeitete hier natürlich nicht im Alleingang, sondern kooperierte nicht nur mit LinguistInnen, sondern auch GeographInnen, und vor allem KartographInnen. Unter ihnen war es der Schweizer Kartograph Theo Baumann, der ihm half, viele seiner großen Atlas Projekte zu realisieren. (Interview mit Anna Appel, 20.12.2011, Pawley 2002: 11)

„Once the linguistic picture of New Guinea and the surrounding area had become clear, however, Stephen engaged the cooperation and support of his staff and others to synthesise and present the results of his research programme in three massive volumes entitled *New Guinea Area Languages and Language Study*. These volumes appeared between 1975 and 1977 and are still a major reference work in this area.” (Dutton 2002: 97)

Stephen Wurm's erster PhD Student und geschätzter Kollege Prof. Don Laycock sagte im Jahr 1987 bezüglich der Atlas Projekte: “nothing quite like it had even been seen in the linguistic world before”. (vgl. Pawley 2002: 11)

In den Jahren 1981 und 1983 erschien die zweibändige Atlas Serie *Language Atlas of the Pacific Area*, finanziert durch die *Australian Academy of the Humanities* und die *Japan Academy*. Jedoch beschränkte sich Stephen Wurm's Interesse nicht nur auf den pazifischen Raum und es folgte wiederum eine zweibändige Atlas Serie zu den Sprachen Chinas:

„This was followed by the *Language Atlas of China* (1988, 1991), supported by the AHA and the Chinese Academy of Social Sciences. A third, even larger atlas appeared in 1995, the *Atlas of Languages of Intercultural Communication in Asia, the Pacific and the Americas*, with Peter Mühlhäusler and Darrell Tryon as co-editor. These three atlases, and a number of smaller ones brought great renown to both Stephen Wurm and the Department he headed for forty years.” (Tryon 2002: 92)

Die Publikation der Sprachatlanten brachte dem Institut eine erhebliche Reputation ein, nicht nur unter KollegInnen der linguistischen Forschungsrichtung:

“The Atlases [...] heightened the profile of the Department no end, especially among colleagues in other disciplines. They could see it was useful; the information presented could be readily understood by the layman, and it was beautiful, the cartography a considerable artistic as well as technical accomplishment.” (ebenda)

Das Pacific Language Mapping Project (ECAI)³² stellt Sprachkarten im Internet zur freien Verfügung, darunter viele von Stephen Wurm selbst:

“Languages included in this Atlas cover about one third of the world's 6,000 languages. The regions of the Pacific, Southeast Asia (apart from Burma), and Madagascar are documented. By the end of this century most of these languages will be extinct, thus limiting our ability to comprehend the diversity of human experience. The importance of ECAI mapping these languages and cultures, whether on a single island or across the vastness of Oceania, is to geographically view layers of data through time. This process allows for geo-referenced data to be accessible with the ability to electronically connect, display, share, and analyze material.” (ebenda)

Der letzte Atlas, der durch die Kooperation mit Stephen Wurm entstand war jener von der UNESCO unterstützte *Atlas of World Languages in Danger of Disappearing*. Viele Leute, die Stephen Wurm kannten, sagen, dass dieser das Herzstück seines Lebenswerkes war:³³

“Close to half of the 6,000 languages spoken in the world are doomed or likely to disappear in the foreseeable future. The disappearance of any language is an irreparable loss for the heritage of all humankind. [...] The Atlas of the World's Languages in Danger of Disappearing, first published in 1996, is intended to give a graphic picture of the magnitude of the problem in many parts of the world. The reader will find here a comprehensive list of languages in danger and a concise summary of the worldwide language endangerment situation. [...] Professor Stephen A. Wurm's well-known research and tireless combat to safeguard our world linguistic heritage have made it possible to compile this work, which should be required reading for both laymen and specialists concerned about the future of culture and society.”³⁴

³² <http://ecai.org/austronesiaweb/LanguageAtlas.htm>

³³ vgl. Informelles Gespräch mit Ria van de Zandt; Interview mit Darrell Tryon; Informelles Gespräch mit Harold & Grace Koch; Informelles Gespräch mit Luise Hercus.

³⁴ <http://www.unesco.org/new/en/culture/themes/endangered-languages/atlas-of-languages-in-danger/>

5.8 Das überraschende Ende

Am 24. Oktober 2001 verstarb Stephen A. Wurm im Calvary Hospital in Canberra. (vgl. Dutton 2002: 95) Die genaue Todesursache bleibt sowohl seinen KollegInnen und engsten FreundInnen, als auch seiner Schwester bis heute ein ungelöstes Rätsel:

„Es kam auch sehr überraschend für mich, als die Helly [Helene Wurm, Anm. d. Verf.] mich angerufen hat und mir sagte, mein lieber Bruder sei gestorben. [...] Ich weiß nur, dass er immer wieder Probleme mit der Blase hatte und in den letzten Jahren viele Infektionen und auch Eingriffe hatte. Meine Schwägerin hielt sich da immer sehr bedeckt, ich glaube, sie wollte mich trösten und hat mir nicht immer die ganze Wahrheit gesagt.[...] Ich könnte mir vorstellen, dass es im Endeffekt dann Krebs geworden ist und durch die vielen Blaseninfektionen vielleicht die Nieren angegriffen waren, aber genau kann ich es nicht sagen.[...] Er ist dann in seinem schwachen Zustand noch in die Schweiz geflogen, weil er sich eingebildet hat, dass ihn die Ärzte in Australien verpfuscht [sic!] haben und ihm die Ärzte in der Schweiz besser helfen könnten.[...] er war einige Monate in Pflege im Spital und hat von dort aus noch an seinen Atlasprojekten gearbeitet.“ (Interview Anna Appel, 20.12.2011)

Am 29. Oktober wurde er in der Anglican Parish Church of St. John the Baptist beerdigt. Seine Kollegen trugen den Sarg und nach der Zeremonie kam er in ein Krematorium.

Helen verstreute auf seinen Wunsch hin seine Asche an einem Ort, wo sie beide liebend gerne zum Campen gewesen waren.

In Helen's Nachlass finden sich unzählige Kondolenzschreiben von KollegInnen und FreundInnen aus allen Teilen der Welt. Darunter fand ich einen Brief vom bekannten Linguisten Peter Mühlhäusler, der heute Professor an der Universität in Adelaide ist und ein sehr enger Freund von Stephen Wurm war:

„Ich habe Stephen ja kurz im September im Krankenhaus sehen können. Es ging ihm bereits sehr schlecht, irgendwie hatte ich doch gehofft, dass er sich wieder gesund kämpfen könnte. Für mich war die Chance, in Stephens Department studieren zu können, eine der wichtigsten Zeiten meines Lebens [...] Stephen hat mir, im Gegensatz zu vielen anderen Lehrern, immer die Freiheit eingeräumt, zu meinen eigenen Schlussfolgerungen zu kommen, und dies probiere ich auch mit meinen eigenen Studenten zu praktizieren. Ich glaube wir haben beide die Bedrohung gesehen, die die Intoleranz gegen Heterogenität von Meinungen, Kulturen und Sprachen mit sich bringt, und Stephens Arbeit über bedrohte Sprachen in den letzten Jahren wird noch lange positive Auswirkungen haben. Ich habe in meiner Studentenzeit vor allem Gespräche nachts um 2 genossen, später die vielen Gespräche zum großen Atlasprojekt. Ich habe auch unsere gemeinsame Neigung zur Biologie und Interesse an Karl May entdeckt. Dass Stephen meine Modellbahn in Oxford gesehen hat, ist dir sicher bekannt. Leider hat er mein Modellbahnprojekt in Adelaide nicht mehr sehen können. [...]“

Während meines Forschungsaufenthaltes fragte ich mich oft, was wohl die Muttersprache eines so begabten Polyglott gewesen sein mag, der sich in seinem Leben Kenntnis von über

50 Sprachen angeeignet hatte. Viele seiner KollegInnen, die ihn kurz vor seinem Tod noch im Hospital besuchten, meinten, dass er im Schlaf immer deutsche Sätze murmelte. So war es doch die deutsche Sprache, die man als seine Muttersprache bezeichnen kann, wie mir auch seine Schwester bestätigte. (vgl. auch Interview Anna Appel, 20.12.2011)

In einem Brief an Barbara Hahn schrieb Helen Gröger-Wurm am 8.12.2001 über den Tod ihres Mannes:

„ [...] Es war ein Segen, daß [sic!] er am Ende ruhig eingeschlafen ist. [...] Ich muß dem Schicksal dankbar sein, daß wir so viele lange Jahre gemeinsam verbringen konnten ohne schwere Leiden. Unser Leben war äußerst interessant und erfolgreich und wir konnten unseren Beitrag zur Entwicklung unseres Faches leisten. Wir haben unsere Lebenserwartung erreicht und jeder Tag von nun an ist ein Bonus. [...] Seit seinem Tode beantworte ich täglich eine Flut von Beileidschreiben aus aller Welt und es freut mich, dass Stefan ein solch hohes Ansehen wissenschaftlich sowohl als auch menschlich genossen hat.“³⁵

³⁵ ANUA 260, Box 73, Obituaries

6. Ausgewähltes Ethnographisches Material aus den Forschungsreisen der 1950er Jahre

In den Jahren 1955 und 1956 betrieb Stephen Wurm viel Feldforschung, vor allem in New South Wales und Southern Queensland. Von den meisten indigenen Sprachen der Aborigines, die er dort aufzeichnete, gab es nur mehr wenige Menschen, die die Sprachen fließend beherrschten. Es war oft eine herausfordernde Aufgabe, diese Sprecher zu finden.

“In those days, outback Australian road conditions were bad, and one had to deal with often hostile police and suspicious landowners before one had a chance of speaking to the people one wanted to learn from. Stephen had the personal skills to deal with these circumstances. He bought a motorbike and travelled around the countryside, often accompanied by Helen or Capell in the sidecar [...] He devised ingenious ways of recording systematic information economically on tape and notebook, as tapes were expensive in those days.” (Pawley 2002: 4)

Da ich mich in diesem Kapitel vor allem auf epistolarische Quellen beziehe, nämlich Briefe von Stephen Wurm an seine Frau Helen Gröger-Wurm von ausgewählten Forschungsreisen, erschien es mir sinnvoll einen Überblick über die Geschichte und Bedeutung der Briefkultur des 19. und 20. Jahrhunderts zu geben, welcher die beiden Kapitel 6.2. und 6.3. thematisch einleiten soll.



Abb. 13: Stephen Wurm on his motorbike, 1958

6.1 Einführung in die Briefkultur des 19. und 20. Jahrhunderts

„Briefe zu wechseln ist ein Kommunikationsvorgang.“ (Baasner 1999: 1)

Es ist eine schöne, spannende Sache Post zu erhalten, vor allem, wenn der Brief einen langen, möglicherweise unendlich mühsamen langen Weg über schaukelnde Schiffe und holprige Straßen hinter sich hat, um den kleinen, liebevoll verpackten Umschlag in die Hände des richtigen Adressaten zu befördern. (vgl. Habinger 1997: 13)

Jeder Brief erzählt eine Geschichte. Damit ist nicht nur der Inhalt gemeint, jedes dieser kostbaren Schriftstücke hat eine bedeutende Reise hinter sich, die schon beim Schreibenden beginnt, der die Briefpapierbögen auswählt und auf den langen, in der damaligen Zeit sehr beschwerlichen Wegen, die mit großen Anstrengungen verbunden war, mit sich trägt.

Er schleppt die Blätter in seinem Reisegepäck umher und nimmt sich in einem ruhigen Moment die Zeit, ein paar persönliche Zeilen zu verfassen. Natürlich sind es nicht unbedingt immer ganz persönliche Erzählungen, wenn man an die vielen offiziellen Berichterstattungen, Weisungen und Protokolle denkt, die ebenfalls auf postalischem Weg versendet wurden, aber ein großer Teil fiel damals auf die Privatkorrespondenzen, da es im 19. Jahrhundert noch keinen anderen Weg der Kommunikation über räumliche Distanzen hinweg gab. Im Falle von Stephen A. Wurms Forschungsreisen gab es in den 1950er Jahren ebenfalls keine andere Möglichkeit sich mitzuteilen. Er war oft abgeschnitten von jeglichen technischen Kommunikationsmitteln, wie zum Beispiel Telefonleitungen, sodass Briefe für ihn die einzige Möglichkeit zur Kommunikation darstellten.

„Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann. Lebhaftige Personen stellen sich schon bei ihren Selbstgesprächen manchmal einen abwesenden Freund als gegenwärtig vor, dem sie ihre innersten Gesinnungen mitteilen, und so ist auch der Brief eine Art von Selbstgespräch. Denn oft wird ein Freund, an den man schreibt, mehr der Anlass als der Gegenstand eines Briefes.“ (Goethe 1969: 45)

Schreiben bedeutet, wenn es aus freien Stücken geschieht und nicht Teil eines geschäftlichen, offiziellen Vorgangs ist, einen gewissen zusätzlichen Aufwand, den Absender gerne in Kauf nehmen. Einen Brief zu erhalten auf der anderen Seite heißt dann, Botschaften von einer Person zu empfangen, die sich eine erkennbare Mühe gegeben hat, den Kontakt herzustellen.

Post zu bekommen ist großartig; durch die Jahrhunderte ist dieses Gefühl vielfältig belegt. (vgl. Baasner 1999: S.1)

„Persönliche Briefe sind Ausdruck des Wunsches, einer anderen Person in Gedanken nahe zu sein, mit ihr in Gedankenaustausch zu treten, unabhängig von der Entfernung. Persönliche Korrespondenz findet vor einem Hintergrund kollektiv gestalteter und akzeptierter Briefkultur statt.“(ebenda)

Der monologische Charakter von Briefen kommt meistens daher, dass der Verfasser mehr subjektive Inhalte (z.B. Gefühle, Bedürfnisse, Gedanken) in ihnen ausdrückt, als intersubjektive, im Sinne einer Kommunikation mit dem Adressaten.

Briefe zu schreiben und zu empfangen gehörte vor allem im 19. Jahrhundert, abgesehen von der Notwendigkeit des Austausches an Informationen, zum guten Ton des gesellschaftlichen Leben, „es handelt sich dabei um eine Art schriftliche Gesprächskultur.“ (vgl. Baasner 1999: 14)

Aufbewahrte Briefe verändern ihre Funktion. Nachdem sie ihren ursprünglichen, aktuellen Zweck erfüllt haben, werden sie zu schriftlichen Dokumenten. Als solche ist ihre Wirkung in vielen Fällen noch größer, als im kurzlebigen Kommunikationszusammenhang. Sie stiften eine Perspektive des Rückblicks, halten vergangene Gespräche fest und geben sie unverändert an spätere Zeiten weiter. Für die ursprünglichen Korrespondenten fixieren sie damit persönliche Erinnerungen. Briefe ermöglichen den Nachvollzug des einst Gewesenen. (vgl. ebenda: S.28)

Briefe und Tagebücher sind ein lebendiges Stück Erinnerung, natürlich spiegeln sie – wie keine andere Literaturgattung – höchst subjektive Eindrücke und Emotionen wider, deshalb erschwert es die „Auswertung“ der Daten, da wir es hier nicht mit einem historischen Text zu tun haben, sondern mit einem sehr persönlichen Schriftstück. Mit Absicht habe ich die Darstellung des zitierten Briefmaterials sehr offen gelassen und wenig kommentiert.

6.2 Gewählte Ausschnitte der Australien Reise von 1957

Am 10. Oktober 1957 schrieb Prof. Elkin vom *Department of Anthropology* an den *Commonwealth Migration Officer*:

“Dr. Stefan A. Wurm, a linguist of alien nationality and a member of my staff, will be required to leave Sydney on 17th October to travel on duty throughout New South Wales and Queensland for a period of approximately two months to record aboriginal dialects, myths and tribal songs. He will be travelling by motor-cycle and camping out wherever possible. His proposed itinerary is Woodenbong, Brisbane, Stradbroke Island, Rockhampton, Duaringa, Woorabinda, Goondiwindi, Bogabilla, Moree, Walgett, Brewarrina, Bourke, Enngonia, Tibooburra and Sydney. The time spent in each place will be from two to five days depending on the availability of material and the time taken to record it.”³⁶

Die Briefe Stephen A. Wurms (SAW) fand ich natürlich nicht in seinem eigenen Nachlass, sondern in dem seiner Frau Helen Gröger-Wurm (HGW)³⁷. Allerdings schien es mir nicht sinnvoll diese Korrespondenz zu rekonstruieren, sondern primär die Teile von seinen Briefen herauszugreifen, die man weit gefasst als ethnographische Beschreibungen bezeichnen könnte. Alle Briefe, die ich in meiner Arbeit zitiere sind vor meiner Recherche gänzlich unbearbeitet gewesen. Ich transkribierte vor allem die handgeschriebenen Briefe von Stephen Wurm von seinen Forschungsreisen und auch die Antwortbriefe von Helen. Es sind insgesamt über 120 Briefe, die alle in gutem Zustand erhalten sind. In den Kapiteln 6.2 und 6.3 gebe ich nun Fragmente dieser epistolarischen Quellen wieder, um das Bild eines Forschers zu rekonstruieren, der sich auf der unersättlichen Suche nach Sprachen in Territorien wagte, in denen zuvor kaum Europäer gewesen waren.

Am 31. Oktober 1957 schrieb Stephen Wurm aus Wilcannia:

„[...] Bin heute Vormittag hier angekommen. [...] Gestern war es recht kühl, mit starkem Südwind, heute war es in der Früh schon wärmer und jetzt ist es ziemlich warm, etwa 32 °C [...] Habe hier gleich mit den Abos [Aborigines, Anm. d. Verf.] Verbindung aufgenommen, sehr vielversprechend sieht die Sache nicht aus, es sind drei alte Leute hier, eine Frau und zwei Männer. Habe bisher nur mit der Frau gesprochen, sie ist sehr hilfsbereit, aber ihre Sprachkenntnisse sind etwas eingerostet. [...] Ich kampe [sic!] hier am Fluß auf dem lokalen Kampfplatz. Nicht schlecht, aber keine Toilettenmöglichkeiten, dafür

³⁶ ANUA 233, Box 1

³⁷ Alle Briefe, die ich in diesem Kapitel zitiere sind dem Nachlass von HGW entnommen: ANUA 260, Box 11, Correspondece 1950ies.

muss man über eine Meile in den Busch fahren. Idiotisch. [...] Schreibe das nur ganz kurz, um ein Lebenszeichen zu geben.“

Brief vom 2. November 1957:

„Ich sitze hier unter einem Baum in der grünen Gegend [...] etwa 30 Meilen von Wilcannia. Heute ist in Wilcannia ein Pferderennen und da hat niemand Zeit für etwas anderes. Außerdem sind die meisten Abos halb oder ganz besoffen und furchtbar streitsüchtig. Ein junger Abo, der von irgendwo anders hergekommen ist, wollte mich unbedingt verprügeln, da ich ihm nicht sagte, **wieviel Geld er von mir bekommen würde, wenn er mir seine Sprache gibt.** [Hervorhebung durch die Verf.] Dabei hat er, wie mir die hiesigen Abos verraten haben, so gut wie keine Ahnung von seiner Sprache, außer einigen Flüchen [...] Ich habe dummerweise die Wasserentgiftungspillen zu Hause gelassen, und jetzt würde ich sie brauchen. Ich habe zwar noch für hübsch einige Tage Wasser, aber nachher bin ich auf die lokalen Wasservorräte angewiesen und das heißt das Leitungswasser der Stadt, das ungefiltertes Flußwasser aus dem Darling ist. Die Leute trinken es alle und sind gesund, aber sie sind es gewöhnt. Die Durchreisenden bekommen davon fiebrige Dyphterieanfalle, wie man mir verrät. Ich habe versucht abzukochen, aber das dauert entsetzlich lange und ich habe einfach nicht die Zeit dazu. Tabletten sind die einfachste Lösung. Es ist gestern glühend heiß geworden und heute ist es vielleicht noch heißer. [...] Selbst die Abos fühlen die Hitze. Ich kampe nach wie vor am Flußufer bei der Stadt. Dumm ist es, daß ich jeden Tag das Zelt ganz aufstellen und wieder niederreißen muss, da, wie mir die Polizei mitteilt, es nicht sehr sicher ist, daß ich das Zelt wieder finde, wenn ich es alleine lasse. [...] Mit der Arbeit steht es nicht besonders gut, obwohl die Aussichten jetzt besser sind als gestern. Hatte die alte Frau nochmals interviewt und konnte auch von einem der alten Männer einiges aufnehmen auch mit der Maschine. Sie sprechen beide Maljayapa[sic!]. Der andere alte Mann wäre der beste Informant, er ist sehr intelligent, aber ein großer Kartenspieler und außerdem fühlt er sich nicht ganz gesund, es hat mit seinem Auge zu tun. Morgen Vormittag geht er fischen, vielleicht kann ich da eine Zeit lang mit ihm reden. Er spricht Bandjagali.[sic!] Heute hat er mir einen anderen sehr intelligent aussehenden Abo von etwa 55 – 60 Jahren vorgestellt, der Bagundji spricht und hilfsbereit zu sein verspricht. Hoffentlich. [...] Wir müssen uns unbedingt einen Wassersackträger auf das Auto machen lassen, um immer etwas kaltes Wasser zum Trinken

zu haben. Es ist eine harte Arbeit, bei 100 Grad mit dem Zelt usw. herumzuraufen [sic!] und ein Schluck kühles Wasser wäre dabei herrlich. [...]"

Brief vom 4. November 1957:

„ [...] Es geht jetzt schon besser, die alte Frau ist sehr gut und ich habe ihre Sprache schon recht weitgehend. Ein anderer Mann spricht die gleiche Sprache, konnte auch von ihm etwas aufnehmen. Der bandjagali Mann ist als Informant sehr gut, ist aber sehr schwer dazu zu bringen, mitzutun. Konnte ihn nur gestern Abend auf eine halbe Stunde haben. [...] Gestern Nachmittag war ein orkanartiger Staubsturm. [...] Heute Früh bemerkte ich, daß das rechte Vorderrad schon etwas wackelt. [...]"

Brief vom 7. November 1957 aus Wilcannia:

„ [...] Gestern hat ein besoffener Autofahrer hier gleich zwei Kinder auf Fahrrädern getötet und ein anderes ist im Fluß ertrunken. Cheerful [sic!]. Die klimatischen Verhältnisse sind hier nicht besonders rosig. Entweder herrscht eine kochende Gluthitze oder, was häufig ist, relativ kühles Wetter mit infernal brennendem Sand – und Staubstürmen. Erinnerst du dich an den Mount Everest Film, wie sie zeigten, daß die Leute im Zelt lagen und der Schneesturm um dasselbe herumheulte? So ähnlich geht es hier fast täglich, nur ist der Schnee feiner Sand und Staub, der mit furchtbarer Wucht auf alles schlägt und überall eindringt. Es ist eine Höllenarbeit, unter diesen Umständen jeden Abend das Zelt aufzustellen und es am Morgen wieder abzureißen [sic!]. Mit der Arbeit geht es recht gut voran. Meine Alte [sic!] ist rührend nett und bemüht sich bis zur Erschöpfung mir Sachen zu sagen. Eine ihrer Sprachen habe ich fast vollständig, auch auf der Maschine und von der zweiten auch schon so viel, daß ich nur noch eine gute Sitzung mit ihr brauchte und eine Sitzung, um es mit der Maschine aufzunehmen. Hoffentlich fühlt sie sich bald gut genug, daß sie dies machen kann. Ich möchte schon weg von hier. Dieser Ort gefällt mir gar nicht, die meisten Abos sind versoffene, rauflustige Taugenichtse [sic!] (vorgestern haben sie einen der Polizisten fast umgebracht), die Weißen sind ein unfreundliches Pack und das Wetter ist fürchterlich. Mein sogenannter „bester“ Informant ist ein Hallodri [sic!] [...] ersten Ranges und ich habe ihn im Verdacht, daß er zwar mehrere Sprachen kann, aber keine wirklich ordentlich. Ich habe manches von dem, was ich von ihm bekommen hatte, anderen Sprechern vorgelesen und sie behaupten einstimmig, daß gar manches daran falsch sei. [...] Die Abos leben hier weitgehend von Känguruhs und Emus. Gestern gaben sie mir

Schnitten von beidem und ich habe sie gebraten, obwohl es sehr schwer war, einen windgeschützten Platz zu finden, wo ich meinen Ofen anzünden konnte. [...]"

Brief vom 8. November 1957:

„[...] Konnte den Brief gestern nicht fertigmachen. Gestern Abend war wieder der übliche höllische Sturm, diesmal mit Regengüssen. Es dauerte die halbe Nacht. Das Zelt muß ich jeden Tag irgendwo ausbessern, da es diesem Wüten der Elemente nicht gewachsen ist. [...] Meine Augen leiden unter dem dauernden Staubpeitschen außerordentlich, trotz der Staubbrillen und natürlich habe ich das Borwasser [sic!] auch zu Hause gelassen, genau wie die Wasserpillen. Ich bin schon aus der Übung mit dem Camping. Eine Apotheke gibt es hier natürlich nicht. Gestern konnte ich eine gute Sitzung mit der Alten hinter mich bringen und auch etwas aufnehmen. Heute früh ging es weiter, und wenn sie heute Nachmittag noch mittut [sic!] und mir das Ganze auf die Maschine spricht, bin ich fertig und kann von hier fort. Hoffentlich tut sie mit. Ich habe mich noch selten so sehr von einem Ort fortgeseht wie von diesem verteufelten Nest. Es gibt hier fürchterlich viele Raben und der Sonnenaufganggruß [sic!] ist ein schauerlicher Chor von 30-40 jammernden Rabenstimmen. Dies passt irgendwie zu dem Gesamteindruck des Ortes. [...]"

Mein Hallodri, um den ich mich schon seit Tagen nicht mehr gekümmert hatte, kam heute zu mir und teilte mir mit, daß er mir weitere Informationen geben müsse. Und das, nachdem ich verzweifelt versucht hatte, ihn dazu zu bewegen, sich mit mir auf eine halbe Stunde hinzusetzen und mir etwas zu geben. Was ich von ihm habe, mußte ich in kurzen Minuten zwischen Kartenspiel und Trinksitzungen erhorchen. Ich roch den Braten sofort und richtig fragte er mich, wann ich nach Broken Hill führe und ob ich ihn mitnehmen könnte. Könnte mir einfallen. Muß mich nach einer Entschuldigung umsehen, um ihn mit einer direkten Ablehnung nicht zu beleidigen. [...]"

Brief vom 9. November 1957:

„[...] Ein Handelsreisender aus Sydney liegt hier im Spital, weil er es gewagt hat, ein Glas Leitungswasser zu trinken. Der Arzt meint, er sei besonders empfindlich gewesen. Den Lokalen passiere so etwas hier nicht, daher stünde es auch nicht dafür, eine Filteranlage bauen zu lassen. Die Durchreisenden sind meistens an das outback oder an Ähnliches gewöhnt. Nur die Zivilisierten [sic!] kommen zu Schaden. [...] Habe heute Gott sei Dank die Arbeit hier abgeschlossen[...]Das Ergebnis ist nicht schlecht – eine völlig unbekannte

Sprache mit vollständiger Grammatik und Satzillustration, eine zweite, nur durch eine kurze Wörterliste bekannte fast ebenso, und fast 1 ¼ Stunden tapes Aufnahmen in beiden Sprachen. [...] Außerdem habe ich in noch 2 weiteren Sprachen etwas Material. Alles in allem ein sehr gutes Ergebnis für 9 Tage Aufenthalt, nur schade, daß die Umstände so widerwärtig waren. Schreibe das beim Mondlicht, daher ist es etwas wackelig. [...] Richtig, ich habe die Alte gefragt, was ich ihr als Entgelt für ihre Arbeit an einem Geschenk schicken kann. Sie möchte eine verschließbare shopping-bag haben, mit Reißverschluß. Sie hat nichts dieser Art und muss mit einem pillowship (Polsterüberzug?)[sic!] einkaufen gehen. [...] Was sie mir gegeben hat, ist immerhin einige Pfund wert (schließlich und endlich habe ich 10 Pfund als payment für informants[sic!] bekommen, nicht daß mir die nicht allerhand an Trinken, Zigaretten, tabak, „Zuckermoney“, kleinen „ausgeliehenen“ Beträgen und ähnlichem gekostet haben). Diese leichten air travel bags wären gerade das richtige für die Alte, nur sind sie hoffentlich nicht zu klein, sie möchte etwas nicht allzu kleine. Wenn du die bags für brauchbar hältst, kannst du ihr bitte eine schicken? [...] Am Fluß wird momentan geschossen, Leute jagen beim Mondlicht nach Enten. Es gibt hier Tausende davon. Jetzt muß ich aber schließen. Gebe den Brief morgen in Broken Hill auf. Alles Liebe und tausend Bussi von deinem Mumpi“

Die Sprachen, die er im Zuge seiner ersten Reisen in Australien aufzeichnete waren folgende:

Kamilaroi, Yuwaaliyaay-Yuwaalaraay, Ngiyampa, Wayilwan, and Wiradjuri; Bandjalang, Galibal, Gidhabal, and Yugumbir; Yagara, Duungidjawa, Waka-Waka, Dyiru, Mbabaram, Lamalama, and Koko-Bera; Gulf of Carpentaria Islands: Kayardild and Lardil; Gupapuyngu³⁸.

³⁸ Die vollständige Liste ist einsehbar im tape catalogue des Australian and Torres Strait Islanders Institute of Aboriginal Studies (AIATSIS) in Canberra.

Viele seiner Aufnahmen waren bemerkenswert umfangreich, “containing substantial texts as well as sentences elicited for grammatical analysis. It is regrettable that, except for a few brief sketches, Stephen himself did not write up his fieldnotes for publication.” (ebenda)

Auch wenn er selbst nicht viele seiner Forschungsergebnisse aus diesen Jahren publizierte, so stellte er Kopien all seiner Materialien im Australian Institute of Aboriginal Studies bereit und machte seine Daten für StudentInnen und *research scholars* frei zugänglich. (Pawley 2002: 4)

6.3 Die Neuguinea Expedition im Jahre 1958

Im Jahr 1958 machten Stephen Wurm und seine Frau Helen die erste ihrer vielen Feldforschungen in Neu Guinea. Helen begleitete ihn die ersten zwei Monate.

“He spent almost nine months in the Central Highlands, where Capell had been some ten years before, collecting data on over 50 languages, the majority of which were unwritten and previously unstudied. Stephen established the existence of a very large group of related languages extending across the area surveyed, thus confirming Capell’s earlier findings and extending them. He reported his findings to the New Guinea Society in 1959 in an address entitled ‘Is New Guinea a babel?’. This pioneering work set the scene for his later major interests and directed his energies towards clarifying the linguistic picture of New Guinea and the surrounding area which at that time was a virtual *terra incognita*.” (Dutton 2002: 96; vgl. Pawley 2002: 5; vgl. Interview Darrell Tryon, 2.11.2011)

Auf seiner neunmonatigen Reise durch Neu Guinea sammelte er Material von über 50 Sprachen, viele von ihnen waren bis zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt und gänzlich unbeschrieben. Es war ein Forschungsaufenthalt, der höchste physische und psychische Belastungen mit sich brachte und ihm sehr viel Ausdauer und Durchhaltevermögen abverlangte. Seine größte Errungenschaft war, zu beweisen, dass die Papuan languages tatsächlich “genetically diverse, a true Babel“, seien. (vgl. Interview Andrew Pawley, 13.10.2011)

“Stephen made perceptive analyses of some unusual features of the grammatical structure of these languages. [...] He proposed a genetic grouping of some 50 languages that he called the East New Guinea Highland Stock (ENGHS). [...] The core of these ideas was present in Capell’s work, but Stephen considerably extended the number of languages and the database.” (Pawley 2002: 5)

In seiner Publikation “Papuan Languages of Oceania” fasste Stephen Wurm diese Vielfalt der Sprachen zusammen:

„I a relatively small part of Oceania, surrounded by the vast expanse of the Austronesian languages in the west, north and east, and the continent-wide realm of the Australian languages in the south, lies the territory of the Papuan (or Non-Austronesian) languages in the New Guinea area. Well over seven hundred distinct languages, with thousands of dialects, are situated in the region stretching from [...] the islands of New Britain, New Ireland and Bougainville in the east, with a few scattered Papuan languages found further east in the Solomon Islands chain as far to the east as the Reefs and Santa Cruz. [...] About one-sixth of the languages of the world are thus located on a tiny fraction of the surface of the earth – the greatest concentration of languages met with anywhere in the world.” (Wurm 1982: 2)

Die Briefe der ersten Papua Neuguinea Reise von Stephen Wurm decken nur eine kurze Zeit, nur eklektisch gewählte ethnographische Ausschnitte. Sie waren sicherlich nie zur

Veröffentlichung vorgesehen, doch zeigte mir die liebevolle Art und Weise wie Helen die Briefe bereits noch zu ihren Lebzeiten zusammenpackte, dass ihr klar war, irgendwer würde diese Briefe einmal lesen, sonst hätte sie sie nicht in einem der Öffentlichkeit zugänglichen Nachlass der Universität vermacht.

Zusätzlich zu der Fülle an Briefmaterial gibt es auch *field diaries* (siehe Abb.14), also Forschungstagebücher, die allerdings für mich - und ich kann hier allgemein sprechen - wenig Nutzen darstellten.

Abgesehen davon, dass mir die linguistische Kompetenz fehlt, die Inhalte zu verstehen, stößt der Leser bereits davor auf eine Barriere, denn seine Notizen sind in einer Mischung aus deutscher Kurrent- und Eil- Handschrift verfasst, mit zusätzlichen selbst gewählten „geheimen“ Zeichen von Stephen Wurm selbst. Die fragmentarischen Inhalte, die ich davon entschlüsseln konnte, sind Inhalte linguistischer Art, nicht ethnographischer. Deshalb waren sie für meine Arbeit nicht zu gebrauchen.

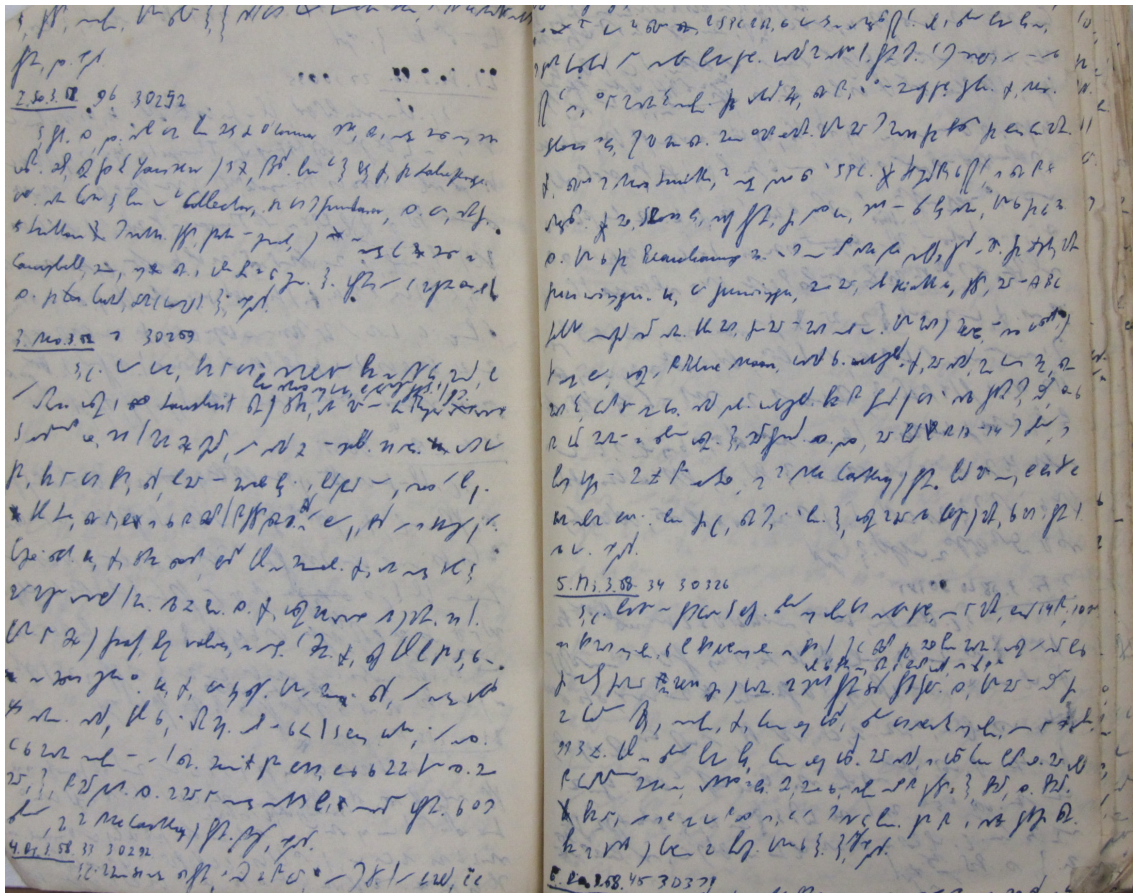


Abb. 14: Faksimile-Seite des Forschungstagebuchs, 1958

Hingegen sind Helen's Reisetagebücher äußerst verständlich und übersichtlich gestaltet. Im Jahr 1958 begleitete sie ihren Mann auf die Neu Guinea Expedition, und machte dazu selbst Tagebuchaufzeichnungen, zu meinem Erstaunen, in englischer Sprache.

Am 24.5.1958 schreibt Helen in ihr Reisetagebuch:

“Finally the day has come that my dream comes true. I will be off to New Guinea!”³⁹

Ihre Tagebucheinträge gleichen, da sie selbst ausgebildete Ethnologin war, am ehesten klassischen ethnographischen Beschreibungen. Allerdings sind ihre Notizen nicht dezidierte Feldforschungstagebücher, sondern Reisetagebücher, in denen sie ihre persönliche Wahrnehmung des Geschehenen, ihren allgemeinen Tagesablauf und auch ihre Emotionen und Empfindungen zum Ausdruck bringt. In einem Eintrag vom 12. Juni 1958 schrieb sie:

³⁹ ANUA 260, Box 1, travel diaries

„Die Vorstellung, als erster einen Stamm im Innern von Neuguinea, Zentralafrika oder Südamerika zu finden und zu erforschen, war sicher für manchen Studierenden einer der Anlässe für die Beschäftigung mit der Ethnologie.[...] In diesem Bericht gehe ich in das Jahr 1958 zurück. Die damaligen Bedingungen sind inzwischen nirgendwo mehr gegeben. [...] Sie schlugen sich in Reiseberichten und in den Darstellungen der frühen Ethnologen nieder: Situationen des ersten Kontaktes[...] Als ich in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre studierte, gab es bereits nur noch wenige Gebiete der Erde, die noch nicht bekannt, von Europäern ‚entdeckt‘ waren. Überhaupt in die Ferne und die Fremde zu kommen, war mir (und anderen) nach dem Krieg und in der Nachkriegszeit wichtiger als das ‚Wo oder Was‘. [...] Die Missionare wurden die ‚ersten Kontakte‘ in Neuguinea. Diese Ausprägung erster Kontakte ist von Bedeutung und sogar besonders kritisch für die Feldforschung. Kontakte nicht mit Angehörigen einer fremden Gesellschaft, sondern mit Angehörigen der eigenen.“ (Fischer 2002 : 26ff)

Dies mag auch eine von Stephen Wurm's Motivationen gewesen sein und tatsächlich reiste er auch in Gebiete, die noch weitgehend unbekannt waren, „he set foot on ground that has never been touched before by non-Papuans.“ (Interview Darrell Tryon, 2.11.2012)

In einem Brief vom 18. August 1958 schreibt Stephen Wurm and Helen Gröger-Wurm aus Mount Hagen in den Western Highlands von Neu Guinea⁴⁰:

„[...] Fuhr zunächst zu Bermann's, waren sehr freundlich, er gab mir allerhand Tips und schenkte mir eine Kopie seiner Grammatik. Allerdings bekam ich einen Schreck, denn er behauptete, eine fremde Sprache werde im Upper Chimbu Valley bei Inau gesprochen. Ich fragte sofort einige Eingeborene und sie erklärten übereinstimmend, daß es in Inau „tu pela tok ples“ gäbe, Chimbu + something else. [sic!] Es dauerte einige Zeit, bis ich herausbekam, daß die Inau Leute dreisprachig sind, d.h. neben Chimbu auch Gende und Asaro [sic!] sprechen, und in der Anwesenheit anderer mit Vorliebe sich einer dem anderen unverständlichen Sprache bedienen. Es ist immer noch nicht ausgeschlossen, daß auch eine vierte Sprache vorliegt, aber sie wird kaum mehr sein als ein Asaro Dialekt. [...]“

Brief vom 28. Juli aus Kundiawa:

„[...] Vielen Dank für Deinen lieben Brief. Ich sitze noch in Kundiawa, wohl noch für mehr als eine Woche. Der Ado [befreundeter Anthropologe vor Ort, Anm. der Verf.] hat mir an die 20 verschiedenen Sprecher aufgetrieben. Gender, Upper Chimbu, Normani, [...] Einige davon sind recht brauchbar. Leider hatte ich ziemlich viel Pech, seitdem ich hier bin. Davon später. Sie haben hier nirgends Platz für Dauergäste [...] Ich schlage mein Zelt in der Nähe des district office auf. Gut, daß ich es nicht nach Goroka geschickt habe. Es ist

⁴⁰ Neu Guinea war die damalige Bezeichnung für den heutigen Independent State of Papua New Guinea.

sehr nett. Nun zu den Pechfällen: zuerst verlor ich mein kleines Vergrößerungsglas aus meiner Hosentasche, dann musste ich feststellen, daß mein safety razor [sic!] weg ist, wahrscheinlich hast du ihn irrtümlicherweise mitgenommen. Rasierklingen, Seife und Pinsel ist da, nur der Apparat ist weg. Unangenehm, ich musste mich schon wieder mit einer Klinge rasieren, da ich zu wild aussah. Machte es mit einer bloßen Rasierklinge, native fashion! [sic!] Natürlich schnitt ich mich dabei tüchtig. [...] Gestern kullerte ich eine angefaulte Stiege hinunter, die mit mir durchbrach. Verstauchte meinen rechten Mittelfinger und riß mein Schienbein auf. Heute blieb meine Uhr stehen – ich schicke sie dir zur Reparatur. Das ist schneller als irgendwo in NG [Neu Guinea, Anm. der Verf.] [...] Der recorder benimmt sich fürchterlich [...] bitte sage Helen [Sekretärin am Institut der ANU, Anm. der Verf.], daß sie mir sofort die Gummiringe schicken soll, sonst gibt es ein Unglück. Wenn sie sie schon geschickt hat, soll sie wieder welche schicken und zwar sofort. Wahrscheinlich sind die anderen verloren gegangen. [...] “

Brief vom 21. August 1958 aus Mount Hagen:

„[...] Hoffentlich hast du jetzt bereits meinen letzten Brief erhalten und auch mein Telegramm. [...] Aber jetzt ist mir leider etwas passiert, das recht unangenehm werden kann. [...] Ich habe nach Neu Guinea Sitte den Missionaren Mansier in Banz eine Flasche Sherry Brandy als Gegenleistung für die Gastfreundschaft geschickt und heute kam ein Telegramm aus Madang an das Postamt hier mit der Anfrage, wer diese Flasche aufgegeben habe. Wir ahnten nichts Gutes und versuchten mit Madang zu sprechen, aber die Verbindung war derartig miserabel, daß wir nur herausbekommen konnten, daß die Flasche zerbrochen sei. Das allein ist schon ärgerlich genug, aber das schlimmste ist, daß der rote Inhalt wahrscheinlich den ganzen Postsackinhalt demoliert hat. Ich fürchte, daß die Post mich zur Verantwortung ziehen wird. [...] Ich weiß nicht, wie die Rechtslage ist und der Postbeamte hütet sich, etwas zu sagen. Die Flasche war sehr gut verpackt, in 2 Schichten Wellpappe+Zeitungspapier und Packpapier und der Beamte wußte was darin war und sagte es sei gut genug verpackt und jetzt ist sie trotzdem hin. Es ist zum Verzweifeln, daß mir das passieren musste. Das hat man davon, da will man sich erkenntlich zeigen und das ist das Ergebnis. Ich kann das Geld einfach nicht bezahlen, wenn sie mich wirklich dazu verhalten. Ich weiß nicht, was ich tun soll, meine Nerven sind an und für sich schon am Zerreißen. [...] Die Verwaltung hat kein Benzin mehr und ich muss es privat kaufen. Und

jetzt geschieht noch dieses Unglück, das katastrophal werden kann. Da soll man nicht verrückt werden? Es würde jetzt auch nicht mehr helfen, wenn ich das Ganze hinhaue und aus Neu Guinea verschwinde, denn sie kämen mir nach Australien nach, wenn sie eine Forderung haben. Und unter solchen Umständen soll man arbeiten können [...] Momentan scheint in Hagen die Regenzeit angegangen zu sein, es gießt den ganzen Tag wie aus Eimern. Es ist noch viel zu früh dazu, aber momentan passt es zu meiner Stimmung. [...] Ich möchte mich am liebsten hinhaue und heulen, aber das nützt ja nichts[...]"

c/ - P. O. Mt. Hagen,
Western Highlands,
24. August 1958

Mein lieber Schatz!

Wie Sie sieht bin ich noch nicht am pfingstfest.
Ich weiß noch nichts Näheres über die Handlungsgeschichte,
des Postwurdes in Madang sagte mir, daß sie gebrochen
sein, und daß es nach Morobay melden müssen
bis Näheres verlaublich werden können. Kein Wort darüber,
ob es passiert ist, und ob etwas anderes bestmöglich wurde
oder nicht. Wie ich hier, gerade so etwas hier: recht
kräftig. Es ist schon recht seltsam, daß man in der Luft
hängt und nicht weiß, was passiert ist. Die Leute
hier behaupten, ich trüge keine Verantwortung, denn
die Postbeamten wollten, was in dem Paket war, und selbst,
daß die Postung hier nicht sei. Hier natürlich habe
ich keine Belegen dafür, und es scheint wahrscheinlich,
daß die Postleute ihm übergeben würden es mir.
Andererseits trägt die Post keine Verantwortung für Re-
schädigungen, außer für eingeschriebene Sachen. Die
Flasche war nicht eingeschrieben, und sollte daher

Abb. 17: Faksimile Seite eines Briefes von SAW an HGW, 24.8.1958, Mt. Hagen

Brief vom 24. August 1958 aus Mount Hagen (vgl. Abb. 17):

„[...] Wie du weißt, bin ich noch nicht im Gefängnis. Ich weiß noch nichts Näheres über die Flaschengeschichte, der Postmeister in Madang sagte nur, daß sie gebrochen sei, und daß er es nach Port Moresby melden müsse bis Näheres verlautbart werden könne. Kein Wort darüber wie es passiert ist und ob etwas anderes beschädigt wurde oder nicht. Wie ich höre, passiert so etwas hier nicht häufig. Es ist schon recht eklig, daß man in der Luft hängt und nicht weiß, was passieren wird. Die Leute hier behaupten, ich trüge keine Verantwortung, denn der Postbeamte wußte, was in dem Paket war und erklärte, daß die Packung hinreichend sei. Aber natürlich habe ich keine Zeugen dafür und es erscheint wahrscheinlich, daß die Postleute ihm eher glauben würden als mir. Außerdem trägt die Post keine Verantwortung für Beschädigungen, außer für eingeschriebene Sachen. [...] bin wirklich gespannt, was bei der Geschichte noch herauskommen wird. Bin noch immer busy. Habe drei Gimi Leute erledigt – 3 Sprachen – 3 weitere sollen heute ankommen. Es ist ziemlich unangenehm mit ihnen zu arbeiten, sie haben unangenehme Charakterzüge. Verständlich - Kleine Gruppe, eingezwängt zwischen riesigen Gruppen. [...] Wenn ich mit dem Gimi fertig bin, fliege ich nach Wabag und Laiagan. Es sollen 3 fremde Sprachen westlich davon sein. [...] Momentan herrscht Regenzeitwetter [...] airstrip[sic] ist gesperrt und es beginnt Fraßmangel zu herrschen, d.h. kein Brot und nur Konserven. Die Leute backen selbst Brot und jaulen fürchterlich. In der Regenzeit ist der airstrip oft eine ganze Woche gesperrt und die Leute sind darauf vorbereitet, aber jetzt! Es ist viel zu früh! [...] Sah mir einige Pferde an, die zum Verkauf waren. Waren ein fürchterlicher Dreck [...] kaufe aber vielleicht noch einen Wahgi Speer, man kann ihn an bestimmten Stellen zersägen und nachher unsichtbar wieder zusammensetzen. Fragt sich, ob ich das Geld dafür haben werde, wenn das Flaschenabenteuer vorüber ist. Speere kosten bis zu 3-4 Pfund, wenn sie wirklich gut sind [...] Tapes beginnen knapp zu werden. Habe Helen geschrieben, daß sie mir so rasch als möglich die mir noch zustehenden tapes schicken soll. Bitte gib ihr gelegentlich einen kick[sic]. [...] Hoffentlich habe ich dir mit meinem letzten Brief keinen allzugroßen Schrecken eingejagt. Sorry, aber ich habe mich über diese blöde Geschichte derartig aufgeregt, daß ich zwei Nächte nicht schlafen konnte und einen ganzen Tag nichts essen konnte. Habe literweise Galle erbrochen. Fragte den Arzt darüber, den ich gut kenne, er behauptet, das sei die Wirkung der Malariatabletten. Alle Leute hier bekommen periodisch solche Anfälle, wenn sie upset [sic] werden. Die Tabletten gehen etwas auf Leber, Galle und Nervensystem. Viele Leute bekommen blurred vision [sic]

davon. Jetzt fühle ich mich schon etwas besser, aber mein Magen ist immer noch nervös. Butterflies in the tummy.[sic!] Es wäre wirklich zu blöd, wenn mich diese Schufte zum zahlen verhalten. Schließlich haben sie die Flasche zerbrochen und nicht ich. [...]"

Brief vom 25. August 1958:

„[...] Ich danke dir vielmals für Deinen lieben Brief, der heute mittags angekommen ist. Es war das erste Flugzeug seit vier Tagen – wir hatten fürchterliche Regenfälle und der airstrip ist vollkommen durchweicht. [...] Das Flugzeug brachte auch die Lösung des Flaschenproblems: ein Rindvieh im madang postoffice (ein Weißer!) hatte ein schweres Paket auf den Postsack geworfen und dabei meine Flasche getroffen, die natürlich in die Brüche ging. Als ein anderer Beamter später den Sack öffnete, war der ganze Inhalt durchweicht[...]Immerhin noch gut, daß es so ausgegangen ist, hätte echt keine Lust in Port Moresby im Gefängnis zu sitzen [...]Die Straßen in Hagen sind so weich, daß ich im Vierradantrieb fahre, um nicht zu schleudern. War gestern bei Straußes zum Mittagessen, haben nachher seine phonetischen Probleme aufgenommen, lassen Dich grüßen. Arbeite derzeit mit Sao Eingeborenen aus den Southern Highlands. Eine recht merkwürdige Sprache, verwandt mit Mendi. Jetzt habe ich hier nur noch 3 Jimmi [sic!] zu erledigen, dann ist Mt. Hagen fertig. Fliege dann bei der ersten Gelegenheit nach Wabag. [...]Hoffentlich finde ich dort etwas Brauchbares. Momentan gießt es wieder, daß das Haus wackelt. [...]P.S. Die Uhr ist noch nicht angekommen. Hoffentlich wirft nicht so ein Idiot einen Hammer drauf.“

Brief vom 1. September 1958 aus Mount Hagen (Western Highlands):

„[...] Ich danke dir vielmals für deinen lieben Brief vom 25.8. Es ist ein Wunder, daß überhaupt noch Post nach Hagen kommt, denn wir haben derzeit wahre Sintflutsregenfälle [sic!], das Wetter ist völlig verrückt geworden. [...] Bin neugierig, ob ich je über den Chimbu kommen werde. Ein wichtiger Punkt: bei deiner Tape Liste fehlen 2 tapes. Du führst nur ein Gimi tape an, aber es müssen zwei sein und du nennst nur 2 Kanite tapes, aber es sind 3. Hoffentlich sind die 2 Tapes nicht verloren, das wäre fürchterlich. War das Paket auf der Post (Zollbehörde) geöffnet worden? Bitte sehe nochmals nach. Ich kann mir nicht denken, wo diese 2 tapes sonst verloren gegangen sein könnten[...] Es wird schon höchste Zeit, daß ich von hier verschwinde, sonst gehe ich zugrunde. Ich kann nicht mehr als 5-6 Stunden schlafen, da das Kind soviel brüllt, abends, nachts, morgens, jederzeit. Und

die Nachbarn haben auch zwei von der Sorte. Es geht durch Mark und Bein, ich bin schon am zerspringen. Die Wände sind so dünn, daß man alles durchhört. [...] Der Fraß ist auch fürchterlich, chops and peas and mashed potatoes+ch.+p.+m.p.+ch+p.+m.p.+ch.+p+m.p. [sic!] Daß die Leute nicht trübsinnig werden bei so etwas! Ich sehne mich schon nach meinen herrlichen Campkonserven. Fresse jeden Abend heimlich salami+mayonaise+sugar[sic!], es ist das einzige was mich am Leben erhält. Kann aber leider keine Konserven wärmen und kalt sind sie nicht gut. Habe seit meiner Ankunft in Hagen saumäßig abgenommen. 6 Kilo zum Teufel durch Schlafmangel und mangelhafte Ernährung in 3 Wochen. Das Kindergebrüll hat auf mich eine ähnliche Wirkung wie die electric saw auf Dich, beim leisesten Laut fahre ich hoch wie mit einem Messer gestochen. Man müßte in dem Handbook für NG den Rat einschließen, daß man plastic earplugs[sic!] bei sich führen soll. Feuchte Watte allein ist nicht genug. Momentan bin ich sehr in Camplaine, je weiter weg von Menschen, desto besser. [...] Mir geht die Tierwelt hier ab. In Australien wimmelt es nur so von Tieren, hier nicht, es gibt fast keine. Auch keine wildflowers. Die Landschaft ist grandios, aber ich ziehe die Australian landscape vor. Die Weißen sagen, daß die highlands langweilig seien, not the real NG: ‚you should see the Sepik district!‘ etc.etc. das glaube ich schon. [...] Die drei Gimi waren recht brauchbar, sprechen eine unbekannte Sprache. Habe sie sehr detailliert. Der Pygmäe war auch ausgezeichnet, unwahrscheinlich intelligent. Seine Sprache ist völlig unbekannt und völlig verschieden von den highlands-languages. Klingt fürchterlich merkwürdig, brauchte 2 Tage dazu, mich an diese Lautfolgen zu gewöhnen. Habe massig Material darüber, genug für eine ausführliche Beschreibung. Die Gesamtausbeute für Hagen ist nicht schlecht: elf Sprachen! [...] Bin neugierig, was es in Wabag geben wird. Gesamtzahl der bisher behandelten Sprachen: 39, einige davon noch unvollständig und weiter zu behandeln (z.B. Gimio, Usurufa, Yabiyuta etc.)[sic!].[...] “

Brief vom 3. September 1958 aus Mount Hagen:

„[...] Momentan sitze ich hier und warte darauf, ob ich nach Wabag fliegen kann oder nicht. Wabag airstrip ist heute offen [...] heute Nacht war zum ersten mal seit fast 3 Wochen kein Regen, dafür hatten wir ein tolles Erdbeben. Es dauerte fürchterlich lange. Und war sehr stark. [...] Das Courthouse [...] ist zusammengefallen wie ein Kartenhaus und ein morscher Baum ist umgefallen. Sonst ist kein Schaden entstanden. Gut, daß da keine Ziegelhäuser sind. Von denen stände jetzt nichts mehr, die Einheimischen hier

wissen, wie sie ihre Häuser bauen müssen, sodaß sie nicht nach einem Erdbeben völlig zerstört sind. [...] Neuguinea würde mir viel besser gefallen, wenn mir nicht dauernd die knöcherne Faust im Genicke säße, und die Zeitpeitsche hinter mir her wäre. Momentan ist es die Regenzeit, gegen die ich um die Wette renne. Es sieht leider so aus, als würde ich dieses Rennen verlieren, da sie zu früh gekommen ist.

Ich weiß schon warum mir das Australien outback+campen so viel besser gefällt als NG. Es ist nicht nur die Landschaft, sondern vor allem die Tatsache, daß ich, wenn ich im outback bin, es gewöhnlich voll genießen kann und nicht von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang sitzen und arbeiten muß und dabei dauernd gegen time limits ankämpfen muß. Wenn ich hinter Abosprachen [sic!] her bin, macht es gewöhnlich nichts aus, ob ich einen Tag länger oder kürzer brauche und es gibt genug Ablenkung auf den langen, herrlichen Fahrten von Platz zu Platz. Hier fahre ich nur sehr wenig herum, sitze wochenlang an einzelnen Plätzen, die manchmal nicht sehr aufregend sind und die Fahrten selbst sind nicht sehr abwechslungsreich und sehr anstrengend. Ich sehne mich danach, wieder einmal in einer herrlichen Naturlandschaft zu sein, ohne pressure of work, mit genug Zeit zum Schlafen und um alles zu genießen und wieder einmal frei zu sein von der erbarmungslosen, eisernen Routine.. Bin neugierig, wie Wabag sein wird. Sehen wird man ja kaum sehr viel, denn Wabag hatte in der letzten Zeit jeweils 2 inches of rain für jeden inch den wir bekamen und steckt dauernd in den Wolken. Hoffentlich finden wir es überhaupt und krachen nicht in den airstrip hinein [...]"

Brief vom 10. September 1958 aus Wabag:

„ [...] Ich bekam Informanten vom äußersten Südwesten, Muni. Habe jetzt endlich die Westgrenze der gesamten highland-family gefunden. Muni ist von der general highland structure [sic!] völlig verschieden. Jetzt bleibt nur noch eine Sprache im äußersten NW unbekannt. Die ist unerreichbar, kein Weißer war noch je in dem Gebiet. [...] Arbeitete Montag und gestern weiter an Ipili & Euga Dialekten [sic!] [...]Außerdem scheint endlich diese verfrühte Regenzeit aufgehört zu haben, seit 48 Stunden ist kein Tropfen Regen mehr gefallen und heute ist es herrlich klar. Man sieht sogar Mt. Hagen von hier, allerdings leider im Gegenlicht. Vielleicht bleibt es so bis Mittag. Jetzt fühle ich mich schon ganz anders. Das war der holiday, den ich schon gebraucht habe. Es ist nicht die Arbeit, die mich fertig macht – davon gibt es hier mehr als genug, aber ich enjoy sie – sondern die Gesamtsituation. Hagen war so ähnlich wie tiefer Winter in London, ohne Möglichkeit

hinauszukommen. Das Fressen war zum Speiben, das ewige Kindergebrüll war nervenzermürend und der ununterbrochene Regen, Nebel usw. nicht sehr aufheiternd. In der Früh in einer grauen Welt auf, dann Schlangenfraß, dann zum Courthouse (fensterlos!), bis Mittag mit ziemlich unwilligen Informants herumraufen, nach Hause, Schlangenfraß, zurück ins Halbdunkel, faule Informants, nach Hause, Schlangenfraß, Arbeit, Kindergebrüll, versuchen zu schlafen+Gebrüll, in der Früh in einer grauen Welt auf usw. Die Leute mürrisch und reizbar, mit einem Wort: grauslich. Dazu die Flaschengeschichte. Habe von dem P.O. (postoffice) Moresby über die ¼ (Zahlung) noch nichts gehört, werde sie aber wahrscheinlich bezahlen müssen...Die Post in den Western Highlands ist zum Heulen. Bin neugierig, ob du meine Briefe bekommen wirst. Ich habe dir, glaube ich, fünfmal geschrieben, seitdem ich Deinen letzten Brief erhalten habe...Die Leute schicken hier alles registered [sic!], wenn sie wollen, daß es ankommt und selbst dann kommt es nicht immer an. Hoffentlich landen meine recorded tapes alle in Canberra.

Der Doktorboy [sic!] in laiamam, ein Ipili, war so beeindruckt davon, daß ich seine Sprache lernte (als erster Weißer!), daß er mir seine Trommel schenkte. Sie ist zwar kein besonderes Prachtstück (oben mit Verband umwickelt), aber sie hat einen guten Ton. Die Ipili sind die großen Trommelmacher des Westens. Gab ihm eine Axt als Gegengeschenk [...] habe bis jetzt 44 Sprachen und Dialekte. Habe nur mehr ein tape. [...] John ist knauserig, will mir nur noch 1 tape extra schicken (fragt allerdings, ob das genug sei). Ich brauche aber mindestens noch 2 tapes!! [...]"

Brief vom 21.September.1958:

„Mein liebes Schatzi,

bin seit fast zehn Tagen zum ersten mal wieder in touch with the world. [sic!] Hatte eine recht interessante und bewegte Zeit in der letzten Woche. Kam vorgestern nachts in Gordea [sic!] an [...] hab momentan etwas Freizeit (Sonntag Früh, und alles sitzt in den Kirchen) und versuche, die wichtigsten kurz zu beantworten. Schreibe ausführlicher, wenn mehr Zeit [sic!]. Verließ Wabag am 10.9. per Flugzeug. Hatten wieder herrliches Wetter, aber sehr windig und das Flugzeug wurde wie ein Ball hin und hergeschleudert [...] fuhr am nächsten Tag weiter nach Kewamugl. [sic!]

Am 18. war ich in Kewamugl fertig. Nahm 6 Träger und marschierte 3 Stunden über die Berge nach Kerawagi hinüber. War recht interessant, nur sehr rutschig und natürlich begann es zu schütten. Der Regenmantel ist recht gut [...] Der Regen hörte kurz nach

Kerawagi auf. Der Fluß sah greulich [sic!] aus. Luden alles aus, nahmen den top des Jeep herunter(um keinen Wasserwiderstand zu haben) [...] Ein langes Kabel wurde herübergebracht und am jeep befestigt. [...] Dann setzten sich 6 Eingeborene auf die Strömungsseite des Wagens, um den jeep am Umfallen zu hindern, dann ging es los, ohne Motor. Das Wasser ging mir bis an die Brust, und riß mich fast aus dem Jeep. Kamen aber heil drüben an, und der Jeep startete ohne die geringsten Schwierigkeiten. [...] Leider war mein Übersetzer, den ich noch recorden wollte nicht da. [...] Das Pavaia tape [sic!], das scheinbar mit der Post verloren gegangen ist, habe ich am 2. Juni 1958 mit gewöhnlicher Post nach Canberra abgeschickt. [...] habe ehrlich gestanden keine Lust, Heidt in Australien am Halse zu haben. Ist zu sehr ein zweiter Fall Svoboda. Er hatte mir auch einmal geschrieben, vor einem Jahr vielleicht, habe es aber ignoriert. Jetzt macht er sich an Capell heran. Er mag ja recht tüchtig sein, aber es schwingt zu viel persönlich mit, um ihn zu nahe haben zu wollen. Er scheint ein Typ zu sein, der dauernd in Schwierigkeiten zu kommen scheint und ich will nicht verantwortlich dafür sein, ihm nach Australien zu verhelfen, wenn es dann schief geht.[...] Capell ist übrigens zurück, habe einen Brief von ihm hier. Hat allerhand gesammelt, nur hat sein recorder hat die meiste Zeit nicht funktioniert.[...]“

Brief vom 26. September 1958 aus Goroka:

„Mein liebes Schatzi,

[...] Das unangenehmste aber ist der Mangel einer Uhr – ich muß wirklich schon einen sechsten Sinn für die Zeit entwickeln, sonst bin ich verloren. Von den verschwundenen Sachen hat sich noch keine Spur gefunden[...]ja, noch etwas: Glaubst du, daß du mir gelegentlich ein NTZ NASAL SPRAY (Apotheke) mit airmail schicken könntest. Meines ist bald zu Ende und ein leichter Nasenkatarrh ist eine Dauererscheinung. Stört mich etwas beim Arbeiten, da es oft die Gehörgänge verstopft. Das+Regen+Wasserfall ist nicht gerade arbeitsfördernd, wenn es um genaues Hören geht. [...]“

Brief vom 29.September 1958 aus Goroka:

„[...] Seit Tagen fühlte ich mich schon erschöpft+ fed up und hatte Halsschmerzen. [...] In der Früh war es etwas besser, fuhr in die Stadt, um die Yabiyufa [sic!] Aufnahmen fertig zu machen. Hatte gründlich Fieber und fühlte mich sehr schwer. Scheinbar eine Art Gastric flu [sic!], sehr viele Leute leiden hier daran und mindestens die Hälfte der Natives

erstickt beinahe vor Husten. [...] Es wird Zeit, daß ich verschwinde. Kein Wunder, daß Mildred ins Spital mußte. Essen konnte ich erst am Abend wieder etwas. Momentan geht es mir besser, hoffentlich hält das an. Möchte morgen Früh auf alle Fälle [...] von hier wegkommen. Sonst hole ich mir noch den Tod. Die Eingeborenen husten dauernd und Staub+Pazillen fliegen überall herum. Kein Wunder, daß man angesteckt wird. Ich muß hier schließen, fühle mich etwas schwächlich. Versuche, kein Licht zu machen, vielleicht kann ich die natives hindern, mir auf den Hals zu kommen. Möchte mich niederlegen. [...]"

Brief vom 6. Oktober 1958 aus Goroka:

„[...] Ist herrlich schön hier, liegt direkt am Paß von Mt. Michael, in einer wunderbaren Umgebung. Die Leute sind sehr nett und unverdorben, noch ursprünglicher als in Okapa. Habe 2 völlig unbekannte Sprachen, ebenso einen neuen Gimi Dialekt. Fühlte mich am ersten Tag noch recht jämmerlich, kam aber dann in Ordnung. Habe die Krankheit jetzt schon fast völlig überwunden. Scheine allerdings scheußlich abgenommen zu haben. [...] Mein Traubenzucker wird auch bald mangeln, kannst du mir ein Paket schicken? Er ist hier in NG nicht zu haben. Der Traubenzucker ist das einzige, was mich noch kräftig hält, seit meiner Krankheit bin ich sehr dünn geworden und das Klima ist jetzt mehr drückend. Ungemein feucht und schwül. Die Nasenspritze ist angekommen, danke vielmals dafür. Alle Leute sind hier dauernd verkühlt, ob schwarz oder weiß. [...]"

Brief vom 18. Oktober 1958 aus Kainantu (Eastern Highlands):

„[...] Momentan bleibe ich die halbe Nacht auf, um meinen Fragebogen in MOTU zu übersetzen. Die Pavaias in Okapa verstehen nur Motu und ich möchte die Sprache aufnehmen, wenn irgent möglich. [...]"

Das Klima ist grauenhaft. Es schüttet täglich von Mittag bis nächsten Morgen und die Feuchtigkeit ist derartig, daß alles schimmelt. Das ist das NG von dem wir dauernd gehört haben. Dazu ist es saukalt, wenn es regnet und stickig heiß, wenn es nicht regnet. Die Luft ist treibhausartig [sic!] Die Straßen sind scheußlich beinander, Jack brauchte 11 Stunden, um von Okapa bis nach Kainantu zu kommen. Gesundheitlich geht es mir momentan nicht allzu schlecht, nur habe ich einen fürchterlichen Husten, der nicht weggehen will. Hängt möglicherweise mit dem feuchten Wetter zusammen..Leider bekommt man keine

vernünftige Hustenmedizin hier. Momentan ist eine Ruhrepidemie in Kainantu. Die Hälfte der weißen Bevölkerung ist auf der Krankenliste. [...]"

Brief vom 24. Oktober 1958 aus Kainantu:

„[...]habe soeben meine Auawa[sic!] Informanten zum Essen geschickt und habe etwas Zeit zum Schreiben. [...]Vorige Woche sind mir cockroaches [sic!] über eines meiner neuen tapes hergefallen und haben die Schachtel fast durchgefressen. Wenn sie an das tape selbst geraten, ist es hin. Jetzt in der Regenzeit gibt es überall Millionen dieser [...] Greulichen Viecher!

[...]Habe jetzt endlich einige brauchbare Leute von der Usuruta [?,schwer lesbar, Anm. d. Verf.] Gruppe. Wurden von der Mission Raipinka von 2 Tagesreisen weit hergeholt. [...] Sind von dem Aniana Unterstamm, am Samari. Sind für Dorfleute ausgezeichnet, wenn auch freilich nicht so gut wie gebildete Informanten. Die Sprache ist schauderhaft schwierig. Habe sie aber schon weitgehend. [...]"

Brief vom 31.Oktober 1958 aus Kainantu:

„[...]Etwas Wichtiges: Mir wird das Papier knapp, ich brauche dringend mehr. [...] habe AUIANA fertig und schlage mich derzeit mit Usuruta [...] herum. Schauderhafte Sprachen, gehören zu den schwierigsten, was mir bisher untergekommen ist. [...]Habe wieder eine leichte Dosis gastric‘ flu erwischt+ Durchfall und Erbrechen und etwas Fieber. Ist nicht zu vermeiden, es gibt kaum einen gesunden Menschen in der Umgebung. Ging allerdings nach 24 Stunden vorüber, konnte aber nichts essen, was mich nicht gerade gestärkt hat. Bei Mondwechsel soll das Klima wieder besser werden, heute hat es auch nicht mehr geregnet. Ungewöhnlich.[...]"

Brief vom 2. November 1958:

„[...]es werden immer so viele Geschichten mit Malaria in NG gemacht, aber dagegen kann man sich normalerweise schützen. Der größte Feind, wenn man hier arbeitet sind Erkältungskrankheiten, die nicht loszubekommen sind und Magen und Darmkrankheiten [...] Ich verfalle jetzt sehr rasch, verliere wöchentlich 1 ½ Kilo Gewicht, da ich fast nichts mehr verdauen kann. Ich weiß nicht, wie das enden wird. Der Arzt zuckt die Achseln und sagt ‚there is nothing I can do, mechanical adstringents can help (z.B. kaomapura) otherwise you just have to put up with it‘. Sehr freundlich. Ich könnte dich ja bitten, mir eine Flasche von dem Kaomapura zu schicken, aber ich glaube nicht, daß sie im Ganzen hier ankommen würde. Eine Flasche hat nur dann Aussichten durch die Post nach NG zu

kommen, wenn sie in eine metal tin [sic!] gesteckt wird und die tin innen völlig ausgestopft wird.

Entschuldige bitte die viele Jammerei, aber mir ist wirklich furchtbar elend. Habe nie gewußt, daß ein Kopf so schwer sein kann. Kann ihn kaum aufrecht halten und meine Arme und Beine sind wie Blei. Nach ein paar Schritten schon bin ich völlig außer Atem. [...]“

Brief vom 16. November 1958 aus Okapa:

„Mein liebes Schatzi,

[...] mein Informant wurde krank, wie ich dir schon geschrieben habe. Er hat wirklich Diphtherie bekommen, was ihn für mich für gute 2 Wochen unbrauchbar macht. Daher packte ich zusammen und fuhr nach Okapa. [...] Die Fahrt heraus war nicht einfach, auf der zweiten Hälfte des Weges goß es in Strömen und obwohl die Straße schon weitgehend mit Steinen belegt ist, ist sie noch immer so rutschig, viel schlimmer als bei der ersten Fahrt im Juni. Auf einem Hügel blieb der Wagen auch richtig stecken. Hatte den Anthropologen Fortune [sic!] als Passagier mit und wir mußten in den Regen hinaus, um die Ketten anzulegen. Wir waren nachher wie die Schweine, von oben bis unten mit Lehm angeschmiert. Etwa 20 Natives kamen dazu und halfen schieben, sodaß wir endlich loskamen. Arbeite hier mit meiner Ankunft mit Paraia [sic!]. Es sind sechs Sprecher da. Verstehen allerdings kein Pidgin, nur Motu, aber wir können uns hinreichend verständigen. Die Sprache ist sehr merkwürdig, vor allem lautlich [sic!] [...]“

Brief vom 23. November 1958 aus Kainantu:

„Mein liebes Schatzi,

jetzt bin ich schon über eine Woche in Okapa und werde voraussichtlich noch mindestens eine Woche bis zu 10 Tagen bleiben. Derzeit sind wir von der Welt abgeschnitten und ich weiß nicht, wann du diesen Brief bekommen wirst. Die Straße ist seit Donnerstag unpassierbar, Jack ist fort, das Radio ist hin. Jack ging am Donnerstag auf eine Woche fort und bis gestern abends war ich mit Dr. Fortune, dem englischen Anthropologen, der Duna Genealogien strukturiert, der einzige Weiße hier. Gestern kam Mr. Card, der medical assistant von Patrol zurück mit etwa 40 Gimis, darunter mein alter Häuptlingsfreund vom ersten stay. Die Begrüßung erfolgte mit großem Hallo. Ich spreche jetzt ziemlich viel Gimi und konnte mich mit den Leuten etwas in ihrer Sprache verständigen. Als Ergebnis bekam

ich vier Steinbeilklingen geschenkt und sie wollten mir auch eine große Holzschüssel geben. [...]“

Brief vom 25. November 1958 aus Kainantu:

„[...] Wir sind immer noch vollkommen abgeschnitten, Jack ist noch nicht zurück, das Radio läßt sich nicht reparieren und wir können nur zu Fuß heraus. Haben noch Rationen für ca. eine Woche, dann heißt es marschieren, falls die Straße bis dahin nicht repariert ist. [...]“

Brief vom 12. Dezember 1958 aus Kainantu:

„Mein liebes Schatzi,

[...] Ein Glück, daß die neuen tapes BASF sind, die anderen Tapes sind ein ziemlicher Dreck [...] jedes zweite reißt durch, die Magnetisierung ist ungleichmäßig und manche haben Störgeräusche, die mein non-erasing recorder nicht beseitigt. Auch ist die impedance (Feinheit in der Aufnahme) viel niedriger als bei der BASF. [...] Capell schreibt mir übrigens wieder, daß es ihm nicht gelungen ist, ein Department für sich durchzusetzen. Ich glaube, er ist bei diesen Sachen zu wenig energisch. Er schreibt auch, daß er fürchte, er könne Geoff's Anstellung nicht verlängern lassen. Wenn er gehen müßte, hätte er ein Angebot für ihn nach Darwin im Native Welfare Dep. 7. Es wäre sehr dumm, wenn Geoff gehen müßte, denn das wäre wohl das Ende der Linguistic Monographs in ihrer jetzigen Form. In diesem Falle müßte versucht werden, sie irgendwie durch die ANU herausgeben zu lassen. Ich wollte eine ganze Reihe meiner NG Sachen in den Monographs herausbringen. [...] Mein Waria ist noch nicht aufgetaucht. Sitzt irgendwo in Lae oder Finschhafen [...] ist aber nicht so wichtig, es ist keine Highland language. [...] das Gesamtergebnis bis jetzt ist nicht schlecht: 61 Sprachen und Dialekte aufgenommen, an die 4500 Seiten Sprachmaterial, 145 reels recording/davon 26 double-track slow speed, wobei ein tape vier normalen tapes entspricht. [...] Übersicht über Highlands Sprachen fast vollständig, mit genug Information in fast jeder Sprache für detaillierte Beschreibung. Die Verwandtschaftsverhältnisse, Sprachgruppierung und -verteilung ist völlig klar. Immerhin etwas.

Neuguinea sieht jetzt gleich viel freundlicher aus, da die rezente Hetzjagd und das ewige gamble vorbei sind. Etwas gamble ist wohl noch da, bridges und ähnliches Zeugs, aber das ist nicht mehr so nervenaufreibend. Theoretisch könnte ich nach ein paar Tagen abfliegen,

aber das geht praktisch nicht. Außerdem kann ich in der verbleibenden Zeit noch allerhand nützliches Material sammeln, vor allem Textmaterial in Tairora und Ayarabe [sic!], in dem so etwas noch dringend nötig ist. [...]“

Helen Wurm schreibt im Jahr 1959 in einem Brief an ihre Freundinnen in Wien über die Neu Guinea Reise:

„Voriges Jahr im Mai flogen wir nach Neuguinea: Port Moresby-Lae-Goroka. Zu Fuss, bei Jeep oder in kleinen Flugzeugen durchstreiften wir das Merkhams Tal und die gesamten Hochländer von Kainantu im Osten bis Mt. Hagen, Wabag, Laiagam im Westen und flogen über das Ramutal und die Bismarckrange. Wir trafen Eingeborene, die noch nie eine weiße Frau gesehen hatten und deren Frauen mich eingehend abtasteten, um ausfindig zu machen, ob ich genau so gebaut sei wie sie. Manchmal war es schwer zu entscheiden, wer wen ausforschte.“⁴¹

Ich transkribierte insgesamt rund 60 Briefe aus Stephen und Helen Wurms Nachlass, wovon alle zum ersten Mal bearbeitet wurden. Natürlich konnte ich nicht alle für meine Arbeit nützen und widmete den ausführlichen Zitaten, von mir bezeichnet als „ethnographisches Material“ nur ein Kapitel.

Dieser Terminus war bewusst und nicht unreflektiert gewählt. Obwohl Stefan Wurm nicht primär als Ethnologe in Neu Guinea war, sondern als Linguist, um Sprachen aufzuzeichnen, so war er doch neun Monate vor Ort – stationär sozusagen – und auch wenn es nicht sein Anliegen war, für ethnologische Forschungszwecke zu schreiben, so kann man Teile seiner Beschreibungen wohl ohne schlechtes Gewissen mit diesem Begriff bezeichnen.

Man kann sagen, dass die Insel Neu Guinea zu jener Zeit, in der Stephen Wurm seine erste Forschungsreise unternahm, in vielerlei Hinsicht noch eine unerforschte Region war. Im Landesinneren konnte man noch mit der Begegnung mit unberührten Stammesgruppen rechnen. (vgl. Mückler 2012: 311; vgl. Interview Darrell Tryon, 2.11.2012)

Das liegt auch daran, dass der pazifische Raum, im Vergleich zu anderen Weltregionen, erst relativ spät die Aufmerksamkeit der europäischen Kolonialmächte auf sich gezogen hat. Erst im 18. Jahrhundert begann die allmähliche „Entdeckung“ des pazifischen Raumes in das Bewusstsein der Europäer Eingang zu finden. (vgl. Mückler 2009: 11)

Gerade durch die Tatsache, dass sich der südpazifische Raum sehr lange der europäischen Neugier entzogen hatte, wurden verklärende Vorstellungen gefördert:

⁴¹ ANUA 260, Box 1

„Die Idee des edlen Wilden, die sich in Europa unter dem Eindruck der Berichte dieser Entdeckungsreisen herausbildete, bezog ihre Kraft vor allem aus den Erfahrungen der gesellschaftlichen und ökonomischen Umwälzungen in den kolonisierenden Ländern selbst. Im Zuge der Exotisierung wurde der ‚gute Wilde‘ zur Projektionsfläche rückwärts gerichteter Wunschträume“ (Mückler 2009: 18)

Die erste stationäre Feldforschung auf der Insel Neu Guinea wurde von Nikolai Mikloucho-Maclay durchgeführt, der sich in den Jahren 1871-1872 und 1874 in Melanesien aufhielt. Er wurde also noch vor Bronislaw Malinowski zum Begründer und Befürworter längerer Aufenthalte vor Ort. Mikloucho-Maclay öffnete ein neues Kapitel in der Ethnologie, die sich damals weg von den sogenannten „arm-chair anthropologists“ hin zu einer unmittelbaren und damit substanzielleren Auseinandersetzung mit den indigenen lokalen traditionellen Kulturen bewegte. Mit dem langen Aufenthalt von Malinowski wurde die Tendenz von langen Feldaufenthalten anstelle von kurzfristigen Forschungsreisen bestärkt und innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie manifestiert. Sowohl seine eigene Feldforschung und deren Aufarbeitung als auch die nach seinem Tod veröffentlichten Tagebücher riefen eine große Diskussion um Sinn und Bedeutung der Feldforschung für den Forscher und die Beforschten hervor. (vgl. Mückler 2008: 28f)

Wie viele andere FeldforscherInnen lebte auch Stephen A. Wurm in einer ihm fremden Gesellschaft, ob als Berichterstatter oder als Analytiker, so hat er als solcher nicht völlig Teil an den Gebräuchen und Wertvorstellungen jener Menschen gehabt, ob er sie bewundern oder ablehnen mochte. Das Gefühl des Eingesperrtseins, die quälende Sehnsucht, einmal wieder im eigenen kulturellen Milieu zu leben, Depressionen und Zweifel an der Gültigkeit des eigenen Tuns, die moralische Verpflichtung, sich wieder zum mühsamen Werk der Sprachaufnahmen zu zwingen – all diese Gefühle haben sensible FeldforscherInnen gelegentlich erfahren müssen, und selten sind sie anschaulicher ausgesprochen worden als in diesen von mir zitierten Briefen. Fast jede(r) FeldforscherIn wird irgendwann seiner Untersuchung überdrüssig und reagiert frustriert und verbittert. In diesen epistolarischen Quellen, die er an eine vertraute Person schrieb, machte er sich „Luft“, um seine persönliche Verstimmung von seiner Arbeit fernzuhalten. Als Linguist (bzw. Ethnograph) stand Stephen Wurm etwas abseits vom Kreis der Regierungsbeamten, Missionare und Händler, die damals die weiße Gesellschaft Neuguineas bildeten. Daher konnte er uns neue und manchmal überraschende Aufschlüsse über Persönlichkeiten bieten, die sonst nur in förmlichen Darstellungen charakterisiert werden.

Diese schriftlichen Quellen sind Ausdruck einer Persönlichkeit im Bericht über die Erlebnisse der eigenen Welt ebenso wie die der Außenwelt, sie zeigen jene privaten Aspekte einer Persönlichkeit, die diejenigen ansprechen werden, die sich für die Natur des Menschen interessieren. (vgl. Firth 1966: 8ff)

Diese Züge seiner Persönlichkeit kennenzulernen war besonders interessant.

7. „A pioneer in so many ways“ oder zur Nachwirkung von Stefan Wurm



Abb.18: Stephen A. Wurm im Jahr 1987

7.1 The Stephen and Helen Wurm Endowment

“Sorting through the papers of Stephen and Helen Wurm was surprising and fascinating work for Kerri Ward of the National Archives of Australia, who typically works on preparing government documents for archiving. Ward spent three months in 2006 on a special project to serialise, catalogue and package the Wurm collection at the University Archives hundred boxes of personal and professional documents from the purpose-built extension at the Wurm’s home.”⁴²

Der Nachlass von Stephen Wurm und Helen Gröger-Wurm ist die größte personenbezogene Sammlung in den gesamten Universitätsarchiven der ANU. Nach dem Tod von Helen Wurm im Jahr 2005, wurde das Haus des Ehepaars Wurm geräumt und alle persönlichen Dokumente, die von Helen teilweise schon zu Lebzeiten, nachdem ihr Mann verstorben war, zur Übernahme vorbereitet worden waren, der Universität übergeben. “When Helen died in 2005, the Wurm estate was bequeathed to ANU. The bequest included the Wurm’s extensive book collection, which now is held by the Menzies Library, and their papers.”⁴³

Alle Materialien, von persönlichen Dokumenten und Büchern bis hin zu Ton- und Bildaufnahmen wurden gemeinsam mit Stephen Wurm’s Materialien aus der Research School of Pacific and Asian Studies, der Universität zur Archivierung übergeben. Der Nachlass ist in 205 säurefreien Archivboxen aufbewahrt und nimmt über 45 Laufmeter in den Regalen der *Pacific Archives* ein.

“The collection contains everything from personal letters between Stephen and Helen to detailed notes on the linguistic intricacies of rare languages from around the world. Making the collection known to and accessible for academics is the main aim of the University Archives, particularly because of its wealth of primary material on languages including tapes of native speakers, notes on language, photographs and movie recordings. The University Archives also kept the Wurms’ movie projector in the event the movie recordings need to be replayed.” (ebenda)

Stephen und Helen beschlossen bereits zu Lebzeiten ihren gesamten Nachlass und auch ihr monetäres Erbe⁴⁴ der ANU und besonders dem Institut für Linguistik zu spenden. Stephen Wurm wollte, dass die finanziellen Mittel dazu verwendet werden, um es vor allem, aber nicht ausschließlich, Pacific Islanders zu ermöglichen, an der ANU ihr Doktorat abzuschließen.

⁴² http://info.anu.edu.au/mac/Newsletters_and_Journals/ANU_Reporter/096PP_2007/_wurm.asp

⁴³ http://info.anu.edu.au/mac/Newsletters_and_Journals/ANU_Reporter/096PP_2007/_wurm.asp

⁴⁴ Dieses Erbe belief sich auf geschätzte 2 Mio. AUD, aus welchem heute immer noch Ph.D. scholarships finanziert werden. (Interview Darrell Tryon, 2.11.2011)

“For the promotion of Pacific linguistics, they wanted to set up scholarships for Pacific Islanders, to do Linguistics here at the ANU. They wanted to provide scholarships for anybody, not only Papuans. He decided in his will, that the money should be spent on linguistics as long as linguistics is taught at the university, if not, then the money would have to go to astronomy, another love of his.” (Interview Darrell Tryon, 2.11.2011)

Da Stephen und Helen keine Kinder hatten, war es die einzige Schwester von Stephen Wurm, Frau Anna Appel, die alleinigen Anspruch auf das gesamte Erbe gehabt hätte.

„Der Pista und die Helly haben mich gefragt, ob es mir etwas ausmacht, wenn sie alles der Universität geben. Ich hatte überhaupt nichts dagegen, ich habe selbst keine Kinder und führe hier ein gutes Leben in Wien. [...] Und die Forschung war ihr Leben. Besonders mein lieber Bruder hat für seine Forschung und seine Wissenschaft gelebt, sein ganzes Herzblut steckte in seiner Arbeit. Da erschien es mir sinnvoller, er vermacht alles der Universität, wo die nächsten Generationen auch etwas von seinem Erbe haben.“ (Interview Anna Appel, 20.12.2012)

Wahrscheinlich werden noch viele Generationen von LinguistInnen ihr für diesen Verzicht dankbar sein.

“The Wurms have left the ANU a generous bequest. The first part is the Stephen and Helen Wurm Fund to promote studies in linguistics, especially Pacific Island languages. This fund will provide: A recurrent scholarship for outstanding Pacific Island students to do a PhD at the ANUA and a recurrent prize for the best Ph.D. thesis in linguistics. The second part of the bequest consists of Stephen Wurm’s books and manuscripts. Stephen’s 10.000 books include a vast collection on languages of the Pacific and other parts of the world.”⁴⁵

Er produzierte Tonaufnahmen in einem beträchtlichen Ausmaß. Für viele Sprachen, von welchen eine große Anzahl bereits ausgestorben ist, bleiben die Materialien von Stephen Wurm heute die einzige Quelle. (vgl. Interview Nicholas Evans; vgl. Interview Julia Miller)

„One of his greatest achievements was in shaping and leading a pioneering research program on the languages of PNG and the southwest Pacific. It was he and his research team who first unravelled the mysteries of this linguistic Babel, where more than a quarter of the world’s languages are spoken. Perhaps Stephen Wurm’s greatest claim to fame is that he was the first to recognise the existence of the Trans New Guinea Phylum, a genetically related group of some 400-500 non-Austronesian languages stretching right across the New Guinea highlands. The details and formal proofs establishing this phylum have occupied Wurm’s students and successors in recent years.“ (Tryon 2002: 91f)

⁴⁵ ANUA 260, Box 73, Obituaries: Andrew Pawley, Items for DSE Newsletter October 2005

Prof. Darrell Tryon, der ein hochgeschätzter Kollege und Freund Stephen Wurm's war, spricht über ihn als „Vaterfigur“ des Instituts für Linguistik an der Australian National University:

“Stephen Wurm was truly exceptional, perhaps one of the greatest polyglots in world history, with a working command of some 50 languages, and a complete mastery of at least twenty, from all the major language families. His abilities have passed into the realm of legend. For his academic friends and colleagues, however, Stephen will be remembered not only for his linguistic prowess, his boundless drive and energy, but also for his warmth and vision, and for the loyalty and dedication he engendered in his research team. For Stephen Wurm quickly established himself as the father figure in Asia-Pacific linguistics from the time he entered the Research School of Pacific and Asian Studies at the ANU.”(ebenda: 93)

7.2 Preserving Endangered Languages

Die Frage, die ich versuche in diesem Kapitel zu beantworten ist folgende: Warum ist es wichtig, gefährdete Sprachen zu erhalten?

“When we study language, we study the heritage of human thought.” (Wurm 1976: 228)

Nach fundierter Recherche kann ich sagen, dass dies das Herzstück von Stephen Wurm’s Lebenswerk war: dafür zu kämpfen, dass Sprachen, die gefährdet oder vom Aussterben bedroht sind, zu erhalten. (vgl. Interview Anna Appel) Er selbst hat viele Artikel und Publikationen zu diesem Thema verfasst und herausgegeben.⁴⁶ An dieser Stelle möchte ich Prof. Nicholas Evans zitieren, welcher heute der Vorstand des Instituts für Linguistik ist. In seinem Werk “Dying words. Endangered languages and what they have to tell us.” schreibt er folgendes über die Wichtigkeit von Sprache als Teil des kulturellen Erbes:

“Each language has a different story to tell us. Indeed, if we record it properly, each will have its own library shelf loaded with grammars, dictionaries, botanical and zoological encyclopedias, and collections of songs and stories. But language leads a double life, shuttling between „out there“ in the community of speakers and „in there“ in individual minds that need to know it all in order to use and teach it. So there come moments of history when the whole accumulated edifice of an oral culture rests, invisible and inaudible, in the memory of its last living witness. [...] This book is about everything that is lost when we bury a person, and about what we can do to bring out as much of their knowledge as possible into a durable form that can be passed on to future generations.” (Evans 2010: VIII)

Der Autor versucht aufzuzeigen, was die Menschheit verliert, wenn eine Sprache ausstirbt und warum es wichtig ist zuzuhören, solange man noch kann. Denn Sprachen sterben aus:

“One by one, at a quickening tempo, many of the world’s six thousand languages are falling mute and withdrawing from the parliament of tongue. The silence may come decades before the actual death of the last speaker.” (Evans 2010: 207)

Revolutionen in der digitalen Technologie ermöglichen es vor allem LinguistInnen, mehr aufzunehmen und zu analysieren, als dies jemals der Fall gewesen ist. Ausgezeichnete Bild- und Tonqualität ermöglichen es heute, Sprachen in einer Weise zu archivieren, die vor mehreren Generationen noch undenkbar gewesen wäre. Auf diesem Gebiet war Stephen Wurm ein Pionier. Viele der Sprachen, die er aufzeichnete, waren bis zu jenem Zeitpunkt völlig unbekannt gewesen und sind zum Teil heute leider auch nicht mehr in jener ursprünglichen Form „lebendig“.

⁴⁶ Siehe Kap. 9: Werkverzeichnis Stefan Wurm

“Until quite recently, the Pacific area was, with few exceptions, a part of the world least affected by language endangerment, in spite of the prevalence and multiplicity of small to very small languages in a number of its region.[...] The number of different languages is very large in the Pacific area under discussion here. In the entire Insular Pacific area there are about 960 Austronesian languages [...] and about 750 Papuan languages. [...] Of these, 193 languages are in some way in danger in the Pacific regions covered in this paper, with about 40 more in areas further east in the Pacific, a total of about 233 threatened languages.” (Wurm 1976: 376ff)

Stephen Wurm unterscheidet die Aspekte der Sprachgefährdung folgendermaßen:

“There is a sociolinguistic aspect of language endangerment and a purely linguistic. Sociolinguistic refers to the declining use of a threatened language by shrinking numbers of its speakers, and deals with the reasons and circumstances of such events. The linguistic one concerns changes in the manner in which a language is used, the reduction of the number of its different registers, as well as changes and simplifications in its structure, and lexical composition, and semantic changes in its lexicon with all this resulting from a linguistically-oriented endangerment of the traditional form of that language.”(Wurm 1976: 374)

An dieser Stelle möchte ich auch auf William Foley verweisen, der in seinem Werk “Anthropological Linguistics. An Introduction.” schrieb:

„What people do incessantly in every known society is talk. Linguistic practices are the most pervasive way in which humans make meanings and sustain social systems. [...]Humans could be defined as social beings encultured through language. [...]The most extreme and tragic outcome of a multilingual contact situation is language death. This occurs when all of the speakers in a language community shift to speaking another language.” (Foley 1997: 24, 395)

Der Sprachentod tritt entweder ein, wenn die Sprecher einer Sprachgemeinschaft beginnen, eine andere Sprache zu sprechen oder wenn der letzte Sprecher – und mit ihm das Wissen um die Sprache – stirbt.

“Never before in history have languages and the knowledge they hold been disappearing at a faster rate. But, equally, never before have we been aware of the dimensions of what is being lost, or had the curiosity, appreciation and technology to document what is still hanging on.” (Evans 2010: 228)

Es wurde durch die Revolutionierung der digitalen Technologien möglich, Sprachen, die gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht ist, nicht nur für die Nachwelt festzuhalten, sondern sie auch einer breiten - nicht nur akademischen – Masse zugänglich zu machen. Im nächsten Kapitel gehe ich auf ein Digitalisierungsprojekt ein, welches zum Teil aus dem *Stephen and Helen Wurm Endowment* finanziert wird.

7.3 PARADISEC

“The Pacific and Regional Archive for Digital Sources in Endangered Cultures (PARADISEC) offers a facility for digital conservation and access to endangered materials from all over the world. Our research group has developed models to ensure that the archive can provide access to interested communities and conforms to emerging international standards for digital archiving. A primary motivation for this project is making field recordings available to those recorded and their descendants.”⁴⁷

Im Zuge dieses großen Digitalisierungsprojektes werden auch große Teile des Nachlasses von Stephen und Helen Wurm in digitales Material umgewandelt. Dies wird ebenfalls teilweise aus dem *Stephen and Helen Wurm Endowment* finanziert. Julia Miller, eine Mitarbeiterin des Instituts für Linguistik an der ANU spricht über das Projekt:

“The Digitisation Project comes straight from their endowment. [...] Stephen Wurm was able to do a good record, some people nowadays are not able to do a good record, but he was, although conditions were horrible in those days. [...] I think it is paramountic what is in their collection. And right now we are at a very exciting time where we can link multimedia together, his fieldnote books can somehow be tied to the audio files and to the papers he has written based on the fieldnotes and you get a good picture about how his mind was working.” (Interview Julia Miller, 19.10.2011)

Während PARADISEC anfänglich als Archivierungsprojekt gedacht war, das sich auf die Asiatisch-Pazifische Region beschränkt, hat es sich in den letzten Jahren in viele Richtungen weiterentwickelt und bietet vielfältige Aktivitäten an:⁴⁸

- Training in data management (lexicographic software and transcription and inter-linearising of texts), recording techniques and data linkage
- Provision of a catalogue in which users can create descriptions of their collections
- Standardized Metadata - creating the descriptions in forms that conform to relevant standards and are harvested by the Open Archives Initiative search engines, enabling access for a wider community
- Building models that show how to make reusable data (e.g. FieldHelper tool in development) and using current tools such as Elan and Toolbox
- Building models that show how to reuse data (e.g. EOPAS, online dictionaries, iTunes repositories)
- Cultural preservation – backup and data provision for cultural agencies in the region (e.g. Institute for PNG Studies, Vanuatu Cultural Centre)

⁴⁷ <http://www.paradisec.org.au/home.html>

⁴⁸ <http://www.paradisec.org.au/home.html>

- Global Focus – meeting the demand to house files with a research focus from all over the world (including USA, Chile, Mexico)

Vor allem die Tonaufnahmen, die Stephen Wurm auf seiner ersten Papua Neuguinea Reise machte, werden in dem Digitalisierungsprojekt so bearbeitet, dass sie für andere, etwa durch Internetplattformen oder digitale Archive zugänglich gemacht werden können. Er war bereits in den 1950er Jahren imstande qualitativ gute *recordings* zu machen, obwohl die Umstände seiner Reise dies oft schwer gestalteten. Außerdem ist aus jeder Aufnahme die Information über die Identität und Aufenthalt des jeweiligen Sprechers zu entnehmen. Das Ziel ist es, künftigen Generationen Zugang zu diesem Wissen zu ermöglichen.

“Descendants that want to know what the language of their grand-grand-parents sounded like. [...] I am sure, this is what Stephen Wurm wanted. [...] Languages are dying at a horrible rate right now and it is a good thing to be able to have it available for the generations to come. There is a lot of cultural and cognitive information that is encoded in a language. Losing the language means possibly losing something very unique and it is very important to document that. Language is a part of the cultural heritage. [...]” (ebenda)

Dieses Vermächtnis wird an der Australian National University wohl immer mit dem Namen Stephen A. Wurm verbunden bleiben.

8. Conclusio oder über die Bedeutung von Stefan Wurm für die Ethnologie

„Forschung bedeutet zwangsläufig immer die Beschränkung auf einen Ausschnitt der Realität.“ (Weidenmann/Krapp 1993: 15)

Alle Aspekte eines Lebens zu erfassen, ist ein schweres Unterfangen und im Rahmen einer Diplomarbeit leider nicht zu schaffen. Deshalb wählte ich das einleitende Zitat, um nochmals darauf hinzuweisen, dass meine Arbeit aufgrund der Fülle an vorhandenen Materialien keinen Anspruch auf biographische Vollständigkeit erheben kann, sondern sich auf ausgewählte „Ausschnitte seiner Lebensrealität“ beschränkt. In diesem abschließenden Kapitel soll eine Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Arbeit, sowie ein Ausblick auf weitere mögliche Forschungen gegeben werden.

Ich habe in meiner Diplomarbeit versucht, Stefan Wurms Leben für die Forschung zu rekonstruieren und die Ergebnisse dieser Tätigkeiten etwas genauer zu betrachten. Dabei fand ich heraus, dass er ein vielseitig begabter Forscher und eine komplexe Persönlichkeit war, der für seinen Willen und seine Forschungen kämpfte, wobei er meist auf „diplomatische“ Art und Weise vorging. Schon während seiner Schul- und Studienzeit zeigte sich seine Rastlosigkeit und sein Forscherdrang, der ihn später die ganze Welt bereisen ließ, bis zu seinem Lebensende.

Aus diesen vielen Jahren sind zahlreiche Briefe, Publikationen, Objekte, Fotos und andere Dokumente erhalten, die die Grundlage für diese Arbeit bilden. Aufgrund der großen Fülle an Material, konnte ich weder Stephen Wurms komplette Reiserouten oder ihre genauen Aufenthaltsorte bestimmen, noch konnte ich auf alle Fragen, die sich im Rahmen meiner Arbeit ergeben haben, eingehen.

Stephen Wurms Anspruch an seine wissenschaftliche Tätigkeit in Australien war eine möglichst umfangreiche Sammlung an Sprachaufzeichnungen, von seiner Meinung nach verschwindenden Ethnien und aussterbenden Sprachen anzulegen, und diese festzuhalten, bevor es zu spät wäre.

Eine nähere Betrachtung würde sich vor allem bei seinen persönlichen Notizen und Sprachlisten lohnen, die er während seinen Forschungen niederschrieb. Seine Forschungstagebücher sind fast vollständig erhalten, allerdings, wie bereits in Kapitel 5 erwähnt, in einer kaum entzifferbaren Kurrentschrift kombiniert mit persönlichen

„geheimen“ Schriftzeichen verfasst. Für die Kultur- und Sozialanthropologie würde ich sagen, dass die Tagebücher von Helen Gröger-Wurm vielleicht sogar einen größeren Nutzen darstellen könnten. Ihr Nachlass und besonders ihre Person wären es ebenfalls wert, einer näheren Betrachtung unterzogen zu werden.

In gewisser Weise sehe ich diese Arbeit auch als Möglichkeit das Vermächtnis Stefan Wurms wieder in seine „Heimat“ zurückzutragen und ihm so im deutschsprachigen Wissenschaftsraum wieder einen ihm gebührenden Grad an Bekanntheit zu verleihen.

Das Ziel meiner Arbeit war es, einen lebensgeschichtlichen Abriss eines Forschers darzustellen, der zwar an erster Stelle ein Linguist war, aber doch gewissermaßen als Bindeglied der Ethnologie und Linguistik fungierte. Trotz seiner, in den 1950er Jahren noch sehr üblichen eurozentristischen Einstellung, vermittelt er uns vor allem in seinen Briefquellen viele ethnographische und linguistische Angaben, die in quellenmäßiger Hinsicht eine Bereicherung für die ethnohistorische Forschung darstellen. Ich sehe auch den Briefaustausch zwischen dem Ehepaar Wurm und dem Wiener Institut für Völkerkunde als kleine Facette eines Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des heutigen Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie. Sie decken einen persönlichen Bereich ab, über den noch selten gearbeitet wurde, da Briefe, wenn überhaupt, im Nachlass des Empfängers zu finden sind.

Der Grund, warum ich vor allem seiner Kindheit und Ausbildungszeit in Wien in meiner Arbeit so viel Raum gab, ist sehr einfach zu argumentieren. Es gibt noch kein Werk, das sich damit beschäftigt hat, demnach wollte ich eine Lücke in seiner Biographie schließen, die bis zum jetzigen Zeitpunkt noch gänzlich unbearbeitet gewesen war. Über seine Zeit in Australien ist vieles bekannt und auch seine KollegInnen können viele Facetten seines Lebens rekonstruieren, jedoch seine Kindheit in Wien, sein Studium während des zweiten Weltkrieges und die genauen Gründe für seine Migration blieben ihnen immer verborgen.⁴⁹

“Friendly and communicative as he was, Stephen remained to me as exotic as a New Guinea Highlander. It was partly that he was a larger-than-life character. And much of that character was shaped in early twentieth-century urban middle class of Vienna, with its international outlook as the capital of the Austro-Hungarian empire. He brought from this cultural background his mastery of many European languages, his vast network of international contacts, his perspectives on linguistics and language relationships, some aspects of the way he ran the

⁴⁹ (Interview Andrew Pawley, 13.10.2011; Interview Darrell Tryon 2.11.2011; Interview Nicholas Evans 28.10.2011)

Department, and the long, rambling German-type sentences that characterized his prose style.” (Pawley 2002: 13)

Was hat nun Bedeutung für die Wissenschaft und im Besonderen für die Kultur- und Sozialanthropologie?

Stefan Wurm hat zweifellos Pionierarbeit auf vielen Gebieten geleistet. Bereits in den 1950er Jahren, als er mit seinem Motorrad im australischen *outback* unterwegs war, um zu den abgelegendsten Stellen zu gelangen und Sprachen aufzunehmen, von denen es nur mehr wenige aktive Sprecher gab, war eine große Leistung.

“Stephen’s tape recordings, made with a Phillips [sic!] clockwork machine, must be among the earliest done in Australia.” (Pawley 2002: 4)

Auch auf seiner Neuguinea Reise im Jahr 1958 leistete er Pionierarbeit, indem er Sprachen aufzeichnete, von welchen viele noch gänzlich unbekannt waren.

„In 1958, Stephen carried out a nine-month survey of the Highlands of Australian New Guinea, gathering quite extensive data on over 50 different languages, quite a few of them previously undescribed.” (Pawley 2002: 5)

Er war also einer der ersten Wissenschaftler, die systematisch unbekannte Sprachen in Neu Guinea aufzeichneten. Es war nicht selbstverständlich, dass er dieses selbst erarbeitete Material jungen LinguistInnen kostenfrei zur Verfügung stellte, wenn sie daran Interesse hatten. Er bemühte sich sogar, ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen und seine eigenen Forschungsnotizen wieder zu entziffern und ihnen seine Gedankengänge näher zu bringen. So bereitete er oft junge WissenschaftlerInnen für ihre ersten Feldforschungen vor und wappnete sie indirekt mit Sprachkenntnissen, um eine erfolgreiche Forschung durchführen zu können.

Bereits im Jahr 1963 veröffentlichte er das Werk “Police Motu. An Introduction to the Trade Language of Papua (New Guinea) for Anthropologists and other fieldworkers.”

In diesem Titel steckt auch eine Teilantwort auf die Frage, was er für die Ethnologie geleistet hat. Dass die Sprache in gewisser Weise den Zugang zu einer Gesellschaft bietet, ist auch innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie mittlerweile unbestritten. Stephen Wurm’s Sprachaufnahmen waren natürlich fragmenthaft und nie ganz vollständig, jedoch boten sie ein Fundament, auf dem aufgebaut werden konnte. Viele seiner KollegInnen

sagten, er wäre zu ungeduldig gewesen, um sich „nur“ auf eine Sprache zu konzentrieren und seine ganze Aufmerksamkeit dieser einen zu widmen.

Er wollte immer große Zusammenhänge erfassen, sein größter Traum wäre es gewesen, einen Sprachenatlas der ganzen Welt zu veröffentlichen. (Interview Darrell Tryon, 2.11.2011)

Ein Menschenleben ist leider zu kurz bemessen, als dass er alle seine Projekte verwirklichen hätte können. Aber ich habe das Gefühl, das wusste er auch genau. Deswegen war seine Philosophie beim Schreiben und Publizieren von Material:

“‘Don’t let the best be the enemy of the good.’ That is, we know our work is imperfect but imperfect as it is, it should be published as a record for future researchers.” (Pawley 2002: 14)

Er bot gewisse Plateaus an, von denen aus andere Forscher anknüpfen konnten. Dadurch dass die Sprache in gewisser Weise den Zugang zu einer Gesellschaft bietet, hat seine Arbeit auch vielen EthnologInnen die Türen für Feldforschungen geöffnet. Viele seiner Arbeiten, die er publizierte oder die unter seiner Hand publiziert wurden (Pacific Linguistics) waren in linguistischer Hinsicht nicht perfekt, in diesem Punkt musste ich mich auf das Urteil seiner KollegInnen verlassen, dennoch boten sie die Basis für weitere Forschungen und es entstanden viele exzellente Master- und Ph.D. Arbeiten auf dem Fundament seiner Sprachaufnahmen.

Seine Sprachatlanten sind meiner Meinung nach eine Errungenschaft für die Linguistik, die Geschichtswissenschaft, die Geographie und die Kultur- und Sozialanthropologie gleichermaßen. Etwas derart Vergleichbares hatte es zuvor noch nie gegeben.

“The Atlas (1981, 1983 language atlas of the Pacific Area) heightened the profile of the Department no end, especially among colleagues in other disciplines. They could see it was useful; the information presented could be readily understood by the layman, and it was beautiful, the cartography a considerable artistic as well as technical accomplishment.” (Tryon 2002: 91)

Um es mit Regna Darnell’s Worten zusammenzufassen, als sie ihre Biographie über Edward Sapir schrieb:

“He was a humanist as well as linguist and anthropologist.” (Darnell/Irvine 1997: 281)

Dies trifft meiner Meinung nach auch auf Stefan Wurm zu. Meist, wenn ein Wissenschaftler etwas als erster entdeckt bzw. erforscht bzw. beschrieben hat, wenn er etwas Unbekanntes, etwas Neues findet oder leistet, dann hat er Relevanz für die Forschung.

Hat Stefan Wurm nun Bedeutung für die Ethnologie im deutschsprachigen Raum? Ich meine: teilweise. Hat er Bedeutung im internationalen Kontext? Ich meine: Ja, auf jeden Fall.

Stefan Wurm war nicht primär ein Ethnologe, er war Linguist. Seine Arbeiten haben natürlich ethnologische Mängel und Schwächen. Nach meiner persönlichen Meinung, die ich mich ausführlich zu begründen bemüht habe, hat er aber auf jeden Fall Bedeutung für die Kultur- und Sozialanthropologie. Seine Forschungen, Veröffentlichungen und sein reichhaltiges ethnographisches und linguistisches Material sind es wert, nicht vergessen zu werden.

Außerdem fand die bereits 2008 initiierte „Stephen Wurm Lecture“, die jährlich alternierend von der Australian National University (ANU) und der Universität Wien veranstaltet wird, heuer bereits zum fünften Mal statt. Sie ist der Hauptpunkt einer Symposienreihe, die sich Themen widmet, die Ozeanien betreffen. Das Ziel ist der Austausch und die Zusammenarbeit zwischen der Australian National University und der Universität Wien.

Ich möchte meine Arbeit mit einem persönlichen Eintrag von Stefan Wurm in das Poesiealbum von Helene Gröger aus dem Jahr 1945 schließen:

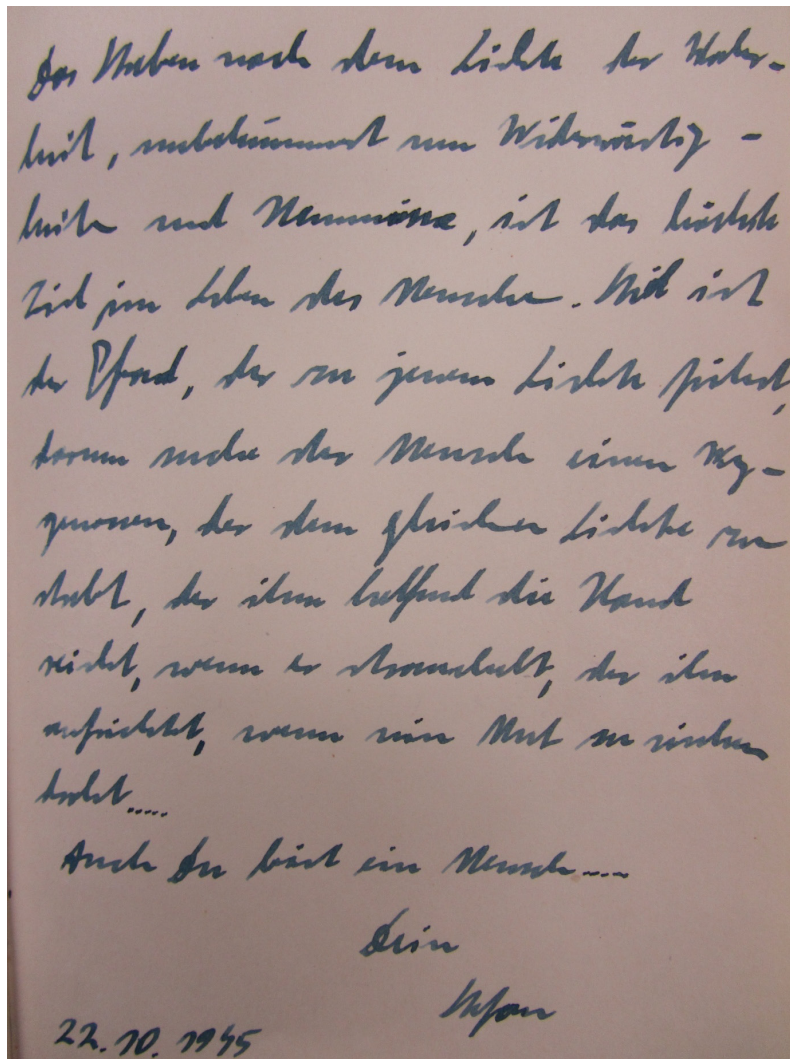


Abb. 19: Stefans Eintrag in Helenes Poesie Album, 22.10.1945

„Das Streben nach dem Lichte der Wahrheit [...] ist das höchste Ziel im Leben des Menschen. Dies ist der Pfad, der zu jenem Lichte führt, darum suche der Mensch einen Weggenossen, der dem gleichen Lichte zustrebt, der ihm helfend die Hand reicht, wenn er strauchelt, der ihn aufrichtet, wenn sein Mut zu sinken droht... Auch Du bist ein Mensch...

Dein Stefan.“

9. Ausgewähltes Werkverzeichnis Stefan Wurms⁵⁰

- 1945 Der özbekische Dialekt von Andidschan. Phonetische und morphologische Studien. Band 1. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse Band 224 Sitzungsberichte. Wien: Rudolf M. Rohrer Verlag.
- 1947 The Uzbek dialect of Qizil Quja. In: Bulletin of the School of Oriental and African Studies. Vol. XII/1. London, 86-105.
- 1949 The (Kara-) Kirghiz language. In: Bulletin of the School of Oriental and African Studies Vol. XIII/1. London, 97-120.
- 1949 Review of Louis Hambis Grammaire de la langue mongole écrite. I. In: Anthropos 44, 395-396.
- 1950 Review of Karl H. Menges. Qarapalpaq grammar, I: Phonology. In: Anthropos 45, 403-408.
- 1951 The Karakalpak language. In: Anthropos 46, 487-610.
- 1953 Über Akzent- und Tonverhältnisse im Özbekischen. In: Ural-Altäische Jahrbücher Nr. 25, 1-2.
- 1954 Kommentare zu N.A. Baskakov (übersetzt von S.A. Wurm). The Turkic languages of central Asia: problems of planned culture contact. London: Central Asian Research Centre, in association with St. Anthony's College (Oxford) Soviet Affairs Study Group, 37-52.
- 1954 Notes on the structural affinities of non-Melanesian (Papuan) language. In: P.W. Koppers (Hg.). Die Wiener Schule der Völkerkunde, Festschrift zum 25-jährigen Bestand 1929-1954. Wien: Herold, 467-472.
- 1954 P. Drabbe's study on the languages of South-Western New Guinea. In: Anthropos 49, 299-304.
- 1954 Review of H.C. Hony. An English-Turkish dictionary. In: Bulletin of the School of Oriental and African Studies 16. Cambridge: University Press.
- 1954 Review of Gunnar Jarring. Materials to the knowledge of eastern Turkish tales, poetry and proverbs. In: Bulletin of the School of Oriental and African Studies No. 16, 195.

⁵⁰ Dieses Werkverzeichnis basiert zu einem Großteil auf dem Artikel von Lois Carrington „Stephen A. Wurm: A personal bibliography“ in seiner Festschrift von 1987. (vgl. Literaturverzeichnis)

- 1954 Tonal languages in New Guinea and the adjacent islands. In: *Anthropos* 49, 697-702.
- 1954 Turkic peoples of the USSR: their historical background, their languages and the development of Soviet linguistic policy. London: Central Asian Research Centre, in association with St. Anthony's college (Oxford) Soviet Affairs Study Group.
- 1955 Review of John F. Mager. *Gedaged-English dictionary*. Sydney: *Oceania* 26/1, 75-76.
- 1955 Songs from Southeast Queensland. Sydney University phonograph record no.62. (as language editor)
- 1956 Die dringendsten linguistischen Aufgaben in Neuguinea. *Actes du I^{ve} Congres des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques* 3. Wien: Holzhausens Verlag, 289-292.
- 1957 Manual for eliciting and recording languages and linguistic materials in the New Guinea area. Copies held in the Department of Linguistics, Research School of Pacific Studies. Canberra: Australian National University.
- 1957 Preliminary report on the languages of the eastern, western and southern highlands of Papua- New Guinea. Department of Anthropology and Sociology, Canberra: Australian National University.
- 1959 Grouping of languages in the highlands districts of the Territory of Papua and New Guinea. Paper presented to the 34th meeting of ANZAAS, Perth.
- 1959 Is New Guinea a Babel?. Paper presented to the meeting of the New Guinea Society, 28.11.1959, Canberra.
- 1959 Das Özbekische. In: Deny, Jean/Scheel, Helmut (Hg.). *Philologiae Turcicae fundamenta*, Band 1. Wiesbaden: F. Steiner Verlag, 489-524.
- 1960 The question of Aboriginal place names in Australia. *Cartography* 3/3, 134-139.
- 1961 Australian languages. Beitrag in: *Grolier Encyclopedia*. New York.
- 1961 Papuan languages. Beitrag in: *Grolier Encyclopedia*. New York.
- 1961 Tasmanian languages. Beitrag in: *Grolier Encyclopedia*. New York.
- 1961 The changing linguistic picture of New Guinea. *Oceania* Vol. 31. Sydney, 121-136.
- 1961 Languages: Eastern, Western and Southern Highlands, Territory of Papua and New Guinea. (Karte in vierzehn Farben). Canberra: Pacific Linguistics.
- 1961 Problems of the verb structure in central New Guinea. Paper presented to the Tenth Pacific Science Congress, Honolulu.

- 1961 The question of language and dialect in New Guinea. In association with Don Laycock, presented to ANZAAS, Brisbane. *Oceania* 32/2, 128-143.
- 1961 Research Report: New Guinea languages.
In: *Current Anthropology* 2, 114-116.
- 1962 Review of A. Capell: *Oceanic linguistics today*.
In: *Current Anthropology* 3/4, 421-422.
- 1962 The languages of the eastern, western and southern highlands, Territory of Papua and New Guinea. In: Capell, Arthur (ed.): *A linguistic survey of the south-western Pacific*. Nouméa: South Pacific Commission, 105-128.
- 1962 Neu Guinea-Sprachen: Forschungsbericht. *Wiener Völkerkundliche Mitteilungen* Nr. 10, 1-4.
- 1962 Oceanic linguistics at the Tenth Pacific Science Congress held in Honolulu from August 21 to September 6, 1961. In: *Oceanic Linguistics* 1/1, 1-11.
- 1963 Aberrant Melanesian in the Santa Cruz Islands and the classification of Melanesian languages. In: *The proceedings of the Ninth Pacific Science Congress, 1957*, Bangkok, 87-89.
- 1963 *Aboriginal languages: the present state of knowledge*. In: Shiels, Helen (ed.): *Australian aboriginal studies: a symposium of papers presented at the 1961 research conference*. Melbourne: Oxford University Press. [Anm. der Verf.: veröffentlicht für das Australian Institute of Aboriginal Studies]
- 1963 Obtaining an index of phonological differentiation from the construction of non-existent minimax systems. In: *International Journal of American Linguistics* 29/1, 4-28. (in Kooperation mit C.F. und F.M. Vögelin, Geoffrey O'Grady und Tokuchiro Matsuda)
- 1963 *Police Motu: an introduction to the trade language of Papua (New Guinea) for anthropologists and other fieldworkers*. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1963 *On the role of language in the assimilation of Australian Aborigines*. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1964 *Aboriginal languages and the law*. University of Western Australia, *Annual Law Review* 6:1-10. [Auch erschienen In: *The Australian Police Journal* 18/4, 289-300.]
- 1964 Australian and New Guinea highlands languages and the distribution of their typological features. In: Watson, James B. (ed.): *New Guinea: the central highlands*. In: *American Anthropologist* 66/4.

- 1964 Linguistics at the Australian National University. *The Linguistic Reporter* 6/5.
- 1964 Motu and Police Motu, a study in typological contrast. In: *Papers in New Guinea Linguistics* 2. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1964 Phonological diversification in Australian New Guinea highlands languages. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1964 The present state of New Guinea (non-Melanesian or Papuan) and Australian historical and comparative linguistics. In: *Proceedings of the Ninth International Congress of Linguistics*, Canberra: The Hague, Mouton.
- 1964 Recent developments in linguistic studies on the Australian New Guinea mainland. In: *Papers in New Guinea Linguistics* 2. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1964 Recent linguistic research in Australian New Guinea. In: *Linguistic Circle of Canberra Bulletin No.1*, Canberra: Pacific Linguistics.
- 1965 Expert says Pidgin obvious choice. Erschienen In: *Canberra Times*, 20. März 1965.
- 1965 Recent comparative and typological studies in Papuan languages in Australian New Guinea. In: *Lingua* No. 15, 373-399.
- 1965 Recent developments in Australian linguistics. In: *Lingua* No. 14, 371-380.
- 1966 Aboriginal languages of Australia. (Karte) Produced by the Department of Linguistics, University of Victoria, B.C., Canada (with Geoffrey O'Grady and Kenneth Hale).
- 1966 Language and agriculture in New Guinea. In: *New Scientist* 31/506, 216-218.
- 1966 Language and literacy. In: Fisk, E.K. (ed.) *New Guinea on the threshold*. Canberra: Australian National University Press.
- 1966 Pidgin – a national language: 300.000 New Guineans can't be wrong. In: *New Guinea* 1/7, 49-54.
- 1967 Papua New Guinea nationhood, the problem of a national language. In: *Journal of the Papua and New Guinea Society* 1/1, 7-19.
- 1967 Linguistic fieldwork methods in Australia. *AIAS Manual* 3. Australian Institute of Aboriginal Studies. Canberra.
- 1967 Linguistics and the prehistory of the south-western Pacific. In: *The Journal of Pacific History* 2, 25-38.
- 1967 Pitch and intensity devices for the study of Australasian languages. In: *Zeitschrift für Phonetik* Nr. 20/3. Berlin: Akademie Verlag, 251-257.
- 1969 English, Pidgin and what else? In: *New Guinea* 4/2, 30-42.

- 1969 Language in Papua New Guinea. In: Current Affairs Bulletin 43/7, 98-112.
- 1969 The linguistic situation in the Reef and Santa Cruz Islands. In: Papers in Linguistics of Melanesia 2. Canberra: Pacific Linguistics. [Review in Afrika und Übersee Nr. 56 und Anthropos Nr. 68]
- 1969 Linguistics. New Guinea social science and research report 1962-67. In: New Guinea Research Bulletin No. 32, 210-211.
- 1969 Person marker sequences in Australian languages. In: Papers in Australian Linguistics 4. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1970 Arthur Capell as a linguist. Beitrag zur Festschrift für Arthur Capell. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1970 Indigenous languages. In: Ward, Gerard/Lea, D.A (eds.): An Atlas of Papua and New Guinea. Department of Geography, University of Papua and New Guinea.
- 1970 Sprachenkarte in Wolfram/Krause (Hg.): Junges Neuguinea. Neuendettelsau: Freimund Verlag.
- 1970 Languages of the South-Western Pacific. In: Towards the description of the languages of the world. Präsentiert im Zuge des 49. Symposiums der Burg Wartenstein (Ö)
- 1970 Linguistic classification and the prehistory of Australia. In: Laycock, Don (ed.): Linguistic trends in Australia. Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies.
- 1970 Pacific linguistic studies in honour of Arthur Capell. (co-editor: Laycock, Don). Canberra: Pacific Linguistics.
- 1971 Classification of Australian languages, including Tasmanian. In: Sebeok, T.A. (ed.): Current trends in linguistics. Walter de Gruyter, 721-778.
- 1971 The languages of the south-western Pacific. In: Linguistic Reporter, Washington: Center of Applied Linguistics.
- 1971 New Guinea Highlands Pidgin: course materials. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1971 Notes on the linguistic situation in the Trans-Fly area. In: Papers in New Guinea Linguistics 14. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1971 A thousand languages. In: Hastings, Peter (ed.): Papua/New Guinea: Prospero's other island. Sydney: Angus & Robertson,
- 1972 The classification of Papuan languages and its problems. In: Linguistic Communications No. 6, 118-178.

- 1972 Call languages. In: Ryan, Peter (ed.): *Encyclopaedia of Papua and New Guinea*. Melbourne University Press in association with the University of Papua and New Guinea.
- 1972 Languages of Australia and Tasmania. *Janua Linguarum, Series Critica* 1. The Hague: Mouton. (Reviewed in: *Journal of the Polynesian society* No.83, Luise Hercus; *Anthropos* No. 70, Darrell Tryon)
- 1972 Linguistic research in Australia, New Guinea and Oceania. In: *Journal of the Linguistic Society of Australia* 1, 87-107.
- 1972 Remarks on lexical similarities between Reef Islands, Santa Cruz and New Caledonian languages. In: Thomas, J.M.C./Bernot, L. (eds.): *Langues et techniques, nature et société*. Paris: Klincksieck.
- 1972 Torres Strait – a linguistic barrier? In: Walker, Donald (ed.): *Bridge and barrier: the natural and cultural history of Torres Strait*. Research School of Pacific Studies, Biogeography and Geomorphology Publication BG/3. Canberra: Australian National University Press.
- 1973 The Kiwaian language family. In: Franklin, Karl (ed.): *The linguistic situation in the Gulf District and adjacent areas, Papua New Guinea*. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1973 The problem of a national language in Papua New Guinea. In: *Linguistic Communications* No. 10, 117-146.
- 1973 What the languages reveal of our history. In: Crocombe R./Latukeyu (eds.): *An introduction to the history of the Pacific*. London: Longmans Green.
- 1974 Australian aboriginal languages. In: *Encyclopaedia Britannica* 15th edition, vol. 2, 430-431.
- 1974 Development of linguistics and the linguistic picture in the south-western Pacific. In: Heilmann, L. (Hg.): *Proceedings of the 11th International Congress of Linguistics*, vol.1. Bologna: Mulino, 797-803.
- 1974 Language policy, language engineering and literacy in New Guinea and Australia. In: Fishman, Joshua A. (ed.): *Advances in language planning*. The Hague: Mouton.
- 1974 Language. (Text und Karte) In: Ford, Edgar (Hg.): *Papua New Guinea resource atlas*. Brisbane: Jacaranda Press.
- 1974 Papuan languages. In: *Encyclopaedia Britannica*, 15th edition, 977-978.

- 1974 Language policy, language engineering and literacy in New Guinea and Australia. In: Fishman, J.A. (ed.): *Advances in language planning*. The Hague: Mouton, 205-220.
- 1975 Descriptive and prescriptive grammar in New Guinea Pidgin. Paper presented to the International conference on pidgins and creoles. 27. 5. 1974, Honolulu.
- 1975 New Guinea area languages and language study. Vol.1: Papuan languages and the New Guinea linguistic scene. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1975 The question of language standardisation and Pidgin. In: McElhanon, K.A. (ed.): *Tok pisin i go we?* Proceedings of a conference held at the University of Papua New Guinea, Port Moresby, P.N.G. September 18th-21st, 1973. Port Moresby: Linguistic Society of Papua New Guinea.
- 1975 Spreading the languages in the south-western Pacific. (Karte) Canberra: Pacific Linguistics
- 1976 Accusative marking in Duungidjawa (Waga-Waga). In: Dixon, R.M.W. (ed.): *Grammatical categories in Australian languages*. Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies. New Jersey: Humanities Press.
- 1976 Disintegration of Pidgin is causing problems in PNG. *ANU Reporter* 7/1: 1. Canberra: Australian National University.
- 1976 Doing better with Pidgin. *Hemisphere* 20/11, 30-33.
- 1976 Language and man: anthropological issues. The Hague: Mouton. (eds.: Wurm, Stephen A. and McCormack, W.C.)
- 1976 Language planning and engineering. *RELC Journal* 6/1. Singapore. (with Peter Mühlhäusler and D.C. Laycock)
- 1976 New Guinea area languages and language study, vol.2: Austronesian languages. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1976 Review of H.P. McKaughan. *Languages of the Eastern Family*. In: *General Linguistics* 16/1, 20-24.
- 1976 Tense marking in Gunu pronouns. In: *Papers in Australian Linguistics* No. 10, Canberra: Pacific Linguistics.
- 1977 Aborigines – languages. In: *The Australian Encyclopedia*, Vol.1. Sydney: The Grolier Society of Australia, 21-26
- 1977 Language and thought: anthropological issues. The Hague: Mouton. (with William C. McCormack)

- 1977 Language planning and New Guinea Pidgin. Paper presented at the 12th International Congress of Linguistics, Wien.
- 1979 New Guinea and neighbouring areas: a sociolinguistic laboratory. *Contributions to the Sociology of Language* 24. The Hague: Mouton. (as editor)
- 1979 Present trends in the sociolinguistic situation in Papua New Guinea. In: Lord, Robert/T'sou, Benjamin (eds.): *Studies in bilingual education*. Hong Kong: Language Centre, University of Hong Kong: Heinemann Educational Books, 66-77.
- 1979 Tendencies in the development of the language situation in Papua New Guinea and the Solomon Islands in the post-war period. Paper presented to the Pacific Science Congress, Khabarovsk, 24.06.1987.
- 1980 Languages of the Pacific. *Scientific Australian* 4/4, 26-33.
- 1980 The linguistic situation in north central New South Wales. In: Rigsby, Bruce/Sutton, Peter (eds.): *Papers in Australian Linguistics* 13. *Contributions to Australian Linguistics*. Canberra: Pacific Linguistics, 167-180.
- 1980 Voices of the Pacific. *UNESCO Review* 2, 7-8.
- 1981 Language atlas of the Pacific area, part 1: New Guinea area, Oceania, Australia. Canberra: The Australian Academy of the Humanities in collaboration with the Japan Academy; Canberra: Pacific Linguistics, C-66. (as editor with Shiro Hattori)
- 1981 Madang Province (with Eastern Highlands, Chimbu, Western highlands and Morobe Provinces) In: Wurm/ Hattori. 1981. Map 7 with accompanying text.
- 1981 Morobe Province (with Central, Northern, Chimbu, Gulf and Eastern Highlands Provinces.) In: Wurm/ Hattori 1981. Map 8 with accompanying text.
- 1981 New Guinea mainland and adjacent islands. In Wurm/Hattori. (eds.) 1981. Text to map section.
- 1982 Linguistic Prehistory in the New Guinea area. In: Kirk, W. /Golson J. (eds.): *Journal of human evolution* 12. London: Academic Press, 25-35.
- 1982 Papers from the Third International Conference on Austronesian Linguistics. *Tracking the travellers*. Canberra: Pacific Linguistics, C-75.
- 1982 Papers from the Third International Conference on Austronesian Linguistics.: *Accent on variety*. Canberra: Pacific Linguistics, C-76.
- 1983 Northern part of Borneo. In: Wurm/ Hattori (eds.): Map 41, with accompanying text.

- 1983 Papers from the Third International Conference on Austronesian Linguistics, vol. 4: Thematic variation. Canberra: Pacific Linguistics, C-77. (as editor with Amran Halim and Lois Carrington)
- 1983 Papuan linguistics: past and future. *Languages and Linguistics of Melanesia* 14/1-2, 5-25.
- 1984 Influence of English and other metropolitan languages in the Pacific area. *Languages for intercultural communication in the Pacific. English World Wide* 5/1. Amsterdam: Benjamins, 89-92.
- 1984 Introduction. In: Hong, Beverly (ed.): *New papers on Chinese language use*. Canberra: Contemporary China Centre, Australian National University, 1-8.
- 1984 Language in the third-world universities – Papua New Guinea and some adjacent areas. *Indian Journal of Applied Linguistics* 8/1, 42-59.
- 1984 Notes on attitudes to pronunciation in the New Guinea area. In: *International Journal of the Sociology of Language*. Vol. 50, 123-146. (with D. Laycock and Peter Mühlhäusler)
- 1984 Le “Pidgin English” dans la Zone Pacifique. *Diogenes* 127, 108-120.
- 1984 Pidgin English in the Pacific area: remarks on its varieties and developments. *Diogenes* 127, 101-112.
- 1984 Social and political roles of some languages in the Pacific area. *Asien: Deutsche Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur* Nr. 13. Hamburg: Deutsche Gesellschaft für Asienkunde, 30-45.
- 1985 L'apprentissage des langues: des stratégies originales. Université de Lausanne: *Cahiers du Département des Langues et des Sciences du Langage* 1, 98-108.
- 1985 Handbook of Tok Pisin (New Guinea Pidgin). Canberra: Pacific Linguistics, C-70. (as editor with Peter Mühlhäusler)
- 1985 Language atlas of China – a project. *Asien: Deutsche Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur* 14. Hamburg: Deutsche Gesellschaft für Asienkunde, 80-87.
- 1985 Language contact and special lexical developments. In: Pieper, Ursula (Hg.): *Studia linguistica, diachronica et synchronica: Werner Winter sexagenario anno MCMLXXXIII*. Berlin: Mouton de Gruyter, 961-971.

- 1985 Projects de l'Australian Academy of the Humanities sous le patronage de l'Union Académique Internationale. Compte rendu de la 58e session annuelle du Comité. Bruxelles: Union Académique Internationale, Annexe 15-19.
- 1985 Review of V. Heeschen and W. Schiefenhövel : Wörterbuch der Eipo-Sprache. In: *Anthropos* 80/4-6, 717-718.
- 1985 The role of New Guinea Pidgin (Tok Pisin) in the changing culture of Papua New Guinea. In: Jankowsky, Kurt R. (ed.): Scientific and humanistic dimensions of language. Festschrift für Robert Lado on the occasion of his 70th birthday on May 31, 1985. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 605-614.
- 1986 FOCAL I: Papers from the Fourth International Conference on Austronesian linguistics. Canberra: Pacific Linguistics, C-93. (as editor with Paul Geraghty and Lois Carrington)
- 1986 FOCAL II: Papers from the Fourth International Conference on Austronesian linguistics. Canberra: Pacific Linguistics, C-94. (as editor with Paul Geraghty and Lois Carrington)
- 1986 Grammatical decay in Papuan languages. *Papers in New Guinea Linguistics* Vol. 24. Canberra: Pacific Linguistics, A-70, 207-211.
- 1986 Parallelisms between historical language contacts in Melanesia and current language contacts in Australia. In: Narr, B./Wittje, H. (eds.): *Spracherwerb und Mehrsprachigkeit/Language acquisition and multilingualism*. Festschrift für Elsa Oksaar, Tübingen: Gunter Narr, 257-267.
- 1986 Promotion of national languages and development of a lingua franca in the Pacific Islands. UNESCO seminar on Languages as an Expression of Cultural Identity and Instrument of Intercultural Relationship.
- 1986 Remarks on a case of language decay and revival. In: Fishman, Joshua A./Tabouret-Keller Andrée (et alii): *The Fergusonian impact*. In honor of Charles A. Ferguson on the occasion of his 65th birthday, vol. 2: Sociolinguistics and the sociology of language. Berlin: Mouton de Gruyter. 533-541.
- 1986 Remarks on some language problems in the Santa Cruz archipelago, Solomon Islands. In: Elson, B.F. (ed.): *Language in a global perspective: Papers in honor of the 50th anniversary of the Summer Institute of Linguistics 1935-1985*. Dallas, Texas: Summer Institute of Linguistics, 507-523.

- 1986 Towards producing a dictionary of an unusual language. In: Clark, J.E. (ed.): The cultivated Australian. Beiträge zur Phonetik und Linguistik 48. Hamburg: Helmut Buske, 307-318.
- 1987 Papua New Guinea. In: Ammon, U./Dittmar, N./Mattheier, K.J. (eds.): Sociolinguistics: an international handbook of the science of language and society. Berlin: Walter de Gruyter.
- 1987 Cartographic and technical problems in the production of a complex language Atlas: The Language Atlas of the Pacific area. In: Papers in New Guinea linguistics Vol. 26. Canberra: Pacific Linguistics, A-76.
- 1987 Change of languages as a result of decay and change of culture. Paris: Diogenes.
- 1987 Language atlas of China, part I: General editor, with B.K. T'sou and David Bradley (Australia), Fu Maoji, Wang Jun, Lirong Xiong Zhenghui (China). Hong Kong: Longmans on behalf of the Australian Academy of the Humanities and the Chinese Academy of Social Sciences.
- 1987 The language atlas of China: a Chinese-Australian cooperative project. Minzuyuwen. Beijing, China: Chinese Academy of Social Sciences.
- 1987 Lexicography of the languages of New Guinea. In: Hausmann, F.J./Reichmann, O./ Weigand H.E. (eds.): Wörterbücher: Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Berlin: Walter de Gruyter.
- 1987 Semantics and worldview in some languages in the south-western Pacific. In: Steele, Ross (ed.): Language topics (Festschrift für M.A.K. Halliday). University of Sydney.
- 1988 Basic materials in Malyangaba: grammar, sentences and vocabulary. Canberra: Pacific Linguistics. (with Peter Austin and Luise Hercus)
- 1988 Special lexicographic methods for some Pacific languages. In: Burton, Tom/ Burton, Jill (eds.): Lexicographical and language studies for G.W. Turner. The Hague: Benjamins.
- 1991 Language Atlas of China. Vol.2. Australian Academy of the Humanities and Chinese Academy of Social Sciences.
- 1991 Language Death and Disappearance: Causes and Circumstances. Diogenes, 1-18.
- 1992 Some contact languages and pidgin and creole languages in the Siberian region. Language Sciences No. 14, 249-285.
- 1994 The gift of tongues. The Unesco Courier, 10.
- 1994 The chicken and the banana. The Unesco Courier, 37.

- 1994 Graphisation and standardisation of languages. In: Lüdi, Georges (Hg.): Sprachstandardisierung. Freiburg (Schweiz): Universitätsverlag (= Kolloquien der Schweizerischen Akademie der Geistes & Sozialwissenschaften).
- 1995 Atlas of Languages of Intercultural Communication in Asia, the Pacific, and the Americas Part I. Mouton: Walter de Gruyter. (ed. by Stephen A. Wurm, Peter Mühlhäusler and Darrell T. Tryon)
- 1996 Atlas of Languages of Intercultural Communication in Asia, the Pacific, and the Americas Part II. Mouton: Walter de Gruyter. (ed. by Stephen A. Wurm, Peter Mühlhäusler and Darrell T. Tryon)
- 1997 Materials on languages in danger of disappearing in the Asia-Pacific region: Kaki Ae, Musom, and Aribwatsa. Some endangered languages of Papua New Guinea, [Ausgabe 1]. Canberra: Pacific Linguistics.
- 1999 Endangered languages, multilingualism and linguistics. Diogenes.

Posthum erschienen:

- 2001 World Atlas of the languages in Danger of Disappearing. Paris: UNESCO.
- 2001 Contact languages and the Preservation of endangered languages. In: Fernández, Mauro (ed.): Shedding light on the Chabacano Language, Vol.2. Estudios de Sociolingüistics: servicio de publicaciones, Universidade de Vigo.
- 2003 The language situation and language endangerment in the Greater Pacific area. In: Janse, Mark (Hg.): Language death and maintenance. Theoretical, practical and descriptive approaches. Amsterdam: Benjamins, 15-49.
- 2004 The Duungidjawan language of southeast Queensland: Grammar, texts and vocabulary. Canberra: Pacific Linguistics. (with Suzanne Kite)
- 2007 Threatened Languages in the Western Pacific Area from Taiwan to, and Including, Papua New Guinea. In: Brenzinger, Matthias (Hg.). Language Diversity Endangered. Berlin: Walter de Gruyter, 374 – 391.

10. Quellen- und Literaturverzeichnis

10.1 Quellenverzeichnis

Pacific Research Archives, Australian National University:

ANUA 233 (Stephen A. Wurm):

Box 1 [Special letters], [Private and official letters], [Oceanic letters], [Correspondences 1950ies]

Box 4 [Bob Dixon Review]

Box 6 [Language Journals]

Box 10 [Papers for ANU Research School of Pacific Studies]

Box 20 [Tok Pisin Conversations, London Missionary society]

Box 44 [Languages – General]

Box 51 [Endangered languages, Language and Thought]

Box 74 [Personal Documents]

ANUA 260 (Helen Gröger-Wurm):

Box 1 [Diaries]

Box 6 [Personal Papers]

Box 10 [Correspondence]

Box 11 [Correspondence, 1960-70ies]

Box 36 [Photographs, Large albums]

Box 73 [Obituaries]

10.2 Interviews und Informationsgespräche

Interview Anna Appel; 20.12.2011, Wien

Informationsgespräch Alan Rumsey; 26.10.2011, Canberra

Interview Andrew Pawley; 13.10.2011, Canberra

Informationsgespräch Annagret Schemberg; 28.10.2011, Canberra

Informationsgespräch Darja Hoenigman; 24.10.2011, Canberra

Interview Darrell Tryon; 02.11.2011, Canberra

Interview Julia Miller; 19.10.2011, Canberra

Informationsgespräch Luise Hercus, 31.10.2011, Canberra

Interview Nicholas Evans; 28.10.2011, Canberra

Interview Tom Dutton; 28.10.2011, Canberra

Informationsgespräch Jeanette Coombes; 23.10.2011, Canberra

Informationsgespräch Grace und Harold Koch; 31.10.2011, Canberra

10.3 Urlographie

<http://www.paradisec.org.au>; 23.10.2011

<http://paradisec.org.au/fieldnotes/SAW2/WURMP01.htm>; 30.11.2011

http://info.anu.edu.au/mac/Newsletters_and_Journals/ANU_Reporter/wurm.asp;
7.10.2011

http://information.anu.edu.au/archives/news_and_events/November_2011.php;
30.12.2011

<http://adb.anu.edu.au/biography/capell-arthur-12292>; 12.1.2012

<http://philanthropy.anu.edu.au/philanthropy/donate-online/search/?cause=stephen-and-helen-wurm-endowment>; 24.02.2011

http://pacling.anu.edu.au/about_PL/history.html; 05.04.2012

<http://ecai.org/austronesiaweb/LanguageAtlas.htm>; 08.11.2011

http://austriantimes.at/news/Education/2012-06-11/42254/Stephen_Wurm_lecture;
03.07.2012

<http://portal.unesco.org/education/en/ev.html>; 28.10.2011

<http://www.unesco.org/new/en/culture/themes/endangered-languages/atlas-of-languages-in-danger/>; 28.01.2012

10.4 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: ANUA 233, Box 74, Personal Documents.....	27
Abb. 2: ANUA 233, Box 74, Personal Documents.....	29
Abb. 3: ANUA 233, Box 74, Stephen's University Degree Papers.....	32
Abb. 4: ANUA 233, Box 74.....	34
Abb.5: ANUA 233, Box 74.....	34
Abb. 6: ANUA 260 Box 33.....	35
Abb. 7: ANUA 260 Box 1.....	37
Abb. 8: ANUA 260, Box 10.....	42
Abb. 9: ANUA 260, Box 10.....	42
Abb. 10: ANUA 260, Box 1.....	44
Abb. 11: ANUA 233, Box 1.....	46
Abb. 12: ANUA 260, Box 36.....	48
Abb. 13: ANUA 260, Box 36.....	64
Abb. 14: ANUA 233, Box 6; Language Journals.....	75
Abb. 15: ANUA 260, Box 1; Travel Diaries.....	76
Abb. 16: ANUA 260, Box 1.....	76
Abb. 17: ANUA 260, Box 11.....	80
Abb.18: ANUA 260, Box 73.....	95
Abbi 19: ANUA 260, Box 1.....	108

10.5 Literaturverzeichnis

ALHEIT, Peter/DAUSIEN, Bettina. 2009. „Biographie“ in den Sozialwissenschaften. Anmerkungen zu historischen und aktuellen Problemen einer Forschungsperspektive. In: Fetz, Bernhard (Hg.): Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie. Berlin: Walter de Gruyter, 285-310.

BAASNER Rainer. 1999. Briefkultur im 19. Jahrhundert. Tübingen.

BERNHEIM, Ernst. 1889. Lehrbuch der historischen Methode. Mit Nachweis der wichtigsten Quellen und Hilfsmittel zum Studium der Geschichte. Leipzig: Duncker&Humblot.

BIFFL, Gudrun. 1996. Österreicher und Österreicherinnen in Australien.

In: Horvath, Traude/Neyer, Gerda (Hg.). 1996. Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Wien: Böhlau, 591-604.

BORNEMANN, Fritz. 1982. P. Wilhelm Schmidt S.V.D. 1868 - 1954. Rom: Collegium Verbi Divini Verlag.

CARRINGTON, Lois. 1987. S.A. Wurm: A personal Bibliography.

In: A world of Language: Papers presented to Professor S.A. Wurm on his 65th Birthday. Series C- No. 100. Canberra: Pacific Linguistics, 15-33.

DARNELL, Regna/IRVINE, Judith. 1997. Edward Sapir. In: Biographical Memoir National Academy of Science. National Academy Washington D.C., 281-301.

DIXON, Robert M.W. 2011. I am a Linguist. Leiden: Brill.

DURANTI, Alessandro. 1997. Linguistic Anthropology. Cambridge: University Press.

DUTTON, Tom. 2002. Stephen Adolphe Wurm 1922-2001. In: Bennett, Bruce (ed.): The Australian Academy of the Humanities. Proceedings 2001. Marrickville: Southwood Press, 95-98.

EDEL, Leon. 1957. Literary Biography. The Alexander Lectures 1955-56. London.

EVANS, Nicholas. 2009. On not yet quite becoming a linguist. In: Zarina Estrada Fernández (ed.). Ser lingüista: un oficio diverso y polifacético. Diez años de la Maestría en Lingüística. Hermosillo, Sonora: Editorial Unison.

EVANS, Nicholas. 2010. Dying words. Endangered languages and what they have to tell us. Oxford: Wiley-Blackwell.

FETZ, Bernhard. 2009. Der Stoff aus dem das (Nach-) Leben ist. Zum Status biographischer Quellen. In : Fetz, Bernhard (Hg.): Die Biographie - zur Grundlegung ihrer Theorie. Berlin: Walter de Gruyter, 103-157.

FIRTH, Raymond. 1966. Einleitung. In: Malinowski, Bronislaw. 1985. Ein Tagebuch im strikten Sinne des Wortes. Neuguinea 1914-1918. Frankfurt am Main: Dietmar Klotz, 4-12.

FISCHER, Hans. 1985. Feldforschungen. Erfahrungsberichte zur Einführung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

FOLEY, William A. 1997. Anthropological Linguistics. An Introduction. Oxford: Blackwell (= Language in Society Series No. 24)

GOETHE, Johann Wolfgang von. 1969. Winckelmann und sein Jahrhundert in Briefen und Aufsätzen, Leipzig: Seemann.

GÖTTSCHE, Silke. 2001. Archivalische Quellen und die Möglichkeit ihrer Auswertung. In: Göttisch, Silke (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Reimer Verlag.

HABINGER, Gabriele. 1997. Eine Biedermeierdame erobert die Welt. Die Lebensgeschichte der Ida Pfeiffer (1797 – 1858). Wien: Promedia.

HAEKEL, Josef. 1956. Zum heutigen Forschungsstand der historischen Ethnologie. In: Haekel, Josef./Hohenwart-Gerlachstein, A./Slawik, A (Hg.): Die Wiener Schule der Völkerkunde. Festschrift anlässlich des 25jährigen Bestandes des Institutes für Völkerkunde der Universität Wien.(1929-1954). Wien: Verlag Ferdinand Berger, 17-90.

HEINE-GELDERN, Robert. 1950. Pioniere der Völkerkunde. In: Die Österreichische Furche, 6. Jahrgang, Nr. 43, 21. Oktober 1950.

HERDER, Johann Gottfried. 1771. Über den Ursprung der Sprache. In: Herders Werke in fünf Bänden. Band 2, 91-200. Berlin: Aufbau Verlag (=1978)

HIRSCHBERG, Walter. 1977. Das „Dynamische Kulturbild“ in der Ethnohistorie. Wiener Ethnohistorische Blätter, Heft 14, 3-21.

HOCKETT, Charles F. 1973. Man's Place in Nature. New York: McGraw Hill.

JANSE, Mark (ed.). 2003. Language Death and Language Maintenance: Theoretical, Practical and Descriptive Approaches. Amsterdam: Benjamins.

KLIENEBERGER, H.R. 1957. Bibliography of Oceanic Linguistics. London: Oxford University Press. (= London Oriental Bibliographies)

KNOBLOCH, Johann. 1987. Personal Memoirs. In: A world of Language: Papers presented to Professor S.A. Wurm on his 65th Birthday. Series C- No. 100. Canberra: Pacific Linguistics, 51-52.

LANGE, Katharina. 2005. Biographische Methoden als Zugang zur Geschichte ehemaliger Nomaden in Syrien. In: Gertel, Jörg (Hg.): Methoden als Aspekte der Wissenskonstruktion. Fallstudien zur Nomadismusforschung. Halle: Orientwissenschaftliche Hefte 17; Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 8, 43–54.

LAYCOCK, Don. 1987. Stephen Wurm: a linguistic migration. In: A world of Language: Papers presented to Professor S.A. Wurm on his 65th Birthday. Canberra: Pacific Linguistics, Series C- No. 100, 3-14.

LAYCOCK, Don/WINTER, Werner (eds.). 1987. A world of Language: Papers presented to Professor S.A. Wurm on his 65th Birthday. Canberra: Pacific Linguistics.

LEVI-STRAUSS, Claude. 1978. Traurige Tropen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

LUKAS, Helmut. 2006. Einführung in die Sozialanthropologie des kontinentalen und insularen Südostasiens. Skriptum zur Vorlesung Nr. 696615 (WS 2006/07), Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien.

MALINOWSKA, Valetta. 1966. Vorwort. In: Malinowski, Bronislaw. 1985. Ein Tagebuch im strikten Sinne des Wortes. Neuguinea 1914-1918.

Frankfurt am Main: Dietmar Klotz, 1-3.

MALINOWSKI, Bronislaw. 1985. Ein Tagebuch im strikten Sinne des Wortes. Neuguinea 1914-1918. Frankfurt am Main: Dietmar Klotz.

MÜCKLER, Hermann. 2008. Mythos Südsee. Reaktionen, Projektionen, Visionen. In: Mückler, Hermann/Ortmayr, Norbert/Werber, Harald (Hg.): Ozeanien 18. bis 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft. Promedia (=Edition Weltregionen), 13-32.

MÜCKLER, Hermann. 2009. Einführung in die Ethnologie Ozeaniens. Wien: Facultas.(=Kulturgeschichte Ozeaniens)

MÜCKLER, Hermann. 2010. Mission in Ozeanien. Wien: Facultas.(=Kulturgeschichte Ozeaniens)

MÜCKLER, Hermann. 2012. Hugo Adolf Bernatzik: Ein Wiener Ethnologe in Melanesien. In: Mückler, Hermann (Hg.): Österreicher in der Südsee. Forscher, Reisende, Auswanderer. Wien: LIT Verlag, 305-317.

PAUL, Sigrid. 1998. Funktionen der Biographieforschung in der Ethnologie. In: Jüttemann, Gerd/ Thomae, Hans: Biographische Methoden in den Humanwissenschaften. Weinheim, 24-39.

PAWLEY, Andrew. 2002. Stephen Wurm, 1922-2001: Linguist extraordinaire. *Oceanic Linguistics*, Vol. 41, No. 1, University of Hawaii Press, 1-14.

RIVINIUS, Karl J. 1981. Die Anfänge des „Anthropos“. Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn. Briefe von P. Wilhelm Schmidt an Georg Freiherrn von Hertling aus den Jahren 1904 bis 1908 und andere Dokumente. Nettetal: Steyler Verlag.

RUMSEY, Alan/ FOX, James. 2011. Linguistic Anthropology at ANU - Past, Present and Future. Festvortrag anlässlich des 60-jährigen Bestehens des *Department of Anthropology*, ANU, 23.09.2011.

SAPIR, Edward. 1933. Language. In: *Encyclopaedia of social sciences*.

SENFT, Gunther. 2006. Völkerkunde und Linguistik – ein Plädoyer für interdisziplinäre Kooperation. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* Nr. 34. Berlin: Walter de Gruyter, 87- 104.

SIEDER, Reinhard. 2008. Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung. In: Wernhart, Karl R./ Zips Werner (Hg.): *Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*. Wien: Promedia, 3. Aufl., 145-175.

TEDLOCK, D. 1983. *The Spoken word and the work of Interpretation*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

TRABANT, Jürgen. 1986. Apeliots oder Der Sinn der Sprache. Wilhelm von Humboldts Sprach-Bild. München: Wilhelm Fink.

TRYON, Darrell. 2002. Stephen Adolphe Wurm 1922-2001. In: Academy of Social Sciences in Australia: Annual Report 2002, Obituaries, 90-92.

WEBER, Alfred. 2005. Destruktivität der Zivilisation und Krise der Kultur. In: Imbusch, Peter (Hg.): Moderne und Gewalt. Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

WEIDENMANN, Bernd/KRAPP, Andreas (Hg.). 1993. Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim: Psychologie Verlag Union, 2. Aufl.

WELZIG, Elisabeth. 1996. Ein Leben zwischen Känguruhs, Koalas und Kiwis. Österreicherinnen und Österreicher in Australien und Neuseeland. In: Horvath, Traude/Neyer, Gerda (Hg.). 1996. Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Wien: Böhlau, 605-629.

WERNHART, Karl R. 2002. Die Erforschung der Kulturen des pazifischen Raumes (Ozeanien und Australien). In: Acham, Karl (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Geschichte und fremde Kulturen. Wien: Passagen Verlag, 533-551.

WERNHART, Karl R. 2008. Die Quellengattungen und Nachbarwissenschaften der Ethnohistorie. In: Wernhart, Karl R./ Zips Werner (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Promedia, 3. Aufl., 57-72.

WERNHART, Karl. R./ LUKAS, Helmut. 2011. Christoph Carl Fernberger. Der erste österreichische Weltreisende 1621 - 1628. Wien: LIT Verlag, 2. Aufl.

WESSEL, Alexandra. 2012. Ein Leben für die Gemeinschaft – Der österreichische Herz-Jesu-Missionar Josef Reischl in Papua Neuguinea 1939-1970. In: Mückler, Hermann (Hg.): Österreicher in der Südsee. Forscher, Reisende, Auswanderer. Berlin: LIT Verlag, 317-324.

WURM, Stephen A./ HARRIS, John. 1963. Police Motu. An introduction to the trade language of Papua (New Guinea) for anthropologists and other fieldworkers. Linguistic Circle of Canberra.

WURM, Stephen A. 1951. Studies in the Kiwai Language, Fly Delta, Papua, New Guinea. Acta Ethnologica et Linguistica (Institut für Völkerkunde der Universität Wien). Wien: Herold.

WURM, Stephen A. 1970. Arthur Capell as a Linguist. In: Wurm, Stephen A. /Laycock, Don (eds.): Pacific Linguistic Studies in Honour of Arthur Capell. Series C – No. 13, Canberra: Pacific Linguistics, 9-31.

WURM, Stephen A./ McCORMACK, William (eds.). 1976. Language and Man: Anthropological Issues. Mouton: Walter de Gruyter.

WURM, Stephen A. (ed.) 1981. Language Atlas of the Pacific Area. Series C- No. 66/67, Canberra: Pacific Linguistics.

WURM, Stephen A. 1982. Papuan Languages of Oceania. Tübingen: Gunter Narr.

WURM, Stephen A. 1978. Language maps of the Highlands Provinces, Papua New Guinea. Canberra: Pacific Linguistics.

WURM, Stephen A. / HEYWARD, Ian (eds.). 2001. Atlas of the World's Languages in Danger of Disappearing. Paris: UNESCO.

WURM, Stephen A. 2007. Threatened Languages in the Western Pacific Area from Taiwan to, and Including, Papua New Guinea. In: Brenzinger, Matthias (Hg.): Language Diversity Endangered. Berlin: Walter de Gruyter.

ZWERNEMANN, Jürgen. 1989. Walter Hirschberg: Ethnologe – Afrikanist – Ethnohistoriker. In: Matreier Gespräche. Festschrift anlässlich des fünfundachzigsten Geburtstages von Walter Hirschberg. Wien: Jugend und Volk Verlag.

11. Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Leben des Wiener Linguisten Stefan Wurm unter besonderer Berücksichtigung seiner Forschungen in Australien und Ozeanien.

Geboren als Istvan (Stefan) Adolphe Wurm im Jahre 1922, wuchs er in Wien auf und zeigte immer schon ein großes Talent für das Erlernen von Sprachen, so war er bereits in jungen Jahren ein hochbegabter Polyglott. Er studierte am Wiener Institut für Orientalistik und legte im Alter von 22 Jahren sein Rigorosum ab, mit der Dissertation „Die Özbekische Volkssprache“. Im Nebenfach studierte er am damaligen Wiener Institut für Völkerkunde, wo die regen Kontakte zu den Steyler Missionaren (St. Gabriel) und vor allem zu Pater Wilhelm Schmid, das Interesse für die Sprachenvielfalt des Südpazifiks in ihm weckten. Von Anfang an faszinierte ihn die Insel Neu Guinea, die zur damaligen Zeit in vielerlei Hinsicht, vor allem in linguistischer, größtenteils eine *terra incognita* darstellte. Um seiner Leidenschaft zu folgen, emigrierte er im Jahr 1954 mit seiner Frau Helene Gröger-Wurm, die ebenfalls Studentin am Wiener Institut für Völkerkunde gewesen war, nach Australien. An der Australian National University in Canberra wurde er im Jahr 1968 der erste Institutsvorstand des *Departments of Linguistics*, an dessen Aufbau er maßgeblich beteiligt war. Unter dem Namen Prof. Stephen A. Wurm ging er in die Geschichte der Australian National University ein und verstarb im Oktober 2001. Im Jahr 2005 verstarb auch seine Frau in Canberra.

Stefan Wurm und seine Frau Helene-Gröger Wurm hinterließen der Australian National University einen literarischen Nachlass von großem Ausmaß, der seit dem großen Archivierungsprojekt 2007 für akademische Zwecke frei zugänglich ist. Die Methoden, die in meiner Arbeit angewendet werden, stammen aus dem Instrumentarium der ethnohistorischen und biographiegeschichtlichen Forschung, denn das Ziel meiner Arbeit ist eine Darstellung seines Lebens, einerseits durch literarische und archivalische Quellen, die mir durch seinen Nachlass und den seiner Frau zur Verfügung standen. Andererseits wurden diese durch Interviews und persönliche Gespräche mit seiner Schwester Anna Appel und ehemaligen KollegInnen des Instituts für Linguistik in Canberra ergänzt. Diese Aussagen und Hinweise kompetenter Personen erlaubten mir, die Bedeutung des wissenschaftlichen Vermächtnisses Stefan Wurms in einen linguistischen Kontext

einzuordnen, wofür ich mich als Kultur- und Sozialanthropologin nicht kompetent genug fühle. Die Fragen, die in dieser Arbeit behandelt und beantwortet werden, sind folgende:

Was lässt sich anhand der vorhandenen Quellen über das Leben der Person Stefan Wurm sagen? Inwiefern waren und sind seine Werke von Bedeutung für die Kultur- und Sozialanthropologie?

Im Anschluss an den Hauptteil der Arbeit, der sich einer biographischen Annäherung an Stefan Wurms Leben widmet, angefangen bei seiner Kindheit und Ausbildung in Wien, seiner Migration nach Australien und seinem Wirken an der Australian National University bis hin zu seinem überraschenden Tod, zitiere ich epistolarische Quellen aus dem Nachlass Helene Gröger-Wurms. Dabei handelt es sich um zuvor unbearbeitete Briefe Stefan Wurms an seine Frau von ausgewählten Forschungsreisen der 1950er Jahren, wobei ich den Schwerpunkt auf seine erste von vielen Neu Guinea Expeditionen im Jahr 1958 legte. Stefan Wurm hat zweifellos Pionierarbeit auf vielen Gebieten geleistet. Seine Sprachaufnahmen von *Aboriginal languages* in den 1950er Jahren gehören zu den ältesten Aufzeichnungen in Australien, die heute noch in gutem Zustand erhalten sind. Ebenso fertigte er Sprachaufnahmen von *Papuan Languages* in beträchtlichem Ausmaß an. Einige dieser Sprachen waren zuvor unbeschrieben oder sind heute bereits als gefährdete oder bereits ausgestorbene Sprachen zu betrachten. Für viele dieser Sprachen verbleiben Stefan Wurms Aufnahmen heute die einzige Quelle. Diese Leistung kann durchaus als Pionierarbeit bezeichnet werden und dadurch, dass die Sprache in gewisser Weise den Zugang zu einer Gesellschaft bietet, hat seine Arbeit auch vielen EthnologInnen die Türen für Feldforschungen geöffnet.

Auf Grund der Fülle der vorgefundenen Materialien kann diese Arbeit nur einen ersten Überblick über Stefan Wurms Leben darstellen und erhebt keinen Anspruch auf biographische Vollständigkeit. Dennoch sehe ich durch jene vorliegende Arbeit die Möglichkeit Stefan Wurms Vermächtnis in seine Heimat Wien zurückzubringen, ihm in akademischen Kreisen einen ihm gebührenden Grad an Bekanntheit zu verleihen und Impulse und Ideen für mögliche weitere Forschungen zu geben. Denn seine Publikationen und sein reichhaltiges ethnographisches und linguistisches Material sind es wert, nicht vergessen zu werden.

12. Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Geboren am 18. Februar 1988 in Wien

Ausbildung

seit 09/2006	Ordentlicher Student der Universität Wien (Fachrichtung Kultur- und Sozialanthropologie) Diplomprüfung am 05.09.2012
09.06.2006	Abschluss mit Matura
1998 – 2006	AHS Kollegium Kalksburg, 1230 Wien
1994 – 1998	Volksschule Kollegium Kalksburg, 1230 Wien

Sprachkenntnisse

Deutsch, Englisch, Italienisch, Griechisch (Grundkenntnisse)

Großes Latinum, Graecum

Ausgewählte Praktika und Arbeitserfahrungen

2012	laufende Mitarbeit im Projekt job_aktiv der Caritas Wien.
2012	Kooptiertes Vorstandsmitglied der Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft in Wien. (Mitglied seit 2009)
2007 – 2012	Wiener Konzerthaus, Kassatätigkeit und laufende Tätigkeit im Publikumsdienst.
2011	Mitorganisation der Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde“, veranstaltet von der Universität Wien.
2011	Mitarbeit bei der EUROTOUR 2011 der Österreichischen Nationalbank.
2009	Praktikum bei der KinderUni, veranstaltet von der Universität Wien und Mitarbeit bei der KinderBusiness-Week der WKÖ.
2005 – 2008	Ferialpraktika im Büro der Wiener Symphoniker (Assistententätigkeit)
2006	Begleitung des Orchesters auf Japan - Tournee Leitung des Merchandising-Bereichs, Präsentation in den Konzerthallen
2004	Mitarbeit am Projekt „Bildung und Kultur“ der VHS Hietzing